

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeriter Landes

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 1.

1. Jänner 1931

12. Jahrg.

Die Ortsbezeichnung „Leitmeritz“.

Der Name Leitmeritz kommt im Laufe der Jahrhunderte in den Büchern, Chroniken, als auch handschriftlichen Urkunden in mannigfachen — mitunter auch recht sonderbaren — Variationen vor. Die Schreibform eines Ortes ist eben naturgemäß von mehreren Faktoren (Zeitepoche, Nationalsprache nebst ihren Dialekten, jeweilige Rechtschreibung u. dgl.) abhängig. Die Ortsbezeichnung „Leitmeritz“ erscheint in nicht weniger als 81 Variationen. Hieron entfallen auf die deutsche Sprache 59, tschechische 15 und lateinische 7 Arten. Hierbei handelt es sich allerdings um momentan nachweisbare Lesarten; fremde, resp. noch nicht durchforschte archivalische Quellen dürften sicher weitere Wortbildungen zu Tage fördern und somit deren Gesamtzahl noch wesentlich erhöhen.

Zu den merkwürdigsten Formen im gedachten Sinne gehören z. B.: Lewtenbitz, Lewthombitz, Leutomirzic, Leutmerz, Luthomericz, Luthemariß, Luthomierzic, Lptomirschitz. Sogar ein Doppelwort ist nachweisbar: Lptomierz-Mierzp; es entstand offenbar durch mißverstandenen Text einer alten Chronik, welche die Gründung der Stadt zum Gegenstande hatte.
E. Donel.

Ueber den Familiennamen „Herodes“.

(Vergl. „Unsere Heimat“, 1930, S. 33.)

Daß der grausame Herodes von der Biblischen Geschichte dem Volksmunde Anlaß bot, einem Wüßbürger den Übernamen „Herodes“ anzuhängen, das ist schon möglich. Jedoch läßt sich dieser Name noch anders erklären u. zw. aus der lateinischen Bibel. (Vulgata). „Herodius“ = Reiher (Ardea) oder Storch. Von dem Storch-nest heißt es im Psalm 103, V. 17: „Das Storch-nest [in der Höhe] hält unter ihnen den Vorrang (beherrscht) durch seine Lage die anderen); lateinisch: Herodii domus dux est eorum. Dieses bibellateinische Wort ist wieder dem Griechischen entlehnt: „erodios“ = der Reiher (Storch). Im 10. Gesange des griechischen Heldengedichtes „Ilias“ (Belagerung von Troja) wird erzählt,

daß Diomedes und Odysseus in der Nacht auf Geheiß der griechischen Eblen auf Kundtschaft ausgingen gegen die lärmenden Troer. Der Dichter sagt nun: „Ihnen sandte Pallas Athene zur rechten Hand nahe dem Wege einen [erodion] Reiher. Sie aber sahen ihn nicht mit den Augen wegen der finsternen Nacht, sondern sie hörten ihn [nur] rauschen“ [mit den Flügeln]. (V. 274/6). Es ist nun nicht ausgeschlossen, daß ein Lehrer oder Gelehrter des 16. Jahrhunderts seinen deutschen Namen „Storch“ ins Lateinische mit „Herodius“ übersehte. (Humanistennamen.)

Ein ungemüthlicher Wüßbürger.

Öffentliche Erzeße, hervorgerufen durch plötzliche Ausbrüche des Temperaments infolge übermäßigen Weingenußes u. dgl., waren in Alt-Leitmeritz an der Tagesordnung; demgemäß wurde denselben zumeist keine besondere Bedeutung beigemessen. Wie sich aber der biedere Vorstadtnachbar Mattes Maschel im Wonnemonat des Jahres 1606 aufgeführt hatte, überstieg denn doch das übliche Maß der Geduld. In plötzlicher Aufwallung der Leidenschaften lief er nämlich — mit einer schweren Art und einem mächtigen Säbel bewaffnet — durch die Gassen der Stadt und verkündete laut schreiend, daß er unbedingt irgend einen Leitmeriter umbringen und die Vaterstadt außerdem noch durch Brandlegung in Schutt und Asche verwandeln müsse... Drohungen dieser Art wurden unter den damaligen Verhältnissen — wie bereits oben angedeutet — nicht allzu ernst genommen; der herbegeeilte Stadtrichter verschaffte dem jeweiligen Missetäter alsbald die Gelegenheit, seine erhitzte Phantasie in den kühlen Räumen des städtischen Gefängnisturmes zu St. Michael zu beruhigen. Nach Ertrag eines angemessenen Strafbetrages konnte er sich sodann unbehindert nach seiner trauten Häuslichkeit begeben, um dortselbst von seiner — mittlerweile über den Sachverhalt hinlänglich orientierten — Ehehälfte mehr oder weniger liebevoll in Empfang genommen zu werden. Beim Mattes Maschel lagen in dessen die Verhältnisse wesentlich anders. Durch mehrere Zeugenaussagen wurde nämlich festgestellt, daß er sich nebenbei noch

zu folgenden Äußerungen hinreißten ließ: „Bei der städtischen Pfarrkirche will ich mich nicht begraben lassen, sondern weit lieber auf dem Hochgerichte unter dem Galgen, denn dort werde ich neben viel schöneren (d. i. feineren) Beuten liegen!“

Diese unverkündete Äußerung hat unter der ehrlichen Bürgerchaft eine unbeschreibliche Aufregung und Entrüstung hervorgerufen. War es doch männiglich bekannt, daß man in der Pfarrkirche, sowie in deren unmittelbarer Nähe von alters her nur die Blüte des vornehmen und zahlungsfähigen Bürgertums zu bestatten pflegte. Maschets Worte beinhaltenen daher eine unerhörte freche Beleidigung des bürgerlichen Elements und diese Mißthat mußte in exemplarischer Weise der wohlverdienten Abndung zugeführt werden. Nur über das Ausmaß und die Art der Bestrafung konnten weder die Ratsherren, noch das Sechsmänner-Kollegium (Schöffengericht) ins Reine kommen. Zur gegenständlichen Entscheidung bot nämlich das seit dem Jahre 1547 zwar nicht mehr in Kraft befindliche, jedoch zu jener Zeit (bis zum Jahre 1609) immer noch stillschweigend gehandhabte Magdebürger Recht keinerlei gangbare Richtlinien. Die Meinungen gingen derart auseinander, daß schließlich nichts mehr übrig blieb, als den schwierigen Rechtsfall dem hohen Appellationsgerichte zu Prag behufs Entscheidung vorzulegen. Und so geschah es auch wirklich am Montag, nach dem Sonntage Exaudi des Jahres 1606. Welchen Erfolg diese — in den Stadtbüchern verzeichnete — Eingabe hatte, wird sich aus den vorhandenen archivalischen Beheften wohl noch ermitteln lassen.

Der vorlaute Maschel hat bei der ganzen Geschichte fieberlich küchlig Haare lassen müssen.
E. Donel.

Alt-Zeitmeritzer Ratsherren.

Aus den im städtischen Archive vorhandenen unterschiedlichen Beheften läßt sich die Reihenfolge der Zeitmeritzer Ratsherren (Mitglieder des sogenannten „großen Rats“, später auch „Ratsverwandte“ genannt) ziemlich lüdenlos feststellen. Seit dem Untergange der Gemeinde-Autonomie nach dem Widerstande gegen Kaiser Ferdinand I. (1547) bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, zählt man insgesamt 255 Ratspersonen, wovon genau 40 die Primatorenwürde bekleideten; 13 Personen erreichten die einflußreiche Stelle eines Kaiserrichters. Der große Rat, welcher durch den Landesunterkammerer (Aufseher der königlichen Städte), oder — in dessen Vertretung — durch den Landes-Hofrichter alljährlich neu gewählt, resp. „der Renovation unterzogen“ wurde, bestand aus 12 Mitgliedern. In dieser Anzahl war der Primator unbegriffen; von den übrigen 11 Mitgliedern fungierte jeder einzelne Rat 4 Wochen lang als Consul (Bürgermeister). Es liegt in der Natur der Sache, daß die jeweiligen Ratsfamilien (Patrilien) untereinander vielfach verflochten und

verflochten waren; ein Umstand, welcher die Gemeindegewalt in mancher Beziehung ungünstig beeinflusste.

Die meisten Mitglieder des großen Rates lieferte im Laufe der Zeit die heute noch existierende Familie Schmidt mit 7 Personen. Darunter befand sich 1 Primator (Johann Franz Schmidt, 1669—1671), ferner 2 Kaiserrichter (Matthias Eusebius Schmidt, welcher nach sehr kurzer Amtsdauer im Jahre 1671 starb, dann Johann Franz Schmidt 1671—1693).

Hierauf folgen die Familien Wraz von Mleschowka und Pitschan von Bellefort mit je 5 Personen.

Die Familien Frosel, Herold von Stoda, Hauschka von Albersperg und Randorsty von Randorstá Hora stellten je 4 Mitglieder bei.

Ferner folgten — mit je 3 Personen die Familien Broggio, Panus, Schermer, Simebel von Cejnova, Staref, Strobel von Sternfeld und Wicen von Sonow.

Je 2 Ratsverwandte zählen die Familien: Adamowic, de Beneditis, Bohdalovsky, Feiny, Hilarius, Jistra, Kolba, Kostál, Kunert, Lukas, Reifner, Mitas, Nozár, Nydel, Pvalk von Ostriz, Rambuusel, Stroil, Svátecky, Tichy, Trupl, Boborsky und Wotil.

Außer dem „großen Rate“ gehörte zur Stadt-Repräsentanz noch der sogenannte „kleine Rat“ (Serviratus, Schöffengericht) mit 6 Personen, ferner der „dritte Rat“ (Kollegium der Gemeindegewalt), bestehend aus 12 Mitgliedern.

Die maßgebende Regierungsgewalt lag jedoch zu allen Zeiten in den Händen der Ratsherren. Zeitweilige Widerstände der nicht privilegierten Bevölkerungsklassen wurden gewöhnlich schon im Keime unterdrückt. Zu den Rebellanten gehörten in der Regel die Vorstadtbewohner, welche meistens nicht viel zu verlieren hatten.
E. Donel.

Die Familiennamen des Dorfes Wirschowitz bei Leitmeritz im Jahre 1770.

Von der Konstriptionskommission wurden am 11. Dezember 1770 in Wirschowitz, das zur Herrschaft Lobositz und zum Amte Komau gehörte, 81 Häuser gezählt. Es fanden sich nachfolgende Familiennamen:

- Dorantk Nr. 16, Dworzak Nr. 29.
- Gabriel Nr. 5, 10, 17, 21, 24, Grub Nr. 12.
- Guttman (Gutmann = Girte) Nr. 16.
- Hirsch Nr. 11.
- Hiesner Nr. 2, Linhard Nr. 12.
- Wackyal Nr. 7, Wagle Nr. 3, Nr. 20.
- Kowal Nr. 25.
- Reinel Nr. 28 (gerichtliche Weinsprecher).
- Rom Nr. 18.
- Schinde Nr. 3, Schmale Nr. 4, 26, Storch Nr. 6, 22, Süßmilch Nr. 27.
- Thom Nr. 18, Lurich Nr. 31.
- Ulrich Nr. 1, 28.

Welt Nr. 8.

Waber Nr. 23, Walter Nr. 20, Weber Nr. 14.

Bimmermann Nr. 9, 17.

H. S.

Wittoljed im Jahre 1816.

Im Jahre 1816 zählte Wittoljed 56 Anwesen mit 256 Einwohnern, davon waren 115 männlich und 141 weibliche.

Die älteste Person, — Georg Bratschneider in Nr. 3 — schloß 83 Jahre.

Sabina a im Jahre 1770.

Im Jahre 1770 zählte Sabina a, ohne Winterberg, 20 Nummern, die vier Herrschaften untertänig waren.

Zu Liebeschitz, dem Collegio Soc. Jesu zu Prag, gehörten die Nummern 2, 8, 9, 10, 11, 12 und 13.

Zu Sobositz, dem Markgraf von Baden-Baden, die Nummern 4, 5, 6, 7 (Meierhof), 18, 19 und 20.

Zu Blochowitz, dem Kurfürsten von Bayern, die Nummern 16 und 17.

Zu Sobositz, der k. k. Freistadt Zeitmeritz, die Nummern 13, 14 und 15.

Winterberg hatte damals 5 Anwesen, die Nummern 21, 22, 23 und 24 waren nach Lischeritz (dem Minoritenkonvent in Zeitmeritz) untertänig. Nr. 25 nach Liebeschitz. H. S.

Schlittenitz Stolatz,

wie solche bei der Marrei seit uralten Zeiten entrichtet und von den Untertanen bei Gelegenheit der im Jahre 1777 getroffenen Robotwahl auch für die Zukunft beibehalten werden soll:

bei Trauungen: Vor die dreimalige Aufbietung 18 Kreuzer;

Vor die Trauung 1 fl. 30 Kreuzer;

bei Einführung der Wöchnerinnen dem Seel-
sorger 3 Kreuzer;

bei Begräbnissen: Von einem Begräb-
nis ohne Messe 30 Kreuzer;

mit kleiner Messe 1 Gulden;

mit Requiem oder Amt 1 Gulden 30 Kreuzer.

Gegen diese Bezahlung hat der Seelsorger oder dessen Kaplan die Reichen des Dorfes Schlittenitz in Häusern abzuholen, wovon jedoch die oberen Mühlen Nr. C. 37, 39, 40, 140 ausgenommen bleiben, welche, wenn sie den Priester zur Begleitung der Reiche ins Haus verlangen, über obige Gebühren 30 Kreuzer, gleichwie denn auch die Einwohner der auswärtigen Dörfer in lezten Fällen für den Weg eine Bezahlung zu entrichten haben.

1. September 1789.

Sahorschaner Stiftung.

Paul Friedrich Brichsus, der kgl. Altkanzler Prag, Bürger und derzeit gräflich Hermann Caroli von Ogilby, Generalfeldwachtmeister und Obrister über ein Regiment zu Fuß der Herrschaft Sahorschan und Loschhoff bestellter Inspector fundirt 500 Gulden. Von den Zinsen sollen 4 Messen für sich, seine Frau, die Freundschaft und Geislichen gelesen werden.

Dem Geislichen vor vier, an jedem Quatember-
mittwoch eine gesungene hl. Messe, die bei der vor-
hergehenden Predigt vermahlet wird, 4 fl. 40 kr.
Demselben für zwölf kleine, an jedem Monat
eine, 6 fl.

Dem Cantor und Kirchenmusikern bei den ge-
sungenen vier Messen 3 fl.

Den Kirchenvätern, Glöckner und Ministranten
3 fl.

Der Kirche für die Messgewänder, Weine, Dich-
ter, Glöcken 10 fl.

Den Beamten im Sahorschaner Schloß 3 fl.
Für Almosen den Armen, welche sich bei den
gesungenen vier Messen einfinden 20 fr.

Schloß Sahorschan, 4. März 1719.

Brzechor 1654.

Über den damals zur Herrschaft Liebeschitz
gehörigen Ort Brzechorge berichtet die Steuerrolle
des Prager Landesarchives vom Jahre 1654 im
16. Bande (Fol. 65 und 66) folgendes: Der Bau-
zustand des Dorfes war nur mittelmäßig, die
Felder sind als Korngründe eingetheilt, Wiesen
gab es wenig, der Hopfenbau war die Haupt-
erwerbquelle der Anässigen, von denen 9 als
Bauern, 8 als Chalupner und 2 als Gärtner
(eine Stelle davon wüßt) bezeichnet sind; auf Ge-
meindegrund gab es 2 Häuschen, während 6 Stellen
als wüßt angegeben werden. Die Bauern besaßen
30 (6), 32, 42 und 57 Strich Grund, die Chalupner
zwischen 3½ und 18, die Gärtner ¼ und ¾ Strich
Garten. Der Gesamtgrundbesitz betrug 401½
Strich, davon 68 Strich Triebh. und 7 Strich ver-
büßtes Gelande. Winterfaat war gehout auf
133½, Sommerfaat auf 67¼, Hopfen auf 11
Strich. Es wurden 18 Zugtiere, 31 Kühe 24 Stück
Schwieh und 1 Schaf gehalten.

Als Bauern sind angeführt: 1. Georg Sulzoldt
der Jüngere (Georg Soffandt, 1721 Georg Barthl);
2. Andreas Herzog (Jakob Gutt); 3. Christoph
Dessler, auch Inhaber der Schenke (Andreas
Pumpe); 4. Georg Hora (Wenzel Koske); 5. Georg
Sulzoldt der Ältere (Martin Hora); 6. Georg
Batter (Wenzel Dobsch); 7. Martin Wedlich (Hans
Wetze); 8. Matthias Rinok (Christoph Jacob);
9. Jakob Rlyment (Georg Hader).

Die Chalupner hießen: 1. Christoph Herzog
(Adam Herzog); 2. Georg Kilath (Wenzel Pflast);
3. Christoph Wientischel (Maria Trauschin); 4. Wenzel
Wodiczka (Christoph Wodiczka); 5. Christoph Wauer
(Christoph Bär); 6. Georg Kral (Georg Joseph und
Christoph Protop); 7. Wenzel Stoff (Wschrift von
1713 Wenzel Stoff; Hans Czuber), Adam Herzog
(Adam Kralshauer).

Die Gärtner waren: 1. Kunterowsta (wüßt;
lehter Besitzer also wohl Kauter; Christoph Horak);
2. Wenzel Rauf (Wenzel Hofheldt).

Auf Gemeindegrund saßen: 1. Adam Symel
(Christoph Karaj); 2. Andreas Baber (1718 wüßt).

Die Familiennamen habe ich buchstabengetreu
(die Steuerrolle ist höchlich verfaßt) wieder-
gegeben; die in Klammern stehenden Namen nennen
die Besitzer im Jahre 1713, bis zu welcher Zeit
10 weitere „Häusel“ auf Gemeindegrund dazu-
genommen sind. Dr. Ernst Fährlich.

Stadel Drum 1654.

Vom der Steuerrolle von 1654 zählte Drum (als untertänige Besteuerungssubjekte) 48 Hauswirte u. zw. 13 Bauern, 16 Chalupner oder Feldgärtner und 14 Häusler. Die folgenden Familiennamen sind teils nach der Rolle, teils nach einem alten Hefte von 1719, worin die alten Wirte von 1654 benannt sind, geschrieben.

- 49 Andres Schebel, B.*)
 50 Chripy Schmidt, B.
 51 Christoph Bortl, B. (Rolle: Bertl)
 55 Hans Ritsch, B. (Rolle: Rie)
 56 Wenzel Büttner, B. (Rolle: Bečvář)
 59 Georg Wiensch, B. (Rolle: Wintz)
 61 Christoph Kheiler, B. (Rolle: Keller)
 84 Christoph Lieze, B. (Rolle: Lye)
 37 Caspar Ernst, B.
 44 Wenzel Sejerth, B.
 46 Wenzel Rutt, B.
 47 Christoph Kraug, B. (Rolle: Kraus)
 48 Symon Carel, B. (Rolle: Simon Karel)
 52 Michel Eghelt, G. (Rolle: Eifft)
 57 Georg Fidler, G.
 60 Wenzel Jusi, G.
 62 Hans Maudry, G. (Rolle: Moudry)
 63 Matthes Wenzel, G. (Rolle: Wenzl)
 79 Wenzel Wagner, G. (Rolle: Wagner)
 83 Georg Hauptmann, G. (Rolle: Hauptmann)
 5 Eliak Nibel, G. (Rolle: Rybl)
 6 Georg Petersch, G. (Rolle: Petr)
 7 Wenzel Niemer, G. (Rolle: Nymer)
 8 Georg Pfulner, G. (Rolle: Pfulner)
 12 Martin Troh, G. (Rolle: Troj)
 41 Georg Seiserth, G. (Rolle: Seifrt)
 42 Martin Rasche, G. (Rolle: Ras)
 45 Matthes Melzer, G. (Rolle: Melcer)
 10 Hans Havel, G. (Rolle: Havel)
 53 Fridrich Hösel, G. (Rolle: Heel)
 67 Hans Storch, G. (Rolle: Storch)
 70 Wenzel Ejenfer, G.
 72 Anna Echnsteinin, G. (Rolle: Echnsteinova)
 ? Christoph Lauterbach, G.
 3 Christoph Rudolf, G. (ein Schmied)
 ? Matthes Walter, G. (Rolle: Walter)
 13 Georg Heller, G. (Rolle: Heller)
 ? Martin Fierich, G.
 15 Hans Geift, G. (Rolle: Rajs)
 17 Christoph Müller, G. (Rolle: Müller)
 18 Hans Wiedt, G. (Rolle: Wiltl)
 19 Paul Fiedler, G.
 ? Christoph Wenzel, G. (Rolle: Wacław)
 36 Wenzel Heller, G.
 36 Martin Salzer, G.
 39 Martin Silbernagel, G. (Rolle: Silbrnagel)
 40 Gedrge Strubich, G. (Rolle: Strubich)
 ? Eliak Springholz, G. ein Fleischer

Die Hausmannern der Bauern sind ziemlich sicher, die der Gärtner wohl auch; nur bei den Häuslern ist es schwerer, Gewißheit zu erlangen. Mehrmals hat das deutschgeschriebene Hefte von 1719 den Familiennamen tschechisch, während die tschechische Steuerrolle von 1654 den deutschen Familiennamen — wenn auch in slawischer Schreibung — bringt. So: Matieg Wacław, G. 63, dagegen in der Rolle: Matieg Wenzl und Wacław Kolarz, G. 79, dagegen

*) B. = Bauer, G. = Feldgärtner, H. = Häusler.

in der Rolle: Wacław Wagner (1). Die Abschrift aus der Rolle ist vor 30 Jahren vom Landesarchiv besorgt worden.

Bögleins Not.

Der Schnee deckt rings die Fei-
 Not hat das Böglein klein.
 O, hör' es vor dem Fenster
 Um eine Gabe schrei'n!

„Schenk mir ein kleines Krümdchen,
 Lieb Kind, von deinem Brot!
 Der Herrgott wird's vergelten,
 Erbarm' dich meiner Not!“

Das Kind hat es bernommen
 Und streut ihm Futter aus.
 Das Böglein pißt und danket:
 „Gott segne dieses Haus!“

Josef Eibitz.

Natur- und Heimatschutz.

Für die Hebung des Interesses an historischen Denkmälern. Der Klub für Alt-Prag veranstaltet in den folgenden sechs Monaten eine Reihe von öffentlichen Vorträgen und freien Debatten, um das Interesse für historische und Kunstdenkmäler in der Öffentlichkeit zu fördern. (Solche Vorträge würden auch anderwärts nicht schaden.)

Für die Erhaltung der Opinarinen sind dem Stadtrat von Jittau vom Landesverein Sachsischer Heimatschutz 10.000 Mark überwiesen worden. Die Spende reicht vollständig dazu aus, alle Schäden an den Ruinen auszubessern.

Der Schaninsland unter Naturchutz. Am den 1286 Meter hohen Schaninsland im Schwarzwald vor einer Beeinträchtigung seines Landschaftsbildes zu bewahren, hat die badische Regierung eine Schutzverordnung erlassen, nach der Bauten aller Art nur an bestimmten Plätzen errichtet werden dürfen.

WISSEN

Die „Heimatsbildung“ veröffentlicht in ihrem November-Dezember-Fest eine reizvolle Gedichtfolge von Dr. Emil Lehmann, dessen fünfzigster Geburtstag kürzlich gefeiert wurde. Unter dem Titel „Hyperions Jugend“ stellt der Begründer der „Heimatsbildung“ 24 gebaltsreiche Bilder eines Knabenlebens zusammen, die alle wesentlichen Einbrüche auf die junge Seele hervortreten lassen und die Aufstiegspunkte des Manneswerkes ersichtlich machen. Es ist zugleich ein schönes Stück jüdisch-deutscher Besenheit und wird manchem Freund und Mitarbeiter und manchem Leser dauernd wertvoll werden. Franz Josef Umlauf bringt die Geschichte der Außerer Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung. Ein feines, kritisch weiterführendes Urteil von einem reichsdeutschen Geisteslichen befaßt sich mit den Hörther Passionspielen. Der südmährische Mundartenforscher Karl Bach er wird kurz gewürdigt und zahlreiche Hinweise und Besprechungen gehen dem Volksbildner und Bildungsfreund an die Hand. Die Zeitschrift, die wärmste Empfehlung verdient, und auch als Weihnachtsgabe in Betracht gezogen werden sollte, erscheint samt Jahrbüchlein zum Jahrespreis von 32 Kc im Sudetendeutschen Verlag Franz Kraus Reichenberg.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

Des Leitmeritzer Gauces

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 2.

1. Feber 1931

12. Jahrg.

Die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ in Leitmeritz

hielt im Jahre 1930 in der „Deutschen Volksbank“ zu Leitmeritz 12 Zusammenkünfte ab, die von 148 Teilnehmern besucht waren. Bei den 12 Zusammenkünften wurden 140 Gegenstände verhandelt und 22 teils größere, teils kleinere Vorträge abgehalten.

Ausflüge wurden unternommen am 5. Feber in die Kalkwerke der Leitmeritzer Altkienziegelei, am 1. und 11. Mai nach Sohlen und zu den Wasserburgen und am 28. Oktober zum Teichfischen nach Birnfen.

Die „Arbeitsgemeinschaft“ beteiligte sich am 23. März an der Zehnjährsfeier der Aussiger „Arbeitsgemeinschaft“, am 15. Juni an der gründenden Versammlung des Gauverbandes der Nordwestböhmisches Arbeitsgemeinschaften in Brüt, am 12. Juli an der Botanikertagung in Aussig, am 20. Juli am Autoausfluge der Adalbertsgemeinde nach Dögan, am 10. August an der Enthüllungsfest der Ludwig Richtergedenktafel in Sebusein und am 21. September an der Wanderversammlung des Nordböhmisches Exkursionsklubs in Ausha.

Vorträge wurden gehalten am 2. Feber in Mirschowitz, am 16. Feber in Tschalositz, am 30. März in Pokratitz, am 12. Mai in Schüttenitz (Brunert- und Ernstgedenktage). Eine gefellige Zusammenkunft der „Arbeitsgemeinschaft“ mit Lichtbildervortrag fand am 22. Feber in der Rocanda zu Leitmeritz statt. Außerdem wurden zwei kleinere Lichtbildervorträge in der Mädchen Volksschule in Leitmeritz und in der Volksschule in Tschalositz veranstaltet.

In Druck erschien außer der Beilage „Unsere Heimat“ das 7. Jahrbüchlein der „Arbeitsgemeinschaft“ und von den „Veröffentlichungen“ Nr. 11 die „Brandchronik von Leitmeritz“, außerdem eine kleine Denkschrift anlässlich der Enthüllung der Banergedenktafel.

Am 30. April wurde zu Ehren Walters von der Vogelweide eine Linde am Adalbertskirchhof in Leitmeritz gepflanzt, am 22. Juni in Leitmeritz eine Banergedenktafel und am 10. August in Sebusein ein Ludwig Richtergedenktafel enthüllt. Das Beinhäus der Adalbertskirche zu Leitmeritz wurde geordnet und zugänglich gemacht.

Die Ombrometerstationen in Ausha und Belbina wurden weiter geführt und die Ergebnisse der-

selben, sowie jener der Schneepegelstation in Belbina veröffentlicht. Der Erhaltung und Wiedereinführung alter Bräuche (Osterreiten, grüne Kerzen zu Weihnachten) wurde das besondere Augenmerk gewidmet.

Mit Vereinigungen ähnlicher Art stand die Arbeitsgemeinschaft im freundschaftlichen Verkehr.

General Vandame in Leitmeritz.

In der Schlacht bei Kulm wurde am 30. August 1813 der französische Geerführer General Vandame gefangen genommen. General Vandame, der von Geburt ein Deutscher war, wurde als russischer Gefangener zuerst nach Tschelk, dann über Daun und Prag nach Rußland gebracht, später jedoch freigelassen.

Vandame dürfte während seiner Gefangenschaft auch einige Zeit in Leitmeritz zugebracht haben. „Mein Großvater Franz Ignaz Mader, geboren am 26. November 1804 in Leitmeritz, gestorben am 3. November 1885 in Prag, erzählte uns oft, daß der General Vandame von Kosaken gefangen wurde und im Anfang von diesen, obzwar am Arme verwundet, nicht besonders gut behandelt wurde, bis ihn ein hoher Offizier nach Leitmeritz bringen ließ. Er wurde bei Martin Hennebogel, also im Hause Nr. 229 oder 30, untergebracht, verbunden und er verblieb einige Zeit daselbst.

Weiters erzählte mein Großvater, daß sein Onkel Martin ihm eines Tags den Waffenschloß Vandames umhing mit den Worten: „Siehst, Franzl, jetzt kannst du deinen Enteln einmal erzählen, daß du den Waffenschloß Vandames angehabt hast.“ Er bemerkte hierzu, daß der eine Armel zerrissen war.

Ferner pflegte er auch zu erzählen, daß in einer kleinen hölzernen Salberschachtel ein Knochen splitter aus der Wunde Vandames vorhanden war.“

Nähere Daten sind mir gänzlich entfallen, es ist ein Zeitraum von über 40 Jahren, seitdem mein Großvater mir dies erzählte, berichten.

Karl Mader, Prag.

Eine mußtelgeschichtliche Reminiscenz.

Am 26. Feber 1603 starb im Kloster der Klarissinnen zu Madrid die Mutter Kaiser Rudolfs II., Maria von Spanien, im 75. Jahre ihres Lebens. Zu Ehren der Eingekleideten wurde in

Prag eine Totenfeier veranstaltet, bei welcher Palestrinas Requiem zum ersten Male im St. Veitsdome zu Prag unter Leitung des kaiserlichen Hofkapellmeisters Jilippo da Monte aufgeführt wurde. Der Schöpfer dieses hohen Wieder der italienischen Kirchenmusik starb erst 9 Jahre zuvor (am 2. Feber 1594) als päpstlicher Kapellmeister des St. Peter-Domes. Der Eindruck, den die Aufführung dieses Requiems auf das Gemüt der Zuhörer machte, war so groß und überwältigend, daß Jakob Chimarhaus, der niederländische Almosenier des Kaisers, gleichzeitig Direktor der Hofkapelle und Vorstand der Prager Musikgesellschaft, an einen seiner Landsleute nach Brüssel schrieb: „Gestern habe ich Palestrinas Requiem gehört. Nicht den Plänen unseres großen unsterblichen Freundes und Landsmannes Roland de Lattre hat die Kirchenmusik nichts aufzuweisen, was auf mich einen so ergreifenden Eindruck gemacht, als das erwähnte Requiem. Nach meiner Ansicht ist dieses Tonwerk eine Schöpfung, die wie die Cheops-Pyramide in Aegypten alle anderen Kunstwerke übertrifft. In meinen Augen gibt es nur drei Künstler, deren Musik die aller anderen überleben wird: Palestrina, Roland de Lattre und Gajter. — Palestrinas Requiem ist die in Musik gesetzte Divina commedia Dantes und diese beiden Werke werden, gleich den Dioskuren, am Himmel der italienischen Kunst und Poesie fortglänzen bis ans Ende aller Zeiten.“

Der Schreiber dieser begeisterten Zeilen, Jakob Chimarhaus, starb als Propst zu Leitmeritz am 24. August 1644. E. Donet.

Die Ortsbezeichnung „Leitmeritz“.

Auf meinen Reisen durch Sizilien habe ich obigen Namen im städtischen Museum zu Palermo auf einer geographischen Karte in folgender Schreibform festgestellt:

„Leitumiriz“.

A. W. o n k a, Wien.

Brey Ordnungs Instrumentum der Königl. Greß Stadt Leitmeritz.

Zu wissen; daß nachdem Ihre Kayf. und Königl. May vnser allergnädigster Herr auß höchstnädigster Landes Väterlicher Sorgfalt, auß dem heylsamten Entschlus angekommen, überlegen zu laßen, wie in diesem dero Erb Königreich Böhmeib so ganz zu Boden liegend und von Tag zu Tag mehrers succumbirenden Königl und Leibgeding Städten hin wiederum empör geholfen werden möge.

Und nun selbst dießfalls, dero würdlichen geheimben (tit) Commission auffgetragen, solcher aber unter einstens auch mitzugeben gerubet, sich nehmen darob zu sein, wie daß in denen Städten berzeit meisten orthen der ordnung nach bey denen Bürgern in particulari herumbgehende Breyweßsen, pro communi et publico bono civitatis angewendet, verlegt und bestellet, auch auß denen resultierenden Nutzungen, vor allen die Contributions- und andere allgemeine praestationes bestritten werden möchte.

So haben Sie vor hochwohl Erwerite S. Commisari heundt nachgesehen dato in Gegenwarth Eingangs Allerhöchst berührt Ihrer Kayf. Königl. May Raths, Königl. Stadt-Halters größern Landrechts Besizers und Unt Cammerers in Königreich Böhmeib (tit) die Königl. Stadt Leitmeritz über den schriftlich beygebrachten Bericht durch Ihre Deputirte, alß den Gottfriedt Seines Primator, Johann Michael Pfenning gemeinältesten und Benzl Calderat, auß der Gemeinde, deß freyten mündlichen vernohmben undt nach reiffer undt wohlbedachtlicher Überlegung in oberwehnten Brey Punct mit Einstimmung des (tit) Herrn Unter-Cammerers dahin den verlässlichen Schluß gemacht, daß

1. Verührtes Breyweßsen aldaßfürhin zu Ehren der Stadt gemeine bestens verwendet, bestellt, und verlegt undt durch einen eigenen hiezu ansichenden Verwalther undt ihme zu gebenden gegen Schreiber, Inhalts derer ihnen Beeden ertheilende Instructionen getreulich administret, undt darüber richtige Raitung geführt werden solle. So viel aber

2. den hierzu Erfordernden Vorrath undt Verlag anbetrifft, haben besagte Brey Beamten mit denen Ihnen, der Rotturfft nach zu gebenden daß anderwertige Stadt-Würschafftswesen führende Beamten sonderlich dahin zu trachten, Wie auß dem Ihnen anvertrauten oeconomico undt andern derley gemein Einkünften solcher Verlag an Gersten, Hopfen undt anderen Requitten so ergebig alß möglich erwürthschafftlich undt beggesshaft werde. In wieweith aber auß solchen Mitteln nicht zugelangen werden könnte, sollt

3. die übrige quantität von denen Bürgern nach proportio eines Jeder Entität undt possidirenden Grundstückchen, wie Ein oder anderer der billigmähigen undt bishero zur subrepartition alda usfürten Schätzung nach sich angelegter befunden wirdt, in natura oder an Geldt so zeitlich alß möglich beggesshaft undt hirinfabls folgende ordnung ganz unpartheigisch gepflogen werden, daß namentlich

4. So viel gegenwärtige Zeit biez zum bevorstehenden newen undt wo man zu dem künftigen Vorrath alß dann wirdt die richtige anhalt machen können, betreffend thuet, womit also gleich von dem Senat, midt obig anzustellenden Beamten, wie viel am gersten oder schon fertigen Malz, auch Hopfen in quanto nöthig undt bezen so wohl auß dem Gemeinde Vorrath zu geben, alß quond residuum auß die Bürger, undt wie viel auß jeder in individuo zu repartiren und von solchen (seiner calcula nach) bezzugschaffen sein wirdt, ein verlässlicher überschlag mit zuziehung derer gemein ältesten undt eines außkühnes auß der gemeinde verabschafet undt nach bezen vorherigen publication, wie auch außheftung bezen Exemplars zu Jedermans desto beßerer Nachricht auß dem Rath Gang zur schleunigen ratifikation denen (tit) Herrn Commissari eingesendet undt darauff ferner von Einem Jedem sein Contingent auß daß schleinigste entweder in natura oder aequivalenter am geldt Würkl undt bei Vermeidung der Execution unfehlbar zu Sanden obiger Beamten abgeführt werden solle. Anlangend aber

5. die künftige Dispositiones, weisen nicht wenig daran gelegen, daß hieraus zeitlichen reflectirt werde, so solle obbeschriebener Überschlag Jedesmahl gleich nach vollbrachter Erndte undt Fegung gemacht undt mit der Schüttung unter ansehenden leidentlichen rätis von denen Bürgern punctaliter also forth zu fahren, damit mehr gedachter Vorrath in tempore beygeschaffet undt alleß außs beste beitellet werden möge. Undt von dießen nebst andern gemein Nutzungen

6. werden vor allem die Contributionen undt andere praestationes publica unter oberstandenen gebrau durch die hießhero übliche neue Revisores adjuſtirenden Berrichtung bestritten, wegen derer Deputaten aber es folgender massen:

7. behalten werden müßen, daß nembl. denen Jenigen: etwa daselbten von alters hießhero zu Einigen zue gebrew endtweider racione officij oder weßen vermög der hierüber zue künftigt verlässlichen cynojur von der Communität dießer Königl. Stadt ad ratificandum einzuschicken habende specification nebst verlässlicher Beysetzung, wie sonst Ein and anderer Bürger von altershero daselbsten zu jenem Bierst. halb undt ganzen Gebrew beſugt, alljährlich dreyſentze quantum, was auß einem Gebrew pro Differentia des damaligen Prety der gersten undt anderer Unkosten alk ei. purer mühen reputirt undt behoben werden kan, Ihnen endtweider in Geldt oder in aequivalentis so viel an Bier in natura gefolget werden, denen aber so etwan auch

8. Ihr Deputat bies hero in natura gehabt, solches Ebenfalls ferer hin also genießen undt empfangen sollen: damit aber

9. durch unzulößige newerliche dergleichen Deputate, oder sonst ungebürende Aufgaben dieße Gebrew Nutzungen zum nachtheit oder Beschwörung derer particular Contribuents nicht erschmäktert, oder unnötig erschöpft werden mögen, so solle weder einiges ferneres Deputat noch anderwertiger omus weither darauff nicht einzuführen, noch denen Verwaltbern die mündeste dergleichen neue aufgab bey denen Rattungs revisionen nicht postiret sein. Undt wie nun

10. ganz verlässlich zu hoffen, daß solche gebrew nebst andern Gemein Nutzungen, daß Contributions, undt allgemeine praestations Contingent samdt obig verstandenen undt etwa daselbten von alters hero usirten deputaten Gebührnüssen, Sührlichen bebor ab, wegen der gutten andt zeitlichen bestellung des Vorraths undt hieraus erzeugenden gutten Biers, mithin daher erfolgender weith größeren Consumption nachmahst übersteigen, auch die alte Reste wach undt nach gleichsam undt mercklicher abstoßen werden, also solle sodann sol er gebrew überfluß Einem Jedem der ehedessen daß jus brarandi gehabt, debitis posterioribus (wie billich) alljährlich zu gutthen geraitet, undt Al. e ein quantum zu Eigener Disposition verabsolget: mit denen Tröbern, frisch Bier undt anderen Brew zu gängen es dergestalten gehalten werden, daß erstlich pr rata deßen, was von der gemeinde zur Schüttung undt obigen Verlay beygetragen worden, selbte auch solche zugänge nach proportion sich zu einen, undt in die Gemeindt würckschafft verwenden, daß übrige aber die particular contribuenten, so ehe deßen wie

vorgemest, daß jus brarandi gehabt. Jedesmahl vier undt vier, von Jedem gebrew: aber, wie sie sich hierumben sonst unter einander vergleichen undt deßwegen können, einig werden, genießen sollen. Über dieses so ist vorgekommen, samdt von jeto die ordnung derer nunmehr unterbrochenen particular gebrew eben nicht ex integro vor allen Bürgern vollendet undt hierdurch die Jenige, so die ihrigen schon verrichtet, respectu derer, so ihre gebrew noch zu gemartten gehabt, undt in deßen her ihre onera gleichwohlen getragen, sich notanter melioris conditionis befandeten. Daher denn

11. dießer Expediens hierin beliebt werden, daß der Jenige so sein gebrew vor anfang dießer ordnung schon verrichtet, gleichwohlen aber nunmehr in daß resultirende neue comandum obbeschriebener maßn zugleich mit eintritt seinen andern mit Bürgern der (wie jetzt verstanden) auff sein gebrew nicht angekommen, wann solcher anderst seine contributions praestanda vor der Brem aerechtigkeit effective praestiret, bis solche gebrew reihe man zu Ihrem kommen möge, ein Congruum von dem nutzen zu gutt geben zu lassen undt diesfalls (tit.) Herr Unter Camerer ein billich mähtiges Temperament undt ausgleichung quo ad singulos über dießen anstandt zu machen habe. Undt weiten nun

12. Solche in Conformität Ihre Königl. undt Königl. May. allernädigsten Intention gefaste neue Gebrewordnung man ja nicht ehender wenigstens a 1. Oktobr. seinen unfehlbaren würkl. Anfang zu nehmen hatt, also wolle

13. zu denen hierzu erfordernden anstalten von dem Senat, undt sonderlich von denen mehr berührt nechstens anstellenden Deambten nach inhalt obiger 2, 3 und 4. membri, gleich jeto in continenti undt ohne Verhinderung einiger Minuten alle ernstliche Handt angelegt, zu künftigt unveränderlichen festhaltung undt practicirung, deßen aber

14. nicht nur solcher von Eingang hochwohlgedachte (tit) S. Commissarien undt tit. Unter Camerern auch Ihr der Stadt gefertigter Urkandt sondern auch vürnehmlich Ihre Königl. undt Königl. May. hierüber Vermittelst Einer löbl. Commission bewürthende allernädigste Ratification denen Stadt Büchern eingetragen wer: te. Geschehen Prag den 16. Aprilis 1705.

Frank Jan. Bratislaw Graf von Mietrowitz
Boclaw von Wobietecz
Johann Rudolph Wolfram.

Irshedensta.

(Steuervolle des Prager Landesarchivs, Bd. 16, fol. 67.)

„Arzbuchts“ gehörte damals zur Herrschaft Diebesitz. Der Bauzustand des Ortes war gut, die Felder sind als Korngründe bezeichnet. Wiesewachs war genug vorhanden; angeführt ist, daß die Bewohner Weingärten auf fremden Gründen im Pacht haben. Das Dorf zählte 2 Bauern, 3 Chalupner und 1 Gärtner; die Bauern hatten 28 und 50 (davon 10 Triesch), die Chalupner 6, 15 und 15 Strich Grund inne, der Gärtner 1 Strich Weingarten. Auf 44¼ Strich wuchs Winter-, auf 32 Sommerfaat; 2 Strich waren Hopfen-, 7½ Strich Wein-

Sten. Es wurden 10 Zugtiere, 12 Kühe, 14 Stück Geltauch und 1 Schwein gehalten. — Im folgenden sind die Familiennamen genau nach der Rolle geschrieben; in den Klammern stehen die Namen der Besitzer von 1713.

Bauern: 1. Adam Semß (Andres Seydel), 2. Wenzel Rasse (Christoph Jäger). **Chalupner:** 1. Johann Pilath (Georg Samel), 2. Johann Wanka (Wenzel Zebauzke), 3. Christoph Myslyweck (Wenzel Kofe; vgl. den 2. Bauer!). Der **Gärtner** war Peter Knorr (Hans Knor).

Dr. Ernst Führlich.

Aus Drahoubs.

Im Jahre 1795 waren in der Gemeinde Drahoubs 48 schulfähige Kinder (ohne zwölfjährige). Über Verwendung des damaligen, um die Förderung des Schulwesens hochverdienten Kreisstudienkommissärs Franz Kaver Kobl († 1832) verpflichtete sich die Gemeinde Drahoubs am 11. Hornung 1795 ihrem eigenen Lehrer und dessen Nachfolger zum jährlichen Unterhalte 71 fl. 35¼ Kr. auszuführen, dergestalt, daß

a) aus der Gemeindefassa	25 fl. —
b) von Rosenkranzhalten	6 fl. 37¼ Kr.
c) von ein Fledel Hopfengarten	1 fl. 15 Kr.
d) das berechnete Schulgeld von Kindern	38 fl. 43 Kr.
	71 fl. 35¼ Kr.

ihm dargereicht und zustehend gemacht werden sollen.

(Archiv des Ministeriums des Innern in Prag: Schulfassungen.) R. Paulfuß.

An alle Familienforscher!

Gesucht wird der Geburtsort eines Friedrich Drahoubsky, welcher ca. 1870—75 in Böhmen geboren wurde. Für die Bekanntgabe des Geburtsortes wird eine Prämie ausgeschrieben. Mitteilungen erbittet die Schriftleitung von „Unsere Heimat“.

Natur- und Heimatschutz.

Eine Gefahr für unsere Frühlingsblumen. Osterreichische Zeitungen berichteten im vergangenen Jahre, daß große holländische Blumenfirmen in Osterreich Leute angestellt hatten, die verschiedene Frühlingsblumen, die im Freien wachsen, in großer Zahl ausstechen mußten und sie dann an die Vertreter der Holländer verkauften. Besonders auf die Schneeglöckchen, aber auch noch auf andere frühblühende Blumen hatten es die Holländer abgesehen. Ganze Wagenladungen von Blumen sind im vergangenen Jahre aus Osterreich nach Holland gegangen. Es wäre möglich, daß dieser Raubbau in diesem Jahre in unserem Staate versucht würde. Daher seien Behörden und Vereinigungen, denen die Überwachung des Naturschutzes obliegt, schon jetzt auf diese Gefahr hingewiesen.

Keine Schwebbahn auf den Lilienstein. Die sächsischen Ministerien des Innern und der Finanzen haben die Erlaubnis zum Bau und Betrieb einer Schwebbahn von der Stadt Königsstein auf den Lilienstein nach Vornahme einer genauen Ortsbefichtigung durch alle beteiligten Stellen und auf Grund sorgfältiger Erörterungen verfaßt.

Gegen den Ufna des Laubenschleikens. Der Hubertusverband deutscher Jäger hat in seiner Hauptversammlung am 25. Jänner den folgenden Beschluß gefaßt: „Der Hubertusverband deutscher Jäger erklärt das scharfmächtige Schießen auf lebende Tauben für unweibmännlich und mit den ehlen Aelten des Reichswerkes unvereinbar und verbietet die Veranstellungen von Schießen auf lebende Tauben im Rahmen des Verbandes“.

Denkmalschutz in Persien. Ein vom persischen Parlament verabschiedetes Gesetz regelt die Rechte an den historischen Denkmälern, vor allem der historischen Ausgrabungen im persischen Reich. Der Staat schafft sich mit dem Gesetz ein lückenloses Kontrollrecht über alle Werttümer, die über das Ende der Dynastie Zend reichen. Aber die bekannten historischen Seaanstände und Bauten wird ein Inventar von Staats wegen angelegt, ohne Rücksicht darauf, ob sie sich in Staats- oder Privatbesitz befinden. Die Beräußerung und die Ausfuhr der in dieses Inventar aufgenommenen Werttümer ist an eine Verpflichtung, wobei der Staat ein Vorkaufsrecht ausüben kann. Soweit die Ausfuhr erlaubt wird, ist — neben den Zollgebühren — eine besondere Abgabe von fünf Prozent des Wertes zu zahlen. An baulichen Aenderungen oder Maßnahmen an historischen Bauten, die sich in Privatband befinden, ist eine besondere Genehmigung erforderlich. Neue Ausgrabungen sind grundsätzlich dem Staat vorbehalten, auch soweit es sich um Ausgrabungen auf Privatländereien handelt. Der Staat kann auf Grund dieses ihm fernerhin allein zustehenden Rechts Ermächtigungen zu Ausgrabungen an Dritte veräben. Ausgrabungen zum Zwecke rein kommerzieller Ausbeutung sind verboten. Die Gewähr wissenschaftlicher Behandlung und Konserbierung der Funde ist die wesentlichste Voraussetzung für die Genehmigung von Ausgrabungen. An der historischen Forschung an Hand der überlieferten Bandenmäler und an den Ausgrabungen ist auch die deutsche Wissenschaft beteiligt. Prof. Dr. Herzfeldt weist gegenwärtig zum zweiten Male in Persien.

Briefkasten.

R. in R. Der erste Jahrgang von „Unsere Heimat“ ist schon lange vergriffen. Die anderen Jahrgänge sind um 1 R. 40 h (Porto inbegriffen) noch zu haben.



Blätter für Heimatkunde

des Leitmeriter Gaus

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 3.

1. März 1931

12. Jahrg.

Das Wetter im Jahre 1930.

(Zusammengestellt nach den bei der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Leitmeritz eingelangten Berichten.)

Das Jahr 1930 war warm und von nahezu normaler Feuchte. Das Wärmemittel liegt um mehr als einen halben Celsiusgrad über dem vieljährigen Durchschnitt.

Die ungewöhnlich milde Witterung, die bereits im Dezember geherrscht hatte, hielt auch noch im größeren Teil des Jänners an. Erst in den letzten Monatstagen erfolgte mit dem Einbruch kalter polarer Luft vom Nordosten her eine stärkere Abkühlung und Eintrübung mit Schneefall. Die dünne Schneedecke blieb bis zum 6. Feber liegen. Im allgemeinen war der Jänner mild, trüb und trocken.

Der Feber zeichnete sich durch verhältnismäßig geringe Bewölkung und große Trockenheit aus. Die mittlere Monatswärme entsprach dem langjährigen Durchschnitt.

Der März war mild, mäßig bewölkt und trocken.

Der April war warm, stark bewölkt, reich an Niederschlägen und Gewittern.

Der Mai war von normaler Wärme und Feuchte. Der Bonnemonat zeichnete sich ferner durch große Bewölkung und häufige Gewitter aus.

Der Juni war der wärmste, der bisher in Leitmeritz beobachtet wurde. Selbst der überaus warme Juni 1917 bleibt noch hinter jenem des Berichtsjahres zurück. Die mittlere Monatswärme betrug 20.1° C. Eine unliebsame Begleiterscheinung, wie sie übrigens fast allen heißen Sommermonaten eigen ist, war die große Trockenheit im Juni. In der Zeit vom 3. bis 20. fiel kein Tropfen Regen. Gering war die Bewölkung, es gab 9 heitere Tage.

Im Juli war es kühl, trüb und etwas zu trocken. Der sonst wärmste Sommermonat war um 2 Celsiusgrade kälter als sein Vorgänger.

Die ersten beiden Drittel des August brachten eine Fortdauer des unfreundlichen, vorwiegend kühlen und regnerischen Wetters, das bereits im größeren Teil des Juli geherrscht hatte. Eine anhaltende Besserung trat erst am den 25. mit dem Ausbreiten hohen Luftdruckes über Mitteleuropa ein. Die mittlere Monatswärme lag um mehr als einen Celsiusgrad unter dem langjährigen Durchschnitt. Während die Bewölkung normal war, blieben die Niederschläge etwas hinter dem Durchschnitt zurück.

Der September war unbeständig, von normaler Wärme, trocken und stark bewölkt.

Der Oktober war gleich seinem Vorgänger von normaler Wärme, trüb und reich an Niederschlägen. Es war der absolut und relativ feuchteste Monat des Berichtsjahres. Vom 26. bis 28. herrschten überaus stürmische Nordwestwinde.

Der November war sehr warm; er hatte nächst dem Juni den größten Wärmeüberschuss. Ferner zeichnete sich dieser Monat durch große Feuchte aus. Die Bewölkung entsprach dem langjährigen Durchschnitt.

Der Dezember war von normaler Wärme und Bewölkung. Die wärklichen Niederschläge erreichten kaum die Hälfte des vieljährigen Durchschnittes. Die Weihnachtsfeiertage verliefen bei leichtem Frost und bedecktem Himmel; erst nach ihnen bildete sich eine dünne Schneedecke.

Donnersberglwarte. Seehöhe 835 m. Beobachter: Dr. Franz Reichert, Edmund Wildner.

Die mittlere Jahreswärme betrug 5.7° C. (im Vorjahre 4.6° , im vieljährigen Durchschnitt 4.9°). Die einzelnen Monate hatten folgende Wärmemittel: Jänner -2.7° , Feber -3.9° , März 1.3° , April 5.6° , Mai 9.4° , Juni 16.6° , Juli 13.9° , August 13.2° , September 10.6° , Oktober 5.4° , November 2.2° , Dezember -3.4° . Die höchste Schattentemperatur von 28.5° wurde am 5. Juli, die niedrigste von -12.1° am 8. Feber beobachtet. Die Wärmeschwankung auf dem Gipfel des Donnersberges betrug daher im Jahre 1930: 40.6 Celsiusgrade (im Vorjahre 54.9°). Der letzte Frost im Frühjahr war am 9. Mai, der erste Frost im Herbst am 2. Oktober. Die mittlere Jahresbewölkung berechnete sich zu 62 Hundertstel der sichtbaren Himmelsfläche (im Vorjahre ebenfalls zu 62 Hundertstel). Die geringste Bewölkung hatte der Juni, die meiste der Dezember. An 185 Tagen fielen insgesamt 503.0 mm Niederschlag (im Vorjahre 413.6 mm, normal 572 mm). Im Jänner wurden 19.5 , Feber 7.2 , März 16.6 , April 85.7 , Mai 46.7 , Juni 27.9 , Juli 63.1 , August 49.7 , September 35.0 , Oktober 83.2 , November 44.8 , Dezember 23.6 mm gemessen. Die größte Tagesniederschlagsmenge von 21.0 mm wurde am 5. Oktober beobachtet. An 208 Tagen war der Donnersberggipfel von Nebel umgeben. Die meisten Nebeltage (28) hatte der Dezember, die wenigsten (3) der Juni. Im Vorjahre gab es 185 Nebeltage. Tage mit Sturm wurden 202 verzeichnet.

Robositz. Tzplitzer Straße. Seehöhe 155 m.
Beobachter: Emil Henke und Hermann Dittrich.

Im 164 Tagen wurden 511.0 mm Niederschlag gemessen. Diese Jahressumme verteilt sich auf die einzelnen Monate wie folgt: Jänner 24.8, Feber 2.6, März 13.4, April 68.6, Mai 51.8, Juni 43.8, Juli 66.0, August 50.2, September 28.7, Oktober 78.3, November 67.6, Dezember 15.2 mm. Die größte Tagesregenmenge von 27.2 mm wurde am 18. Juli beobachtet.

Im Vorjahre fiel an 185 Tagen 362.6 mm Niederschlag.

Der langjährige, verdienstvolle Beobachter Herr Lehrer Emil Henke ist am 8. Juni 1930 gestorben und werden die Beobachtungen seitdem von dessen Schwiegersohn Herrn Hermann Dittrich weitergeführt.

Zeitmeritz. Ackerhausstraße. Seehöhe 182 m.
Beobachter: Franz Anderlitschek.

Die mittlere Jahreswärme berechnet sich für das Jahr 1930 zu 9.2 Celsiusgraden, das ist um 0.6° mehr als der vielfährige Durchschnitt beträgt. Die einzelnen Monate hatten folgende Wärmemittel: Jänner 0.6°, Feber - 0.5°, März 4.6°, April 10.0°, Mai 13.8°, Juni 20.1°, Juli 17.9°, August 16.7°, September 13.9°, Oktober 8.5°, November 5.6°, Dezember 0.1°. Größere Wärmeüberschüsse wiesen Jänner, März, April, Juni und November auf; zu kalt waren hauptsächlich Juli und August. Die Höchsttemperatur im Schatten von 33.3° wurde am 24. Juni, die Tiefsttemperatur von - 11.1° am 10. Feber bezeichnet. Die Wärmeschwankung betrug daher 44.4° (im Vorjahre 66.7°). Es gab 33 Sommertage (im Vorjahre 50), an welchen das Schattenthermometer mindestens 25° zeigte. Unter den Sommerlagen befanden sich 8 Tropentage (im Vorjahre gleichfalls 8) mit einer Schattenwärme von mindestens 30°. Frosttage (Tiefsttemperatur unter 0°) wurden 105, Eistage (Höchsttemperatur unter 0°) 19 gezählt. (Im Vorjahre gab es 123 Frosttage, hierunter 55 Eistage.) Der letzte Frost im Frühjahr war am 10. Mai, der erste Frost im Herbst am 3. Oktober.

Die mittlere Jahresbewölkung (die Bewölkung wird nach einer 10teiligen Skala geschätzt, wobei 0 wolkenlos, 10 ganz bedeckt bedeutet) betrug 6.9 (im Vorjahre 6.2). Die meiste Bewölkung hatte der Jänner, die geringste der Juni. Es gab im Berichtsjahre 44 heitere und 162 trübe Tage (im Vorjahre 55 heitere und 127 trübe Tage). Der Dampfdruck betrug im Mittel 7.0 mm (im Vorjahre 6.6 mm), die mittlere relative Luftfeuchtigkeit 77% (im Vorjahre 75%).

Die während des Jahres gefallene Niederschlagsmenge entspricht einer Wassersäule von 431.1 mm (im Vorjahre 332.5 mm). Diese Jahressumme macht 96% des vielfährigen Durchschnittes aus. Es fielen im Jänner 16.9, Feber 1.8, März 11.0, April 61.1, Mai 52.2, Juni 46.2, Juli 68.5, August 52.1, September 28.2, Oktober 76.7, November 51.7, Dezember 14.7 mm. Die Monate April, Oktober und November hatten bedeutendere Niederschlagsüberschüsse, während die Monate Feber, März, Juni, September und Dezember größere

Niederschlagsabgänge aufwiesen. Tage mit meßbaren Niederschlägen waren 158 (im Vorjahre 122). Unter diesen Niederschlagstagen waren 21 Tage mit Schneefall (im Vorjahre 35). Eine zusammenhängende Schneedecke gab es an 17 Tagen (im Vorjahre an 77 Tagen). Der letzte Schnee im Frühjahr fiel am 14. März, der erste Schnee im Herbst am 12. November. Die größte Tagesregenmenge von 23.5 mm wurde am 26. Juni beobachtet. Gewitter gab es an 18 Tagen (im Vorjahre an 19 Tagen). Das erste Gewitter wurde am 14. April, das letzte am 30. September beobachtet. Es gab Tage mit Nebel 28 (im Vorjahre 30), mit Sturm 43 (im Vorjahre 24). Die meisten Nebel waren in den Monaten September, Oktober und Dezember. Leichter Hagel — jedoch ohne Schadensstiftung — fiel an 2 Tagen.

Die vorherrschende Windrichtung war wie in den Vorjahren Nordwest. Die meisten Windstillen wurden im Dezember beobachtet.

Die mittlere Windstärke nach der 12teiligen Beaufortskala betrug 1.9 (im Vorjahre 1.8), was einer mittleren Windgeschwindigkeit von ungefähr 10 km in der Stunde entspricht. Der höchste Barometerstand von 762.0 mm wurde am 17. Jänner abends bei mäßigem Frost, heiterem Himmel und schwachem Nordwestwind, der niedrigste von 722.3 mm am 14. April nachmittags bei mildem Wetter, bedecktem Himmel und starkem Ostwind beobachtet.

Zeitmeritz. Bergwirtschaft Landwarte auf dem Bräckenberge. Seehöhe 271 m. Beobachter: Wenzel Adler.

An dieser vom Vereine zur Förderung der Stadt Zeitmeritz erhaltenen Beobachtungsstation wurden gemessen: im Jänner an 7 Tagen 19.3 mm, im Feber an 2 Tagen 2.0, im März an 11 Tagen 11.8, im April an 16 Tagen 72.6, im Mai an 14 Tagen 55.2, im Juni an 6 Tagen 32.1, im Juli an 17 Tagen 70.8, im August an 16 Tagen 60.6, im September an 16 Tagen 30.6, im Oktober an 20 Tagen 82.7, im November an 20 Tagen 55.0, im Dezember an 15 Tagen 19.0, insgesamt an 160 Tagen 511.2 mm Niederschlag. Die größte Tagesregenmenge von 21.7 mm wurde am 18. Juli beobachtet.

Im vorigen Jahre wurden auf dem Bräckenberge an 134 Tagen 357.8 mm Niederschlag gemessen.

Beste Sicht gab es im Berichtsjahre bloß an 4 Tagen (Juni 2, Oktober und November je 1 Tag); gute Sicht konnte an 20 Tagen festgestellt werden, hauptsächlich in den Monaten Juni bis August. Schlechte Sicht, wobei nicht einmal die 4 km entfernte Kadebente zu sehen war, gab es an 30 Tagen.

Welbise. Jungviehweide. Seehöhe 500 m.
Beobachter: Franz Sped. Es wurden gemessen im Jänner an 8 Tagen 26.3 mm, im Feber an 2 Tagen 3.7, im März an 12 Tagen 20.0, im April an 18 Tagen 95.7, im Mai an 14 Tagen 63.4, im Juni an 6 Tagen 63.2, im Juli an 19 Tagen 110.9, im August an 15 Tagen 63.7, im September an 13 Tagen 37.8, im Oktober an 20 Tagen 142.0, im November an 18 Tagen 59.7, im Dezem-

ber an 12 Tagen 16.5 mm. Insgesamt fielen im Jahre an 157 Tagen 702.9 mm Niederschlag (im Vorjahre an 133 Tagen 493.4 mm). Die größte Tagesregenmenge von 30.1 mm wurde am 18. Juli beobachtet.

Auscha. Seehöhe 282 m. Beobachter: Friedrich Beschanel.

Es fielen im Jänner 26.6, Feber 3.7, März 15.0, April 58.4, Mai 49.7, Juni 52.6, Juli 34.7, August 65.6, September 49.8, Oktober 144.5, November 62.2, Dezember 21.3 mm Niederschläge. Die Jahresniederschlagssumme betrug 634.1 mm und verteilte sich auf 139 Tage. Die größte Tagesregenmenge von 27.2 mm wurde am 27. Oktober beobachtet.

Im Vorjahre betrug die Jahresniederschlagssumme an 77 Tagen 445.5 mm.

Graber. Seehöhe 285 m. Beobachter: Benzel Dutkha.

Die Jahresniederschlagsmenge betrug 690.5 Millimeter und verteilte sich auf 186 Tage. Es fielen im Jänner 27.6, Feber 3.1, März 17.3, April 69.9, Mai 49.5, Juni 52.0, Juli 83.4, August 71.0, September 63.4, Oktober 162.4, November 63.4, Dezember 27.5 mm. Die größte Tagesregenmenge von 28.2 mm wurde am 18. Juli beobachtet. Im Vorjahre (1929) fielen an 149 Tagen bloß 446 Millimeter Niederschlag.

Wobruß. Wassermess. Leitmeritz. Seehöhe 161 m. Beobachter: Gustav Frenzel.

An Niederschlägen wurden im Jahre 1930 an 159 Regentagen 471.6 mm gemessen. Davon im Jänner 23.0, Feber 2.6, März 16.2, April 45.2, Mai 36.6, Juni 31.0, Juli 65.4, August 66.0, September 52.5, Oktober 70.2, November 49.4, Dezember 13.5 mm. Im Jahre 1928 wurden an 160 Regentagen 444.8, im Jahre 1929 an 126 Regentagen 371.6 mm Niederschlag gemessen. Die größte Tagesregenmenge im Jahre 1930 wurde am 29. September mit 15.0 mm verzeichnet.

Unter den berichtenden Stationen hatte Wobruß mit 471.6 mm die geringste Jahresniederschlagsmenge. Hierauf folgen Leitmeritz, Adersbau-Walde mit 481.1 mm, Donnersberg mit 503.0 mm, Kobositz mit 511.0 mm, Leitmeritz, Landowarte mit 511.2 mm, Auscha mit 634.1 mm, Graber mit 690.5 mm. Die meisten Niederschläge erhielt, wie bereits in den Vorjahren, Wobruß mit 702.9 mm.

Die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung“ in Leitmeritz erfüllt eine angenehme Pflicht, wenn sie allen Herren Beobachtern für ihre bisherige Mühe bestens dankt und gleichzeitig ersucht, auch im kommenden Jahre im heimatischen Wetterdienste nicht zu erlahmen.

St 54 r.

Vor hundert Jahren.

Ein ähnlich strenger Winter wie der Winter 1928/29 scheint jener von 1829/30 gewesen zu sein.

Den Aufzeichnungen des Schüttenitzer Dechanten Franz F. S. Kreibitz, der seinen kurzen Ruhestand in Leitmeritz verlebte, ist zu entnehmen, daß der Winter 1829/30 unter die kälteren und lange anhaltenden zu rechnen ist; er fing mit halbem, im Gebirge aber gleich anfangs November an und dauerte bis halbem März. Anfangs Jänner bis zum 13. war die Kälte mittelmäßig, die Witterung ganz trübe und bei Windstille stark neblig. Am 14. stieg die Kälte jählings von 7° auf $15\frac{1}{2}^{\circ}$ Reaumur, ließ aber ebenso schnell nach, so daß am 16., 17. und 18. bei S.W.-Wind gelindes Tauwetter erfolgte. Am 17. fiel etwas mehr Schnee, der sich aber in Regen auflöste. Die gelinde Witterung hielt bis zum 25. an. Mit dem 26. nahm die Kälte abermals sehr schnell zu bis zur größten Stärke am 29. mit $-20\frac{1}{2}^{\circ}$ und am 31. mit $-22\frac{1}{2}^{\circ}$ R. ($=-28.0^{\circ}$ C.). Stärkere Frostnebel hatten an mehreren Orten wie Prag und Tetschen die Kälte um mehrere Grade vermehrt. Zwei Drittel der Tage im Jänner waren ganz trüb, nur die letzten 6 Tage, besonders in höheren Gebirgslagen, waren ganz heiter bei höherem Barometerstande. Im Durchschnitt war der Jänner um 4 Grad kälter als das Mittel aus 40jährigen Beobachtungen für diesen Monat angibt.

Die stärkere Kälte hielt im Feber bis 4. an, an welchem Tage morgens $-21\frac{7}{10}^{\circ}$ waren. Vom 9. bis 27. gab es noch stärkere Nachfröste, mittags war es stets gelinde. Gegen Monatsende trat stärkeres Tauwetter ein, so daß am 28. vormittags um $\frac{3}{4}$ auf 11 Uhr der so sehr gefürchtete Eisstoß auf der Elbe bei Leitmeritz erfolgte bei sehr hohem Wasserstande, welcher große Überschwemmungen und beträchtlichen Schaden an der Leitmeritzer Elbebrücke und an den Mühlwerbern verursachte. Im Durchschnitt war der Feber um fast 3° zu kalt. Die letzten 3 Wintermonate (Dezember bis Feber) waren um $4\frac{1}{2}^{\circ}$ kälter als im vieljährigen Durchschnitt. Der stärkere und längere Winter hatte auch in ökonomischer Hinsicht beträchtlichen Schaden angerichtet. Von der Roggen-Saat war nicht allein im Gebirge, sondern auch im flachen Lande und gutem Boden vieles ausgewintert. Von Obst, besonders Pflaumenbäumen waren sehr viele erfroren, so daß sie gar nicht ausblühen, desgleichen die Weinrebe.

Das Obst reifte im Jahre 1830 etwas später, der Wein erhielt bei aller Sommerwärme doch keine vollkommene Reife und Güte nicht. Davon war die ungenügende Wärme im September und Oktober schuld. Die Weinlese fing hier anfangs der andern Hälfte des Oktobers an. Beim Einwintern anfangs der zweiten Dezemberhälfte standen die Winterfrösten sehr schön; auch die späteren hatten sich bei der gelinden Novemberwitterung vollkommen heftig. Selbst nach den zweimaligen etwas stärkeren Schneefällen am 20. und 26. Dezember waren hier die Felder nur wenig mit Schnee bedeckt. Im Gebirge hatte es früher, am 13., geschneit, wo der Schnee auch liegen blieb, ohne daß der Boden gefroren war.

St.

Gleisdorf 1654.

Dieser zur Herrschaft Liebeschitz gehörige Ort ist in der Steuerrolle von 1654 im 16. Bande auf Seite 64 und 65 (Giftruby) angeführt. Sein Bauzustand war gut, die Felder gelten als Korngründe. Wiesen gibt's wenig. Er weist 3 Bauern und 13 Chalupner auf. 2 von diesen 13 Chalupnerstellen waren wüst. Die Bauern besaßen 16, 17 und 18 Strich Grund, die Chalupner zwischen 2 und 13. Die beiden wüsten nur 1½. Der Gesamtgrundbesitz betrug 122¾, davon waren 9 Strich Triesch. Winterfaat stand auf 49¼, Sommerfaat auf 22 Strich; auf 3¼ Strich waren Hopfengärten, auf 2½ Strich Weingärten. Man hielt 8 Zugtiere, 19 Mähe, 18 Stück Vieh und 7 Schweine.

Die Bauern waren: 1. Wenzel Stramek (Christoph Keller), 2. Wenzel Wietny (Eva Sipichin), 3. Wenzel Hamay (in der Abschrift von 1713 Hamay; Hans Gutt). Der letzte war auch Inhaber der Schenke.

Als Chalupner sind genannt: 1. Anna Wietna (Christoph Krztien), 2. Wenzel Pumpa (Georg Robe), 3. Wenzel Dyce (Hans Schönfeldt), 4. Georg Nelych (Wenzel Strašče), 5. Adam Jterheim (Inhaber der Schmiede: Georg Jterheim), 6. Dorotea Raubova (Maria Raubin), 7. Georg Eisert (Georg Eisert), 8. Christoph Hulle (Hans Sipich), 9. Kunczowka (wüst; letzter Besitzer also Kuncz; Georg Sipich), 10. Johann Krztien (Abschrift von 1713 Krztien, 1713 mit 9 zusammengedogen), 11. Wenzel Anger (1713 ebenso), 12. Christoph Anger (Hans Müller), 13. Stafarzewka (wüst; war die „Schäferei“; es ist beachtenswert, wie der Schreiber — die Rolle ist tschechisch geschrieben — die „Schäferei“ zu „Stafarzewka“ umgemodelt hat; Jakob Hille).

Die Familiennamen sind buchstabengetreu nach der Rolle angegeben; die Namen in den Klammern nennen die Besitzer von 1713. Dr. Ernst Föhrlisch.

Das Robinweibel.

Der Robinwald zieht sich hinter dem neuen Lukower Forsthaus hin.

Auf einer Wiese im Robinwald hat ein Zwergweibchen sommerlang keine drei Ziegen gehütet. Von diesen Ziegen hatte eine drei Hörner und eine drei Strichen am Euter. Bei der Pilschen-Stala unter dem Felken ist noch heute ein Eingang zu sehen, wo das Robinweibel seine Ziegen entließ. Kam ein schweres Wetter herauf, dann eilte stets ein alter Diener vom Lukower Schloß in den Robinwald und hat dort die Ziegen angebetet. Dadurch wurde das Wetter abgewendet. ibi.

Natur- und Heimatklub.

Schutz des Uhus und des Wandersalken. Laut Verordnung der Landesbehörde vom 11. Juli 1930 genießt der Uhu ganzjährig und der Wandersalken vom 1. März bis zum 30. September gesetzliche Schonzeit. Es dürfen also in dieser Schonzeit die zwei Vogelarten weder verfolgt noch gefangen oder getötet, auch nicht ihre Eier aus den Nestern aus-

gehoben, vernichtet oder die Nester zerstört werden. Ein Zuwiderhandeln wird mit einer Geldstrafe bis 1000 und 5000 Kc und einer Arreststrafe bis zu 20 Tagen bestraft.

Nordseeinseln ohne Reklamauswischel Der Regierungspräsident in Aurich hat soeben eine Polizeiverordnung zum Schutz der ostfriesischen Inseln vor Verunstaltung erlassen. Nach dieser Verordnung ist auf den Inseln Vorkum, Juist, Nordherne, Baltrum, Langeoog und Spiekeroog außerhalb der geschlossenen Ortschaften die Anbringung von Reklameschildern und sonstigen Aufschriften und Abbildungen, die das Landschaftsbild verunzieren, verboten. Bis zum 1. Mai d. J. — also noch vor Beginn der Sommerferien — müssen alle bereits bestehenden Anlagen der vorbezeichneten Art beseitigt werden. Nach einer gleichzeitig erlassenen landespolizeilichen Anordnung des Regierungspräsidenten kann zur Ausführung von Bauten und baulichen Änderungen in den außerhalb der geschlossenen Ortschaften liegenden Gebieten der genannten ostfriesischen Inseln die baupolizeiliche Genehmigung verweigert werden, wenn das Landschaftsbild gröblich verunstaltet und diese Verunstaltung durch die Wahl eines anderen Bauplatzes oder einer anderen Baugestaltung vermieden werden kann.

Das Ausgraben und Sammeln von Altertümern bei Wanderungen der Schüler wurde vom sächsischen Ministerium für Volkshochschulwesen verboten, auch dann, wenn der Eigentümer des Grundstückes hierzu ausdrücklich die Erlaubnis erteilt hat; da durch planloses Graben für die Heimatkunst unerlebbare Schäden entsteht.

Verstorbene.

Staatsarchivar Dr. Rolf Wollan †. In Wien ist am 21. Feber der Staatsarchivar Dr. jur. et phil. Rolf Wollan im 41. Lebensjahre gestorben. Er war als Sohn des 1927 verstorbenen Universitätsbibliothekars Prof. Dr. Rudolf Wollan zu Prag geboren.

Büchermarkt.

Heimatbildung. Das Heft 4/5 unserer Sudetendeutschen Bildungszeitung bringt den Banentwurf des Sudetendeutschen Volkshochschulheimes in Reichenberg des Arch. R. Wikan, des Erbauers des Lepliger Stadttheaters und der Reichenberger Feuerhalle, zur Kenntnis. Es führt in einem Beitrag des Herausgebers Dr. E. Lehmann über „Schicksal und Bildung“ in die Tiefen und Untiefen aller Bildungsarbeit. Der Mitverleger J. Blau beschäftigt sich mit der Lehrlust der Volkshochbildung. Prof. Dr. Umlauf schließt seine Geschichte der Aufsteiger Arbeitsgemeinschaft ab und Prof. Dr. Nowak, Freudenthal, einen beachtenswerten, kulturgeschichtlichen Aufsatz über das Germanentum. Tagungsberichte, Richtlinien zum Tag des Buches, die Organisationsgrundlagen der Gaubildungsausschüsse, Krippenrundschau, Besprechungen und Mitteilungen runden das inhaltsreiche Heft der Zeitschrift ab. Jahrespreis 32 Kc. Probehefte kostenlos. Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg, Schützengasse 30.

Briefkasten.

N. „Natur und Heimat“ erscheint in Auffsig, Humboldtstraße 30, viermal jährlich und kostet für das Inland 16 Kc.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Ganes

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 4.

1. April 1931

12. Jahrg.

Ein Wleitmeritzer Ehegeschichten.

Es ist wirklich unschön, wenn man die eigene Frau Gemahlin verprügelt oder in sonstiger Weise mißhandelt. Es sieht doch beinahe so aus, als wenn man absichtlich einen Mißklang in das Familienidyll hereinbringen wollte. Indessen davon später . . .

Frau Rosina Waniak wurde von ihrem Gatten so oft durch unfreundliche Handlungen gekränkt, daß sie schon einigemal ganz ernstlich ins Wasser gehen wollte. Aber immer wieder hat sie ihren furchtbaren Entschluß im letzten Augenblicke aufgegeben. Einerseits war der Elbestrand etwas zu weit entfernt und andererseits befand sich im — ansonsten sehr nahen — Pokratitzer Bache alles mögliche, nur kein richtiges Wasser. Denn, wenn man sich schon ertränkt, dann will man auch ganz regelrecht in der Wassertiefe verschwinden und von den reißenden Fluten des Stromes zumindest bis nach Tschalositz weggeschwemmt werden.

Ansonsten wäre aber tatsächlich recht schade um die Frau Rosina Waniak gewesen, denn keine einzige Vorstadt-Nachbarin, — weder in der Sasaba, noch auf der Woldana — verstand es, die Preiselbeeren so gut einzukochen, wie sie. Dies sei nur so nebenbei erwähnt, denn die eingekochten Preiselbeeren aß sie höchst eigenmündig selbst. Ihr Gatte, der ehrsame Schuhmachermeister Johann Waniak, behauptete außerdem noch steif und fest, daß seine liebwerte Frau Gemahlin auch noch in anderen Kunstfertigkeiten bewandert sei. So z. B. war sie in'stande, jedwedes Küchengerät resp. Kochgeschirr mit nie verjagender Trefflichkeit nach einer beliebigen Stelle zu werfen; dies war eigentlich auch der Hauptgrund, warum sich Herr Waniak nur äußerst selten in der Küche blicken ließ. Doch nicht an dem genug. Frau Rosina besaß die Gabe einer — geradezu fabelhaften — Jungensfertigkeit, welche dem Herrn Gemahl in des Wortes verwegener Bedeutung auf die Nerven ging. Aber seine kräftige Körperkonstitution half ihm, alle üblen Einwirkungen siegreich zu überwinden. Und wenn die Sache einmal gar zu arg

kam, dann griff er eben zum Stocke, welchen er sehr kräftig zu handhaben verstand. Denn die Übung macht allemal den Meister. Und mit den Stockhieben stellten sich auch pünktlich jene Vorbedingungen ein, welche die Frau Rosina veranlaßte, ganz ernstlich ins Wasser gehen zu wollen. Aber immer wieder hat sie ihren furchtbaren Entschluß im letzten Augenblicke aufgegeben (siehe oben). —

Aus vorstehender Ausführung ist uns schwer zu entnehmen, daß der gutmütige Gatte Johann bestrebt war, mit einfachen häuslichen Mitteln den Zweck zu erreichen und dem geistvollen Wortschwall seiner Lebensgefährtin Einhalt zu tun.

Doch auch diese edle Absicht hat eines Tages gründlich verfaßt; der gute Gatte sah sich daher bemüßigt, seiner Autorität auf irgend eine andere, zweckdienlichere Art die erforderliche Geltung zu verschaffen. Außerordentliche Umstände rechtfertigen mitunter die Anwendung außerordentlicher Maßnahmen. Und so kam es denn, daß sich der wackere Waniak zu einer Tat hinreißend ließ, welche — wider Erwarten — recht mißliche Folgen nach sich zog und den Bedauernswerten in einen unheilvollen Konflikt mit der städtischen Strafbehörde brachte. Den gegenständlichen Sachverhalt wird man am deutlichsten erfassen, wenn man die zeitgenössischen Ratsprotokolle zur Hand nimmt und sich andächtig in deren Inhalt vertieft. Man wird darin folgende Eintragung finden:

Am 16. November 1629: Herr Stadtrichter Wenzel Arcadius erstattet im versammelten großen Räte die Anzeige, wonach der Vorstadtnachbar Johann Waniak seine Ehefrau Rosina gewaltsam zum städtischen Scharfrichter schleppete und an denselben die Aufforderung richtete, der Frau Rosina, — gegen angemessene Entlohnung — mittelst scharfer Zunge ein Stück Zunge abzuwickeln, um der Genannten auf diese Weise die natürliche Handhabung des Redewerkzeuges für die Zukunft entweder vollständig unmöglich zu machen, oder zumindest bedeutend zu erschwe-

ren. Der Scharfrichter erklärte sich zwar hiezu bereit, verlangte jedoch die vorherige Einholung der diesbezüglichen schriftlichen Genehmigung seitens des löblichen Stadtrates. Demgemäß bittet der S. Stadtrichter um die Entscheidung, was in der besagten Angelegenheit vorzukehren wäre."

Auf diese Weise kam also der damalige Stadtrat in die Lage, sich mit der Ehegeschichte Waniaks zu befassen und über die Eigenmächtigkeit des Genannten eventuell auch das Urtheil zu sprechen. Die Sache war übrigens — nach den damaligen Rechtsgrundsätzen — recht schwieriger Natur. Denn: einerseits wurde die ursprüngliche Absicht Waniaks vorderhand noch gar nicht vollzogen, und andererseits handelte es sich doch bloß um die eigene Frau, somit keinesfalls um irgend eine ganz fremde Weibsperson. Es kam auch schließlich wirklich ganz anders, als man logischerweise annehmen sollte. Der Stein des Anstoßes wurde nämlich nicht darin gefunden, daß der Gatte die Verstümmelung seiner Frau ernstlich beabsichtigt, resp. in Szene gesetzt hatte, sondern lediglich darin, daß beide Ehegatten mit dem Scharfrichter in persönliche Beziehungen trafen und hiedurch ihre Ehrbarkeit mutwilligerweise auf's Spiel gesetzt hatten.

Nun geschah aber eine ganz merkwürdige und unerwartete Sache. Die mißhandelte Frau erklärte sich plötzlich mit ihrem Manne solidarisch, wobei sie den versammelten Räten den wohlgemeinten Rat gab, sich in fremde Familienverhältnisse gefälligst nicht einzumischen, sondern lieber den Mist vor eigenen Türen zu kehren. Frau Rosina sprach noch sehr viel und sehr lange und der dankbare Herr Gemahl sekundierte ihr recht wacker. Die zu Tage getretene rührende Einmütigkeit beider Ehegatten verfehlte jedoch beim Stadtgerichte vollkommen ihre Wirkung. Man notierte sorgfältig sämtliche Liebesswürdigkeiten, welche den Repräsentanten des Stadtrechtes an den Kopf geworfen wurden, und richtete sich danach ein. Das Urtheil lautete wie folgt:

Nachdem die Eheleute Johann und Rosina Waniak nicht nur den gnädigen Herrn Kammerschreiber, sondern auch den amtierenden Bürgermeister nebst sämtlichen Herren Ratsverwandten in unverschämter u. frecher Weise durch Worte und Gebärden schwer beleidigten, sind die genannten Mißthäter vorderst in das Gefängnis zu setzen und sodann — als abschreckendes Beispiel für andere — auf ewige Zeiten aus der Stadt zu verjagen."

Aus vorliegendem Geschichtchen ist sonnenklar zu entnehmen, daß man in der Ehe mitunter auch Überraschungen unliebsamer Art erleben könne. Man hemme und unterdrücke daher nicht freventlich die natürlichen Triebe

und Gaben der holden Weiblichkeit, sondern lasse sie ruhig reden, so viel und so lange sie will. Was nützt der ganze Arger? Man wird sich doch wegen derlei unermesslichen häuslichen Zwischenfällen nicht etwa die Gallensteine an den Leib ärgern?! —

Edm. Donek.

Gründonnerstagsbrauch.

In Ruttshütz und Boden waren die Kinder am Gründonnerstage schon sehr zeitig auf den Beinen. Die Kinder der weniger wohlhabenden Leute gingen einzeln, paarweise oder auch in Gruppen von Haus zu Haus. Im Vorhause angelangt, sagten sie ihr Sprüchlein:

Got'r denn 'n Gründorsschick a bei euch?
Luft mich 'n od genissen,
D'r liebe Herrgout ward euch d' Himmelstür
aufschließen.

Nun wurden sie von der Hausfrau mit Zuckerbäckwerk beschenkt und gingen mit „Got's Gout!“ weiter.

Die Amsel.

Es ist noch gar nicht so lange her, seitdem der Mensch der Vorbereitung seiner gefiederten Viehlinge ein erhöhtes Augenmerk widmet. Inzwischen haben sich nicht wenig Veränderungen in den Verbreitungsgrenzen unserer Vögel ergeben. Ist es doch, als ob auch sie von dem Zuge nach dem Westen ergriffen worden wären. Ostliche Formen (Nebelkrähe, Steppenhuhn) haben ihre Verbreitungsgrenzen nach Westen verschoben, aber auch nordische Gäste (Wacholderdrossel) sind bei uns heimisch geworden.

Eine Gebietsveränderung anderer Art hat unsere Amsel aufzuweisen, die erst seit wenigen Jahren so häufig in den Leitmeritzer Gärten und Anlagen anzutreffen ist. Sie war früher ein seltener Waldbewohner. Während sie tagsüber in der Nähe der menschlichen Ansiedlungen verweilt, um hier der Nahrungssuche zu obliegen, zieht sie sich am Abend wieder in den Wald zurück — ein Beweis, daß die Amsel ihre Vorliebe für den Wald noch nicht ganz eingebüßt hat.

Im verfloßenen Winter konnte beobachtet werden, wie die Amseln, die sich tagsüber in den Anlagen und Gärten aufhielten, mit Einbruch der Dämmerung regelmäßig, und zwar meistens paarweise, auf den Brückenberg (Raudahöhe) hinauf flogen. Dieser Zug setzte um die Weihnachtszeit gegen 4 Uhr, Ende Jänner nach 5 Uhr und Ende Feber nach 6 Uhr abends ein. Da aber die Amsel keine gute Fliegerin ist, so pflegt sie öfters auf den Dämmen ein Weilschen zu rasten, um dann ihren „Höhenflug“ fortzusetzen. Genauere Beobachtungen haben nun ergeben, daß sie den Gipfel des Brückenberges überfliegt und sich in dem Jungwald auf der Nordseite niederläßt. In den hier befindlichen Kiefern haben mehr als 200 Amseln ihre Schlafstätten.

Die Amsel ist eine Frühaufsteherin und schon am zeitigen Morgen wieder in der Stadt. Während andere Vögel sich noch den Schlaf aus den Augen

reihen, hat sie sich bereits ihr Frühlück vom Futterbrett geholt.

Dadurch, daß die Amsel ihren Einzug in die Stadt gehalten, hat sie, wie Dr. Kurt Floercke, unser bester, deutscher Vogelk. . . , hervorhebt, ihren Charakter nicht zum Vorteil verändert, wodurch der Mensch durch widernatürliche Fleischfütterung selbst schuld trägt. Eine Amsel, die sich an Fleischbroden gewöhnt hat, wird ein nacktes Nestjunges ebenfalls für einen solchen ansehen und es sich seelenvergnüglih zu Gemüte führen. Nur so sind die nicht mehr wegzuleugnenden Nestplünderungen der Amsel in unseren Gärten zu erklären. Draußen im freien Walde, wo sich die Amsel nur von Würmern, Schnecken, Insekten und Beeren nährte, hatte man derartige Unarten früher nie beobachtet. So hat eigentlich dieser Vogel durch die Annäherung an den Menschen seine natürliche Eigenart und seine guten Sitten eingebüßt.

St.

Das verfallene Haus.

(Eine heimatliche Sage.)

Tief zwischen Fels und Busch begraben
Auf steinigem Ager steht ein Haus,
Verfall'n, umkreist von Krähen und Raben,
Aus toten Fenstern starrt der Graus.

Gesperre häckelt aus den Schöbeln,
Die längst der Schnee und Wind zertrah;
Rings lagern Federn, Köpfe mit Schnäbeln;
Ein Leichenfeld im Gestein und Gras.

Einft hauste hier der rote Frierder,
Der wilde Seger auch genannt.
Seit Jahren ruht er unterm Flieder
Im Dorfkirchhof in Schutt und Sand.

Zog er durchs Land in bunten Fäden,
Den Hut umrahmt von Federlast,
Den Bettelsack auf krummem Rücken,
Rannt jedes Kind den wüsten Gast.

Wir plappert er an jedem Orte
Gebete und Fluchwort durcheinand,
Ein Raubermwelsch ureigner Worte,
Hielt bettelnd hin die raue Hand.

Die Gaben stopft er in die Taschen,
Ein Grinsen war sein ganzer Dank.
So stapfte er in Halbgamaschen
Von Ort zu Ort Jahrzehnte lang.

Er zog durchs Land bei jedem Wetter,
Bis man ihn tot fand im Gestein.
Man legt ihn zwischen rauhe Bretter
Und scharrte ihn im Kirchhof ein . . .

Doch jedes mied die wüste Stätte,
Wo einst der rote Frierder haust'.
Der Sturm nur sucht im Dach ein Bett,
Durchs Fenster Wind und Regen braunt'.

Nur die er einst gepflegt mit Gaben,
Die wilden Vögel sonder Zahl,
Die Eulen, Krähen, Elstern, Raben,
Die halten hier wie einst ihr Mahl.

Sie klrmen auf dem Dachgesperre
Und streiten, freischien durcheinand,
Das ist ein Betern und Gezerre
Vom Morgens bis zum Abendbrand.

Dann fliegt wohl manchesmal mit Krachen
Die Tür, der Fensterladen auf
Und dringt halb Fluchen und halb Lachen
Und Betern in en wirren Gaus.

Als ob der Greis noch wie vor Zeiten
Die Vögel scheuchend trät' hervor . . .
Die stieben freischend auf und streichen
Mit Flügelklagen wild empor.

Drauf ist's so still ums tote Häuschen,
Daß man den Holzwurm hiden hört,
Und wie die Ratte und das Mäuschen
Im Holze knappern ungestört.

Und müde legt das Abendbluten,
Die Brände dann außs wüste Gaus,
Daß Stein und Fenster glühn und gluten,
Bis es versinkt in Nacht und Graus.

J. Stübli.

Wunderzahl — Mehrerzahl.

Das von dem Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen herausgegebene älteste Böhmer. Kamnitzer-Stadtbuch vom Jahre 1380 (gedruckt 1915) bringt auf S. 126 in einer Rechtsache des Caspar Brosche vom 29. März 1489 einen Ausdruck für das Datum, der in anderen nordböhmischen Grundbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts nicht selten ist. Das Kamnitzer Buch spricht S. 126 also: „Am dem selbigen tage Petare, als man schreibet minor czol LXXXIX, ist Iomen Caspar Brosche" u. s. f. Die minor czol 89 bedeutet hier 1489. Es ist also minor-Zahl, zu deutsch: „kleinere Zahl“, nichts anderes als die verkürzte Schreibung der vollständigen Jahrzahl nach Weglassung des Tausenders (1) und des Jahrhunderts (4). Wir machen es heutzutage sehr häufig ebenso und schreiben z. B. 29. März 81; nur sagen wir nicht mehr minor-Zahl 81.

Das Gerichtsbuch des Dorfes Rünast („Rohn ast“) vom Jahre 1554 datiert einen Vertrag von 1563 so: „noch Christi geburt Tausent funff hundert — der winger Zahl [weniger Zahl] des 63. jors.“ (Fol. 28). Hier ist also die winger-(weniger-, minder-)Zahl die abgekürzte Jahrzahl 60. 63 und die hier mitgenannte Jahrzahl 1500 ist die „Mehrer-Zahl“ oder größere Zahl des ganzen Datums. Meistens ist in unseren alten Grundbüchern, wenn die „mindere Zahl“ genannt wird, die größere Zahl 1500 oder 1600 weggelassen. Sie und da wird die vollständige Jahrzahl bei dem Rechtsgeschäfte geschrieben und „mehrer-Zahl“ genannt. So z. B. „Als man der mehrer Zahl nach Christi Wefers Erlöfers geburt den 3. Marty 1608 geschrieben“.

Sonstige Schreibungen für die „Weniger-Zahl“ (Zehner und Einer) sind: „minderzahl“ (1516), „mymmerzahl“ (1541) und „minerezahl“ (1699).

Der Familienname Kfamid.

Dieses Wort bedeutet im tschechischen und polnischen Wörterbuche „Sammet“ und stammt vom mittellateinischen samitum (samitum) und vom mittelgriechischen „heramiton“ = das sechsfadige Gewebe, hyphasma). Im Altgriechischen ist mitos = der Faden. Auch die Deutschen kannten den Sammet zur Zeit der Kreuzzüge, die der Verbreitung solcher fremdländischer Stoffe günstig waren. Ende des 12. Jahrhunderts war der Sammet unter den Vornehmen (bei den Ritters z. B.) schon recht verbreitet. In dem gemüthvollen Gedichte „Der arme Heinrich“ des schwäbischen Ritters Hartmann von Aue (Univ. Bibl. Reclam, Nr. 456) wird die für den Herrn sich opferwillende Maid vor der Reise zu den Ärzten nach Salerno (Italien) mit feinen Kleidern versehen: Hermelin und „samit“ und den besten Sobel(pelz), den man fand, das war der Maad Gewand. (V. 1024—1026.) Samit war der mittelhochdeutsche Ausdruck für „Sammet“. — Das Gedicht ist um 1200 verfaßt. — Der Familienname Kfamid läßt sich leicht von „Sammet“ ableiten. Es dürfte nur ein Vorfahre im Gegenfaz zu seiner Umgebung gerne Sammetkleider, Sammetmützen tragen und die Mitnachbarn gaben ihm den Übernamen „heramit“, „kfamid“. — Palacky erzählt in der Geschichte Böhmens, IV., 1, S. 517/8, von einem böhmischen Edelmann Peter Kfamid, der um 1450 ein gewaltiger Krieger war.

Enzowan.

Nur in wenigen Orten kann man die Besitzverhältnisse und die Namen der Hauswirte so weit zurückverfolgen wie in den zur ehemaligen Herrschaft Enzowan gehörigen Dörfern.

Im Dorfe Enzowan werden im Jahre 1867 nach dem Urbare des Klosters Chotelsau folgende Besitzer genannt: Felenek, Klma, Chauda Matus, Sancel, Babta, Janus, Pavek, Soch, Johann, Sohn des Hieronymus, Machel, Duffel, Babrtal und Spicka. (S. „Unsere Heimat“, 4. Jg., S. 46.)

Im Jahre 1558 erscheinen in einem Robotverzeichnis folgende Namen: Wit Gundie (?), Juna Saucziel, Mikolaf, Gira Dlanhy, Prokop, Walenta, Kawortal, Gira Grauda (?) und Byna Strzamy (?), ferner Martin Sporoh (?), Pabkova, Carolym und Spiczka. (Archiv des Innenministeriums in Prag, Alte Manip. S/26/18.)

Nach der Steuerrolle von 1654 (Fol. 252) waren damals in Enzowan 8 Bauern, 7 Chalupner, 3 Gärtner und 1 Häusler auf Gemeindegrund. Sie bebauten insgesamt 189½ Strich, 4½ Strich lagen brach. 89¾ Strich waren mit Wintersaat, 50 Strich mit Sommersaat bedeckt, außerdem besaßen sie 38 Strich Weingarten. Sie hielten 17 Stück Zugvieh, 21 Kühe, 20 Stück geltes Vieh und 34 Schweine.

Im Jahre 1713 fand zum Zwecke der Steuerbemessung eine neue Aufnahme statt, welche die Grundlage zum sogenannten „Theresianischen Kataster“ bildete. Im folgenden werden an erster

Stelle die Namen der Besitzer vom Jahre 1654 in wortgetreuer Schreibung nach der Rolle, dann bei abweichenden Fällen in Klammern die Schreibweise, wie sie im Theresianischen Kataster vorkommt, und hinter dem Strich die Namen der Hauswirte vom Jahre 1713 angeführt.

Häuser: 1. 1654 Christoph Knott — 1713 Wenzel Menschel; 2. Katharina Matauffowa (Matauffin) — Hans Georg Seltner; 3. Jakob Dyr — Christoph Protfeldt; 4. Wenzel Brungl (Brumgl) — Matthes Löbel; 5. Johann Dyrngat (Dyrng) — Hans Linay; 6. Andreas Noweg — Adam Trojan; 7. Georg Wostowity — Wenzel Truxa; 8. Barton Mathauff (war ode) — Wenzel Matauffel.

Chalupner: 1. Adam Sjada — Hans Kolloth, 2. Jakob Czanter — Elisabeth Sammerl, 3. Wenzel Saar — Adam Truxa, 4. Johann Trojan — Hans Trojan, 5. Wenzel Gozman (Gozman) — Hans Schmerl, 6. Johann Zahalka — Matthes Klautschetz, 7. Barton Mathauff — Wenzel Matauffel.

Gärtner: 1. Christoph Czajpy (Czap) — Hans Weiß, 2. Johann Klauzel — Hans Vier, 3. Wenzel Slna — Hans Sora.

Häusler auf der Gemeinde: 1654 Chaloupek. Im „Josefinischen Kataster“ vom Jahre 1787 (Filiale des Landesarchives in Prag) werden folgende Besitzer genannt: Haus Nr. 1 Schloß, 2 obrigkeitliche Schmiede, 3 obrigkeitliche Weinpresse, 4 Josef Kappel, 5 Wenzel Zebausky, 6 Franz Richter, 7 Wenzel Wolf, 8 Franz Rauch, 9 Christoph Weiß, 10 Johann Georg Schiller, 11 obrigkeitliches Sägerhaus, 12 Josef Richter, 13 Franz Keinnert, 14 Anton Böhl, 15 Wenzel Moß, 16 Witwe Llynah, 17 Matthes Trojann, 18 Wenzel Keinnert, 19. Christoph Dürr, 20 Wenzel Sohr, 21 Josef Mehnert, 22 Wenzel Klein, 23 Johann Ritter, 24 Franz Hermann, 25 Christoph Koubek, 26 Elisabeth Truxa, 27 obrigkeitliche Schäferei, 28 Wenzel Kuzler, 29 Josef Keinnert, 30 Elisabeth Ransch, 31 obrigkeitliche Ziegelbrenner-Häusel, 32 obrigkeitliche Zinshäusel, 33 Gemeinbehäusel, 34 Wenzel Dürring, 35 Anna Maria Ländler, 36 Johann Dürr, 37 Wenzel Bartosch, 38 fehlt, 39 Josef Baufschel, 40 Johann Böhl, ohne Nr. Josef Böhl auf obrigkeitlichem Grund, ohne Nr. Baufstelle des Josef Beckta. Karl Kaulfuf.

Natur- und Heimatschutz.

Die Vogelwarte Rositten kann nunmehr auf ihr 30jähriges Bestehen zurückblicken. Sie wurde im Jänner 1901 mit Unterstützung der deutschen ornithologischen Gesellschaft von J. Thienemann gegründet.

Nur noch sechs Wisente in den Pleßchen Forsten. Der Bestand der in den fürstlich Pleßchen Forsten in Ober-schlesien in Freiheit lebenden einzigen Exemplare des europäischen Wisent ist um zwei Tiere vermindert worden. Die Forstverwaltung sah sich genötigt, zwei Tiere abzuschießen zu lassen. Der Bestand beträgt nach diesem Abschuf nur noch sechs Stück. Der Höchststand der 1865 in den Pleßchen Forsten angezeigten Wisente betrug 74. Als nach dem Kriege infolge des Fleischmangels der Abschuf der Wisente angeordnet wurde und nicht weniger als 50 Stück von Wilderern in den Aufstandstagen abgeschossen wurden, ging die Zahl der seltenen Tiere bis auf drei zurück, hatte sich aber in der Zwischenzeit wieder auf acht erhöht.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatlunde

des Leitmeritzer Gaues

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 5.

1. Mai 1931

12. Jahrg.

Professor Erhart Proschwiger †.

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Leitmeritz beklagt schweren Verlust:

Am die Mittagsstunde des 23. April schloß in Prag ihr gründendes Mitglied, unser lieber Freund Erhart Proschwiger, für immer die Augen.

Eines ganz ungemein reichen, tätigen und fruchtbaren Lebens Kreis ist damit geschlossen, viel zu früh für die lieben Seinen, für seine Freunde, für sein Heimatland und sein Heimatvolk.

Ein Kreis, der zwischen Ausgang und Ende zu einem Großteil unseren Heimatgau, unsere Heimatstadt nicht nur berührte, sondern mit inniger, opferfreudiger Liebe umschloß.

Vergessen werden ihn alle, die ihm im Leben nahezu stehen das Glück hatten, niemals. Denn ein Edelmann ist in ihm von uns gegangen, ein übervoller Speicher des Wissens hat seine Tore auf ewig geschlossen und uns nur gelassen, was ein treuer Arbeiter im Dienste von Heimat und Volk an reifer Frucht herausgab. Die Hände, die unermüdblich Feder und Zeichenstift zu ihrem Lobe führten, sie feiern nun auf immerdar in ewiger Ruhe.

Erschöpfend zu werten, was Proschwiger in eisernem Fleiße, in jähester Beharrlichkeit und gründlichster Ehrlichkeit zielstrebig unter persönlicher Aufopferung durch stille, unermüdbliche und unverdrossene Arbeit außerhalb seiner vorbildlichen Pflichterfüllung im Lehramte geschaffen, wird nicht leicht sein.

Griff doch sein Interesse weit über der Heimat Grenzen hinaus, und mit der Geographie der Sudetenländer ist sein Name als der eines wirklich auf dem Grunde schürfend., erfolgreichen Forschers für immer lebendig verknüpft.

Ein Ringen nach Wahrheit und Klarheit war seine ganze, reiche schriftstellerische Tätigkeit. An anderer Stelle wird ein Schriftenverzeichnis diese so fruchtbare Arbeit Proschwigers

beleuchten und aufzeigen, wie vielseitig der Dahingegangene gewirkt hat. Ohne klingenden Lohn!

In unserer Stadt, unserem Heimatgau hing er mit seinem ganzen Herzen. Wirkte er doch als Lehrer in Lewin, Liebeschitz und Auscha, als Fachlehrer an der Knabenbürgerschule in Leitmeritz und — mit einer Unterbrechung, die ihn als Übungsschullehrer an die Lehrerbildungsanstalt nach Komotau führte — als Professor an der Leitmeritzer Lehrerbildungsanstalt, bis ihre Auflösung seine Anstellung nach Prag mit sich brachte. 1928 übersiedelte er auch mit seiner Familie dorthin. Er schied nicht gern, aber die Möglichkeit, seine begabten Kinder dort einmal dem Hochschulstudium zuführen zu können, erleichterte das Scheiden.

Er gründete unsere „Leitmeritzer Arbeitsgemeinschaft“ mit, und auch nach seiner Übersiedlung stand er als Rater und Tater dauernd mit ihr in Verbindung. Wie er sich bei uns wohlfühlte hat und wie schwer er in seiner letzten Krankheit die Fremde empfand, läßt sein letzter Brief erschütternd ahnen.

Erhart Proschwiger hat von der Pide auf gebiet. Aus eigener Kraft hat er sich emporgerungen zur Höhe. Mit Stolz hat die Lehrerschaft seine geistige Führernatur anerkannt und ihn einen ihrer Besten genannt. War ja doch seine ganze Tätigkeit darauf gerichtet, der Lehrarbeit und dem Lehrstande endlich die gebührende Geltung und Anerkennung zu verschaffen.

Seine vielen und großen Verdienste um die Heimat habe ich damals, als er uns verließ, um nach Prag, seinem letzten Dienstorte, zu übersiedeln, zu würdigen gesucht („Unsere Heimat“, Nr. 8 des Jahrganges 9, vom 1. August 1928). Sie stehen nicht jedermann offen vor Augen, wenn er das heimische Schrifttum nicht kennt. Darum möchte ich hier noch einmal in Erinnerung bringen, was Proschwigers Fleiß, Gründlichkeit und Opfersinn allen Heimatgenossen am leichtesten und greifbarsten vor Augen führen kann: die großartige Sammlung von Gesteinen des Leitmeritzer Mittelgebirges im Leitmeritzer Stadtmuseum, ein Vierteltausend ausgesuchter Stücke in Großformat, von ihm selbst an jedem

Hunderte auf- und ausgefüllt, formatiert und im Rucksack auf dem Rücken nach Leitmeritz getragen! Hunderte Kilometer Fußmarsch und Eisenbahn- und Dampfersfahrt, Literatur, Studium und Geld, Mühe und Plage! Heute füllen diese Gesteinsproben als einzig dastehende vollständige Gesteinsammlung des weiten Leitmeritzer Mittelgebirges einen großen Wandschrank. Und neben ihm hängt längst das Bild dessen, dem das Leitmeritzer Stadtmuseum diese wertvolle Schausammlung dankt. Proschwitzers fleißige Hände ruhen. Was sie hier schufen, es ist ein Ehrenmal für ihn, das von seiner Heimatliebe allezeit vernehmlich sprechen wird.

Der Heimatnatur als einer ihrer besten Kenner, aufs innigste in Freud und Leid verbunden, so lebt Proschwitzer in unserem Gedanken fort. Ihm in diese Natur hinein, die er so gern und so oft durchwanderte, ein Denkmal zu setzen in seinem Sinne, es wird das Streben der Arbeitsgemeinschaft sein, die ihm Freundesdank und Freundestreue schuldet. Ein Baum oder ein Steinblock mit seinem Namen, so bescheiden das Mal wie im Leben der, dem es gelten soll. Ihm zu Ehren und uns, unter denen er lebte und wirkte.

Lieber Erhart Proschwitzer! Sei bedankt im Namen der Heimat! Kern.

Das Klima von Leitmeritz.

Der Verfasser dieser wertvollen Arbeit*) Herr Steuerdirektor Anton Stöhr, beschäftigt schon lange mit meteorologischen Beobachtungen und Bearbeitungen, und was dabei besonders hervorzuheben ist, ist seine streng wissenschaftliche Einstellung. So ist auch die vorliegende Klimabeschreibung von Leitmeritz ganz im Sinne des Altmeisters der Meteorologie und Klimatologie Professor Dr. Julius von Hanus durchgeführt. Sie hat aber weiter auch den Vorzug, leicht verständlich zu sein, indem das sonst gewöhnliche trodene Zahlenmaterial mit den notwendigen Erklärungen gegeben wird.

Die ersten systematischen Beobachtungen verdankt Leitmeritz dem Dechant Kreibitz und Professor Hadel für die Zeit von 1830—1868. Vom 1. April 1873 an begannen die Beobachtungen an der Oberrealschule, wurden aber leider Ende Juni 1894 eingestellt. Glücklicherweise hatte aber im September 1893 die Acker-, Obst- und Weinbauschule mit meteorologischen Beobachtungen

*) Erschienen im 8. Jahrbuche der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ in Leitmeritz 1932. — Auf Seite 3 der Arbeit, links oben, soll es heißen: Länge östlich von Ferro 21° 37', anstatt 30° 37'. Auf Seite 14, rechts oben, „Die Niederschlagshöhen in Millimetern“ soll es bei der Laudawarte im Oktober (X) anstatt 48, richtig 46, heißen. Auf Seite 5, links unten, soll es beim Hainstrauch spätestes Ausblüh-Datum anstatt 21. 3. 1919 richtig 21. 3. 1909 lauten.

begonnen, die noch heute regelmäßig weitergeführt werden. Der leider wiederholte Wechsel der Beobachtungsstation läßt eine strenge Vergleichen nicht zu, aber nichtsdestoweniger können die von Stöhr zusammengestellten Daten als das Klima von Leitmeritz bezeichnet werden. Eine sehr schön eingerichtete Station wurde anfangs Juni 1919 auf dem Brüdenberge (Laudawarte) in Betrieb gesetzt, aber leider im Jänner 1925 wieder eingestellt, weil die Regelmäßigkeit und Genauigkeit in den Beobachtungen nicht erzielt werden konnte.

Es würde zu weit gehen, die Ergebnisse hier zu besprechen, es sind alle beobachteten meteorologischen und klimatischen Elemente in wissenschaftlich einwandfreier Weise zusammengestellt und diskutiert, so daß die Lektüre dieser Abhandlung jedermann aufs wärmste empfohlen werden kann.

Die Arbeit ist mit großer Liebe und Fleiß durchgeführt, und Herr Steuerdirektor d. R. Stöhr ist zu beglückwünschen, und man muß ihm sehr dankbar sein, daß er gleich die erste Zeit seines Ruhestandes einer so wertvollen Arbeit gewidmet hat. Möge es ihm beschieden sein, daß wissenschaftliche Arbeiten ihm noch recht viele Jahre Erholung und Zufriedenheit bieten.

Prof. Dr. A. Spitaler.

Die Staatsanstalt für Meteorologie spricht Ihnen*) den wärmsten Dank für die Einwendung Ihrer Arbeit „Das Klima von Leitmeritz“ aus und gratuliert Ihnen zu dieser inhaltsreichen und vortrefflich zusammengestellten Statistik. Ihr Aufsatz wird uns sicher gelegentlich auch zu amtlicher Verwendung große Dienste leisten.

Prof. Dr. Schneider, Regierungsrat.

Prag, 17. April 1931.

Glurnamensammlung in den Sudetenländern.

Von Josef Kern.

Die Glurnamensforschung ist eine wichtigere Angelegenheit, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Auffassung und Deutung der Glurnamen ist durchaus nicht etwa gelehrte Spielerei, sondern ein unentbehrlicher Behelf zur Erkenntnis der Geschichte von Land und Volk.

Romen sunt omen. Jeder Name überhaupt hat seine Bedeutung. Dabei ist der Begriff Glurnamen nicht zu eng zu fassen. Nicht nur die Bezeichnungen von Acker- und Waldstücken gehören ihm zu, auch Gebirge und Gewässer, Weg und Steg steuern zu diesem noch ungehobenen Schätze bei. Als Ortslichkeitsnamen sind die Ortsnamen, den Benennungen bestehender oder verschwundener (Wüstungen!) menschlicher Gemeinschaftsiedlungen und innerhalb derselben wieder den Hausnamen der Einzelsiedlung

*) Herrn Direktor A. Stöhr.

aufs nächste verwandt, greifen z. T. wie letztere in das Gebiet der Personennamen über und sind auch mit Berg- und Gebirgs-, Bach-, Fluß- und Stromnamen und endlich mit den Ländernamen verschwifert.

Es ist kein Zweifel, daß gewiß auch die neuere und neueste Zeit an der Bildung von Flurnamen Anteil hat. Aber dieser ist gering gegenüber dem Großteile, welchen die Vergangenheit formte. Und diese wieder besitzen für uns den Wert von Sprachdenkmälern. Was aber alles aus altem Sprachgute sich herauslesen läßt, hat Univ.-Prof. Dr. Ernst Schwarz mit seiner „Siedlungsgeschichte der Deutschen in den Sudetenländern im Lichte der Namensforschung“ erwiesen.*)

Richtig gedeutet, beleuchten Flurnamen, denen man z. T. ihre Entstehungszeit aus ihrer Form abzulesen vermag, die heimatischen Verhältnisse dieser Zeit.

Die Flurnamensforschung setzt eine erschöpfende Flurnamenaussammlung voraus und hat die Flurnamenerforschung, d. h., die Flurnamendeutung und die Auswertung ihrer Ergebnisse, zum Ziele.

Bei uns in Nordwestböhmen hat sich das Interesse zwar schon frühzeitig den Flurnamen zugewandt. Wenn aber die Resultate solcher Beschäftigung nicht befriedigen konnten, hatte das seinen Grund vor allem in der Zersplitterung der Arbeiten, die in Auffammlung und Deutung immer nur örtlich beschränkte Unternehmen blieben. Statt eines Miteinanders immer nur ein Nebeneinander, ein Zustand, der nach Abhilfe schrie, sollte endlich auch bei uns die Flurnamensforschung der Wissenschaft dienstbar gemacht werden.

Wir begrüßten es daher mit Freude, als die Zusammenfassung aller in diesem Belange tätigen Kräfte unter zielstrebigter Leitung begann. Die Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste in Prag errichtete eine Flurnamensstelle, deren Leitung Univ.-Prof. Dr. Ernst Schwarz innehat.

Diese Forschungsstelle faßt alle Einzelunternehmen zusammen, legt eine Kartei aller Flurnamen an, stellt den Stoff in seinem ganzen Umfange für die Wissenschaft bereit und macht ihn wieder den Einzelunternehmen zugänglich.

Daß eine so gewaltige Arbeit Zeit und Unterstützung nötig hat und alle Mitarbeit freudig begrüßt, ist selbstverständlich.

Die Flurnamensstelle gibt den „Sudetendeutschen Flurnamensammler“ heraus, eine Halbjahrschrift, welche den Zweck hat, vor allem den jeweiligen Stand der sudetendeut-

schen Flurnamensammlung aufzuzeigen, außerdem aber die Verbindung mit der gesamtdeutschen Flurnamensforschung u. dem einschlägigen Schrifttum fortlaufend aufrecht zu erhalten. Bis jetzt sind die Nummern 1 und 2 (1930) und 3 (1931) erschienen.

Die Leitmeritzer Bezirkslehrerschaft hat sich bereits 1921/22 in den Dienst der Flurnamensache gestellt, als es galt, für eine zu schaffende neue Leitmeritzer Heimatkunde den Stoff in Form von Fragebogenbeantwortung zu sammeln. Für eine wissenschaftliche Bearbeitung der so zustandekommenen wertvollen Sammlung von Namen und Kartenstücken vermochte der Leitmeritzer Heimatkundeausschuß indes eine geeignete Persönlichkeit nicht zu finden. Er entschloß sich daher gern, die Flurnamen-Fragebogen der Flurnamensstelle zur Verfügung zu stellen, um sie der wissenschaftlichen Verwertung zuzuführen und sich die Unterstützung dieses Forschungsinstitutes bei Abfassung des Flurnamenteilcs seiner Bezirkskunde zu sichern.

Nr. 1 des „Sudetendeutschen Flurnamensammlers“ enthält auf Seite 3 bis 5 als ersten Bericht die ortswise geordnete Aufzählung unserer Leitmeritzer Flurnamensammlung nach den Gerichtsbezirken Auscha, Leitmeritz, Lobositz. Genannt sind alle genügend erfakten Orte. Einige bedürfen noch der Ergänzung.

Die bisher erschienenen Nummern des Flurnamensammlers sind den Schulleitungen unseres Bezirkes zugegangen. Sie liegen auch in der Leitmeritzer Gemeindebücherei auf.

Es ist für den Bezirk und die weit über ihr Pflichtenmaß wirkende Bezirkslehrerschaft ehrenvoll, in der Zeitschrift einer vor kurzem erst gegründeten Forschungsstätte mit schon lange vorher bereitgestelltem, umfassenden Forschungsmateriale an erster Stelle genannt zu sein.

Da die Flurnamensforschung zur Erreichung ihres großzügigen, weitgesteckten Zieles der Mitarbeit weitester, an der Heimat interessierter Kreise dringend bedarf, bitten wir alle Heimatfreunde, das wissenschaftliche Unternehmen recht eifrig zu unterstützen. Wir führen hier nochmals an, was die Einleitung des „Flurnamensammlers“ betont:

„Es ist erfreulich, daß die Lehrerschaft die Wichtigkeit des Unternehmens erkennt und bereitwillig sich beteiligt. Darüber hinaus aber ist jeder, der mithelfen will, willkommen. Die Arbeit des Ortsammlers ist die Grundlage des Ganzen. Nur durch gemeinsame Arbeit kann das große Werk, das wertvolle Volksgut unserer Flurnamen zu bergen, überhaupt zustande kommen.“

Die Anschrift der Flurnamensstelle ist Prag XII., Budeřská 6/4. St.

*) Sammlung Gemeinnütziger Vorträge, Sept./Okt. 1924, Nr. 547/48.

Das Wort: schier (schierst).

Dieses Wort ist nicht bloß 30 Jahre alt, wie der Mantel in dem bekannten Liede: „Schier dreißig Jahre bist du alt“, sondern es ist schon in den alten deutschen Schriftendmalern des dreizehnten Jahrhunderts zu lesen; nur hat sich seitdem die Bedeutung etwas gewandelt. Die deutsche Sprachlehre Schinkel-Willomitzer, 19. Aufl. 1921, § 213, sagt: „Die meisten Wörter unterlagen dem Bedeutungswandel“ und: „Schier (beinahe, wohl) unübersehbar ist oft die Reihe der Bedeutungen, die sich mit einem Worte verbinden“. In dem mittelhochdeutschen Schrifttum ist schiere, sciere ein Umstandswort der Zeit und bedeutet: schnell, in kurzer Zeit, gleich, bald (in Bälde). So wird im Riblungensiede der von Hagen gefötete Siegfried vor das Gemach Kriemhildes gebracht, und als diese früh zur Kirche gehen wollte und den toten Ritter sah, wußte sie sofort, daß es ihr lieber Gemahl sei: „wie rot er was von bluote, si het in schier (gleich) erkant“. In dem höfischen Gedichte: „Der arme Heinrich“ sagt der Meister der Heilkunst in Salerno zu dem kranken Ritter: „ich mache iuch Schiere gesunt“ = ich mache euch in kurzer Zeit gesund. — Die Verbindung von „viel“ mit „schier“ zeigt eine Beschleunigung (Steigerung) an: „den Kocher (Köcher) zu o dem swerte vil schier er (Siegfried) umbe gebant“. Auch „als schier“ = alsbald kommt vor, z. B. in Hartmanns „Graf“. In heimatkundlichen Quellen u. zw. in den Grundbüchern des 16. u. 17. Jahrhunderts begegnet uns das Wortlein „schier“ in einer neuen Bedeutung, nämlich als Umstandswort des Grades = fast, beinahe: „welcher Garten schier wüste gemacht worden ist“ (Schwedenzzeit). — Und diese Bedeutung behält, „schier“ bis heute. Kraft, deutsch-lat. Lexik. 1830: schier = fast, bald. — Burian, Lehrbuch der böhm. Spr. 1843, S. 310, Umstandswort schier = skoro, téměř, beznála, malem. — Ebenso das tschechische Wörterbuch von Rank. — Auch Rechtschreibwörterbuch von Dr. Joh. Weyde. — Endlich Dr. Wasserziehers etymol. Wörterbuch: Woher? (Berlin, Dümmler). — Die 3. Stufe des Umstandswortes schier lautet „schier(est)“ und kommt schon bei Hartmann von der Aue im „Armen Heinrich“ vor. Der kranke Ritter rüstete sich zur Fahrt nach Salerno „so er schiereste mohte“ = so schnell er konnte. Hier ist das schierest noch Umstandswort der Zeit. — Ebenso treffen wir in alten Grundbüchern bei Käufen nicht selten bei Bestimmung der Terminzahlungen das Eigenschaftswort schierstünfige (Weihnachten). Hier ist das schierst ein Bestandteil des Eigenschaftswortes und dieser Teil bedeutet: ehest, nächst-(kommende), also wieder

als Zeitbestimmung. In lateinischen Quellen vor 1500 dürfte hier zu vergleichen sein ein Satz in den libris confirm. (Tingl-Emler, Buch VIII. bis X., S. 22 a—1422): „in festo s. Galli proxime venturo“, das heißt: „zum schierstkünftigen Galli-Feste“. — Schließlich wird „schier“ auch gebraucht im Sinne von „wohl“, „wie ich meine“, „vermutlich“. (Umstandswort der Aussage). — Ein Knabe im Kaufladen will den Zucker bezahlen und sucht das Geld in allen Taschen vergebens. Er sagt: „Das Geld werde ich „schier“ (vermutlich, meine ich) zu Hause liegen gelassen haben“.

Die unsittlichen Bienenstöcke.

Ein Mann war über die Elbe gefahren, lehrte heimlich zurück und schnitt seiner Frau den Hals ab. Der Mordtat überführt, bekam er zwanzig Jahre Spielberg. Als er die Strafe abgeessen hatte, kam er wieder zurück. Am Gelöbnistag und zum Kirchenfest in Sobenitz hatte er eine Zudehbude; man hieß ihn gewöhnlich den Kramer Franz oder Pokratiger Franz. Sonst hatte er einen Holzkasten aufgebauet und handelte mit Hofenträgern, Schnappmessern u. s. w. Wie noch jetzt manche Hausierer, Leierkastenmänner, Frauen mit Schürzen, Fäden, Schnittwaren u. s. m. nicht im Gasthaus, sondern in einem Hause des Dorfes kostenlose Unterkunft über Nacht finden, so übernachtete auch der Pokratiger Franz jedesmal „beim Micksch“ in Sobenitz (Nr. 57, Betsiger Franz Böhm). Aus Dankbarkeit dafür schnitt er zwei Bienenstöcke: der eine ein Ritter mit zwei Löwen, der andere eine Jungfrau, an deren versänglichen Stellen die Fluglöcher der Bienen waren. Diese Bienenstöcke standen im Schuppen unterhalb des Hauses Nr. 57 neben dem Fuhrweg. Die damals noch neue Gendarmerie war sehr streng und verbot aus Sittlichkeitsgründen solche Bienenstöcke; sie mußten also weggeschafft werden; der reiche Pfannschmidt in Lobositz erwarb sie und stellte sie abseits der allgemeinen Sicht in seinem Garten auf; dort sollen sie heute noch stehen.

R. Ed.

Zwei Sagen vom schwarzen Hund.

Bei der Darrhäuselschmitte hinter Rutschnitz ist immer ein großer Hund herausgekommen. Das hat der alte Sattler von Woken erzählt, der oft und oft betrunken in der Nacht vorbeitorfelte. Der Hund ist immer vor ihm hergegangen, bis zum Wokener Kreuz. Dann war er auf einmal verschwunden.

Der alte Gutmann (Serah) ist immer nach Sahorschan auf die Heirat gegangen und hat sich dort immer länger verhalten, als er sollte. Und wenn er dann heimging unter der Kirche vorbei am Zigeunerbergel, dort kam stets ein großer Hund herunter und lief vor ihm her bis zu dem Wege hinter Starks. Starzens oder Laubens war früher das letzte Häuschen von Krisechitz gegen Sahorschan. Dort war er auf einmal verschwunden. ibi.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeriter Gaues

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 6.

1. Juni 1931

12. Jahrg.

Untergehende Gewerbe,

mit besonderer Rücksicht auf Ausha.

Ob der Satz, „Handwerk hat goldenen Boden“, heute noch auf alle Gewerbe zutrifft, ist wohl die Frage. Soviel ist gewiß, daß das Handwerk in früheren Zeiten, als es noch durch strenge Zunftvorschriften, Zunftartikel, Privilegien geschützt war, eine unbestritten sicherere Lebensstellung begründete als heute, wo ihm durch die Maschine und die damit in Verbindung stehende Massenfabrikation eine so große Konkurrenz geboten wird. „Störer“, das waren Handwerker außerhalb der Orte, auch Pflücker genannt, wurden unbarmherzig verfolgt und ausgemergelt, Handwerker, welche keiner Zunft im Orte angegliedert werden konnten, waren einer Zunft einer Nachbarstadt „inkorporiert“, sonst bildeten gleiche oder ähnliche Handwerke die Zunft. Die üblichen Außerlichkeiten wie Zunftfahnen, Zunftsigel, Freisprechungen, Aufnahmen, Quartale, Zunfttänzen bildeten dazu eine mehr oder weniger feierliche und charakteristische Staffage. Solcher Zünfte hatte Ausha schon seit alten Zeiten acht, dem Ansehen und der Reihenfolge nach bei öffentlichen Aufzügen: die Tuchmacher, die Schuhmacher, die Schneider, die Fleischer, die Holz- und Feuerarbeiter, zu welcher die Schmiede, Schlosser, Binder, Wagner, Tischler, Glaser und Zimmerleute gehörten, die Leinweber, die Bäcker und die Strumpfwirker. Als die letztgenannten ausstarben, entstand an ihrer Stelle die Zunft der Seiler. Die Müller bildeten zwar eine eigene Vereinigung unter selbständigen Artikeln, waren aber keine Zunft im richtigen Sinne des Wortes.

Die alten Zünfte galtten später als überlebt, die strengen Zunftvorschriften als Einengung der freien Entwicklung, die Handwerker verlangten Gewerbefreiheit, und so wurden die Zünfte und ihre Vorrechte von der Regierung im Jahre 1863 aufgehoben und an ihrer Stelle die Genossenschaften errichtet.

Nach und nach gingen einzelne Handwerke zugrunde, hervorgerufen durch die verbesserte Art der Arbeit, besonders durch die rasche Maschinenfabrikation anstelle der langsamen Handarbeit. So sind von den Tuchmachern, welche in Ausha ehemals bis 27 Meister und insgesamt etwa 60 Mitglieder in der Zunft hatten, heute nur noch die Erinnerungen an die ehemaligen Tuchrahmen an den Südbahnhängen der Stadt geblieben, manche ältere Leute erin-

nern sich noch des Tuchsehers Haar und der Tuchwalke, sonst aber wundert man sich nur, daß Ausha einmal eine gewerbfleißige Tuchmacherstadt gewesen sein soll. Die Leinweber und Strumpfwirker sind schon längst ausgestorben und es ist die Frage, ob der Strumpfwirkerstuhl des letzten Strumpfwirkers Hauptmann beim Kirchel noch aufbewahrt wird. Er würde ins Museum gehören. Ausha hat keine Seifenfieder, keine Bohrergerber, Weißgerber, Seilenhauer oder Seiler mehr, die alle in früheren Zeiten in Ausha zunftmäßig gegliedert und oft wohlhabende Leute waren. Die fabrikmäßige Grobherzeugung hat sie umgebracht. Die Bader sind als Zunftgenossen überhaupt ausgestorben. Im Aussterben sind die Binder und Färber sowie in neuester Zeit die Schuhmacher. Die Urriechen liegen in der Grobherzeugung.

So kommt es, daß uns die Nachrichten aus älteren Zeiten über die Gewerbe in Ausha ein recht interessantes Bild geben vom Werden und Vergehen. Besonders wichtig sind in dieser Beziehung die Steuerrolle aus dem Jahre 1654, der Kataster aus dem Jahre 1713 sowie ein Originalverzeichnis aus dem Jahre 1733; die ersten im Landesarchiv in Prag, das letztere im Stadtmuseum in Ausha.

Tuchmachermeister und Tuchseher gab es 1654: 12, 1713: 27, 1733: 18; heute gibt es keine mehr. Schuhmachermeister waren 7, später 10, beziehungsweise 7. Schneider gab es 1654 nur 2, 1713: 10, 1733 jedoch 17, von diesen aber 12 „alt und mühselig“. Die Fleischer zählten 7, später 4, noch später 8 Meister; von den Holz- und Feuerarbeitern gab es: Schmiede 3, 2, 1¹⁾, Schlosser 1, 2, 2, Binder 2, 2, 2, Wagner 1, 1, 1, Tischler 1, 1, 3, Glaser 1, 1, 1, Zimmerleute 1, 1, 1; Leinweber 5, 11, 6, Bäcker 7, 8, 5, Strumpfwirker 1, 9, 6, Seiler 1, 3, 3. Das waren die Meister der Zünfte, welche ihren Sitz in Ausha hatten. Unerwartet inkorporierte Gewerbe hatten an Meistern in Ausha: die Seifenfieder 4, 4, 5, die Kürschner 2, 3, 4, die Zuderbäder od. Lejsefner 1, 2, 1, die Seilenhauer 1, 3, 2, die Riemer 1, 2, 1, die Färber 1, 2, 3, die Gutmacher 1, 2, 3, die Bader 1, 3, 2, die Wasenmeister oder Abdecker 1, 1, 1. Gastwirte gab es in älteren Zeiten immer nur 3 in der Stadt, welche das bürgerliche Bier ausschenken durften, dazu einen im Herrnhause, welcher nur das herrschaftliche Bier ausschenken durfte.

¹⁾ Zimmer auf die Jahre 1654, 1713 und 1733 bezogen.

Daß Handwerke und Handwerker, behindert durch für sie ungünstige Verhältnisse, auch andernorts ausgestorben sind, ist bekannt, und daß sie auch in Zukunft weiter aussterben werden, ist nicht nur möglich, sondern überall schon sichtbar. Ob sie wieder ins Leben treten werden bei Eintritt anderer, für sie besserer Verhältnisse, wer kann es wissen? Wer kann sagen, ob diese besseren Verhältnisse überhaupt und wann sie kommen werden? Das sind Fragen der Menschencultur überhaupt, die nicht mit ein paar Worten beantwortet werden können.

Josef Jarischel.

Ruttendorf 1654.

Dieser Ort ist in der Steuerrolle von 1654 (Prager Landesarchiv) dreimal vertreten. Der erste Teil (Chotniowes, Fol. 67, 68) gehörte zur Herrschaft Liebesitz, ein zweiter (Chotniowes, Fol. 684) zur Herrschaft Koblitz, ein dritter (Ruttniowes, Fol. 415, 416) zu Ploschkowitz. 1713 untersteht der Koblitzer Anteil auch bereits der Herrschaft Liebesitz.

Die Gebäude des Ortes waren in gutem Zustand, die Felder sind als Korngründe eingeschätzt, Wieswachs stand genug zu Gebote, der Wohlstand der Bewohner beruht hauptsächlich auf dem Hopfenbau.

An ackerbarem Grund waren 524½ (239½ + 134½ + 150½) Strich vorhanden, außerdem lagen 133 (20½ + 87 + 25½) Strich brach. Mit Winterjaat waren 231¼ (108¾ + 64¼ + 68¾), mit Sommerjaat 143¼ (62¾ + 45¼ + 35¼) Strich bestanden. Zugtiere wurden 39 (19 + 9 + 11) gehalten, Rühе 62 (32 + 13 + 17), an Jungvieh 34 (17 + 11 + 6) Stück, ferner 23 (8 + 20 + 0) Schafe und 31 (13 + 9 + 9) Schweine. An Garten besaß nur einer der Ploschkowitzer Bauern ¼ Strich, dagegen gab's Hopfengärten auf 15 (7 + 3½ + 4½) und Weinbau auf 3½ (3 + ½ + 0) Strich.

Die folgenden Familiennamen der Besitzer von 1654 sind buchstabengetreu nach der tschechisch verfaßten Rolle angeführt; die Namen in den Klammern die der Wirtschaftsinhaber von 1713.

1. Teil (Liebesitz). Die Bauern hatten zwischen 18 und 31 Strich inne, die Chalupner zwischen 1½ und 12.

a) Bauern: 1. Johann Laczner (Wenzel Laczner), 2. Wenzel Schulla (Wenzel Schulle), 3. Wenzel Mittschel (Wenzel Laczner der Jünger), 4. Adam Subert (Wenzel Schubert), 5. Wenzel Baurzil (Georg Wagner), 6. Georg Cziaszka (Hans Witte), 7. Paul Hyngl (Christoph Ringel), 8. Georg Watorzinez (Wenzel Watorzinez).

b) Chalupner: 1. Georg Sponfeld (Hans Rhünel), 2. Adam Woldrzich (Christoph Wundrzich), 3. Adam Subrt (wüß), 4. Andreas Matthauß (Christoph Semsch), 5. Simon Hydß (Adam Lausche), 6. Paul Kregcz (Christoph Sinde), 7. Andreas Pohl (Simon Witte), 8. Wenzel Cziaszka (Wenzel Menichel), 9. Christoph Kregcz (Hans Cybiß), 10. Georg Arelt (Wenzel Semsch), dieser war auch Inhaber der Schenke.

2. Teil (Koblitz, 1713 Liebesitz). Die Bauern besaßen zwischen 26 und 34, die Chalupner zwischen 1½ und 12 Strich Grund.

a) Bauern: 1. Matthias Gyran (Andres Gor), 2. Johann Walenta (Georg Forche), 3. Georg Forzt (Thomas Förster), 4. Portschowzka, 5. Bartolomegowzka (diese beiden letzten Güter waren zum „aldosigen Mayerhoff“ gezogen und sind in der Rolle als wüß geführt).

b) Chalupner: 1. Georg Michalu (Wenzel Schulle), 2. Georg Panel (Maria Lacznerin), 3. Wenzel Trzaska (Hans Trzka), 4. Mikolous Wehl (Hans Mayer), 5. Johann Uhr (Georg Michel), 6. Johann Mulda (Wenzel Walente), 7. Georg Michal (Jakob Kammel), 8. Georg Gueth (Wenzel Gutt), 9. Fabelowzka (vgl. Nr. 5 der Bauernl).

3. Teil (Ploschkowitz). Die Bauern verfügten jeder über 20 bis 32, die Chalupner über 3½ bis 12½ Strich Grund.

a) Bauern: 1. Maria Czierz (sol), 2. Adam Koffie, 3. Christoph Woldrzich, 4. Georg Thomffe, 5. Paul Waczlaw.

b) Chalupner: 1. Wenzel Sybl, 2. Andreas Trzka, 3. Georg Silhaway, 4. Peter Sendlr, 5. Johann Wada, 6. Thomas Ganuß.

Dr. Ernst Führlich.

Drum 1719. *)

(80 Hauswirte.)

B. = Bauer; G. = Feld-Gärtner; S. = Häusler

Spätere Haus-Nr.

49	Johann Christoph Anton, B.
50	Johann Berner, B.
51	Wenzl Börl, B.
55	Lobiaz Berner, B.
56	Michel Bradl, B.
59	Christoff Berner, B.
61	Christoff Weller, B.
64	Christoff Tibe, B.
37	Georg Hautimann, B.
44	Christoff Seiffert, B.
46	Christoff Helmich, B.
47	Georg Berner, B.
48	Lobiaz Rejber, B.
52	Andres Buda, G.
57	Jacob Koptilanzky, G.
60	Georg Krauske, G.
62	Christoph Suest, G.
65	Matth Benzl, G.
7	George Just, G.
83	Lobiaz Suest, G.
5	Johann Michel, G.
6	Christoph Pattersch, G.
7	Christoph Pallast, G.
8	Johann Wenzl, G.
12	Georg Wünsch, G.
41	Georg Buda, G.
42	Adam Rasche, G.
45	Georg Uerth, G.
10	Wenzel Müller, G.

Anmerkung: In dem Aufsatze: „Stadel Drum 1654“ („Uns. Heimat“, 1931, S. 4), soll es bei dem Häusler Nr. 36 richtig heißen: Sabzer (nicht Salzer).

Daß die Nummern 81, 83, 84, 85 vorkommen, darf nicht verblüffen. Es sind doch nicht mehr als 80 unfertige steuerbare Hauswirte anno 1719.

Nr. 1 ist das Schloß; Nr. 2 ist das Rathaus der Gemeinde; Nr. 27 ist das Hospital; Nr. 14 die Schwefel = Fronweste.

- 67 Daniel Bettersch, S.
- 67 George Kühnel, S.
- 70 Hans Wengel, S.
- 72 Henrich Mietsch, S.
- ? George Richter, S.
- 8 Serge Melker, S.
- ? Christian Walter, S.
- 13 Anna Müllerin, S.
- 16 ? Christoph Reimann, S.
- 15 George Heller, S.
- 17 Andreß Frietsche, S.
- 18 George Heyderich, S.
- 19 George Frietsche, S.
- ? Christoph Müller, S.
- 35 Hans Trenkler, S.
- 36 Serge Pfillner, S.
- 39 George Krietsche, S.
- 40 Wenzl Strupich, S.
- ? Daniel Werner, S.

32. Neu Croamne Geygl nach der distation (von) 1654:

- 54 Daniel Seiserth, S.
- 58 Tobias Schmidt, S.
- 65 Hans Zantische, S.
- 66 Hans Bettersch, S.
- 68 Christoph Krauske, S.
- 69 Christoph Kunke, S.
- 80 Adam Miska, S.
- 71 Andreß Kunke, S.
- 73 Wenzel Kühnel, S.
- 78 Christoph Helmrich, S.
- 76 Serge Seberth, S.
- 74 Wenzl ierich, S.
- 75 Hans Mietsch, S.
- ? Jacob Kalfarth, S.
- 81 Hans Christoph Henrich, S.
- 85 ? Eva Raschin, S. (Später Schulhaus.)
- 39 Andreß Strobach, S.

33. Zu Böhmis Kontribiort.

- 11 Christoph Bettersch, S.
- 20 George Wohl, S.
- 21 ? Andreß Geist, S.
- 23 Christoph Zuest, S.
- 24 Mattek Heise, S.
- 25 Hans Georg Heller, S.
- 26 Wenzl Zuest, S.
- 22 Christoph Köhler, S.
- 28 George Abersch, S.
- 29 Christoph Richter, S.
- 30 Hans Heller, S.
- 32 Wenzel Wengel, S.
- 34 Hans Wienich, S.
- ? Hans Christoph Anton, S.
- ? George Wienich, S.

U. S.

Das Wort „Harmismagister“.

Julius Lippert behandelt in seiner „Geschichte der ...“ auch das Geschlecht der ... von Bokratiz und sagt von Heinrich ... Seite 149: „Er nannte sich gewöhnlich einen ... (armiger) und führte zuerst den ... eines „Harmismagisters“, den ... in den verschiedenen Formen: Harmismagister, Hermismagister, Hermesmagister“ fortführten. ... bezeichnet er einen bestimmten ... den er etwa als erzherzoglicher Truppenführer oder dergleichen zu leisten hatte.“ Lippert muß offenbar mit dieser Bezeichnung nichts anzufangen und begnügte sich mit einer Vermutung, an die er wahrscheinlich selbst

nicht recht glaubte. Nun bedeutet aber dieses Wort nichts anderes als Harnischmeister, das heißt Waffenschmied, ein Gewerbe, das von Urzeiten an als ritterlich galt. Schon Siegfried schmiedet sein Schwert selbst und mancher Angehörige der Ritter- und Adelsgeschlechter setzte eine Ehre darin, den Titel eines Harnischmeisters zu erwerben. Auch Kaiser Maximilian, der „letzte Ritter“, war noch Harnischmeister. Dr. A. Schams.

Die Sagen des Bezirkes Komotau.

Und wieder ist eine volle Garbe geborgen!

Professor Dr. Viktor Karell hat vor kurzem sein Sagenbuch als selbständigen Teil der neuen Komotauer Heimatkunde (die alte vom Jahre 1898 ist längst vergriffen) im Verlage des deutschen Bezirkslehrervereines Komotau erscheinen lassen. 232 Seiten umfaßt der ansprechend ausgestattete Band, zu dem der bekannte Erzgebirgsmaler Meister Rindell den Bildschmuck geliefert hat.

Karells Name hat in der judendeutschen Sagenforschung längst besten Klang. Er allein schon bürgt für die Gediegenheit dieser wissenschaftlichen Bezirksagensammlung. Von ganzem Herzen kann man sich den innigen Worten anschließen, die er in seinem Werke als Einleitung findet: es möge die Heimatsage wieder in den Herzen aller Volksgenossen lebendig werden, damit in unserer sachlich nüchternen Gegenwart die verarmte, losgerissene Seele wieder sichere Erdnähe fühle und die von des Lebens Gast und von ungehinder Sensationsgier krankgereizte Phantasie aus uns selber heraus gesunde.

Karell hat es verstanden, den reichen Sagenstoff ausgezeichnet zu gliedern (Gestalten der Urzeit; Wassergeister; Wald- und Flurdämonen; Dichter; die weiße Frau; die Drude und der Hockauf; der Teufel; von Hexen und allerlei Zauber; Totenvolk; Gespenstertiere; verwunschen und verschwunden; Schätze und Schatzgräberei; vom Bergbau; Rittertum und Burgzeit; Notzeiten in Stadt und Land; Kreuze in Feld und Ur; von Kirchen, Kapellen und sonstigen heiligen Dingen; Ortsagen. Im Anhang folgen Schaurren und Schwänke und Märchen) und sie feinsinnig darzustellen. Sagen als Sagen zu erzählen, ist Kunst. Karell beherrscht sie. — Sein Sammelwerk ist ein wertvoller Behef. Das wird jeder bestätigen, der sich je Sagenstoff aus der alten Komotauer Heimatkunde zusammensuchte.

Das Buch gehört in jedes Heimatkundes Bücherei, der für Sagenvergleichung Interesse hat. Ist es doch vor allem das Berg- und Waldland, das dem Komotauer Sagenbuche seinen Stempel aufdrückt. Und darum finden wir in Karells Buche vieles, was unsere heimatische Mittelgebirgsagenwelt vermissen läßt: das Buschweibel und den Schumann, Marzevilla, den weiblichen Rübzahl (wir erfahren sogar über ihre Herkunft und ihr Schicksal), und die Grolkrake als ihr schwaches, kümmerliches Abbild; das erzgebirgische Land ist so rechter Boden für Bergmanns- und Walen-(Benediger-)sagen, die natürlich uns hier fehlen müssen; und das geeignete Erzgebirgsvorland als Ackerbau-

gebiet läßt Kornmammel und Gütliche spuken; es gibt sogar je eine Drachen- und Lindwurmsage, von denen sich in unserem Sagengebiete nur eine Spur findet.

Will man den Wert solcher wissenschaftlicher Sagenbände aber über ihre örtliche Bedeutung hinaus erfassen, so muß man sich mit dem Endziele unserer jüdetendutschen Sagenforschung überhaupt vertraut machen.

Was Deutschland dank zielbewusster und geförderter Forschungsarbeit längst besitzt: Stammes-sagenbücher nämlich, wir an der heimischen Sagenforschung Tätigen müssen es hierzulande erst mühsam Stück für Stück schaffen. Und dennoch! Es wird gelingen. Der Weg ist nur länger. Umso größer die Befriedigung, wieder einen Stein, wie Karells Buch, dem Baue eingefügt zu sehen!

Es gilt bei uns zunächst, allen erreichbaren Sagenstoff möglichst gründlich bezirksweise zu erfassen. Wie viel fleißige Lehrerarbeit ist hier schon geleistet worden! Es darf niemand glauben, daß Sagenammlungen einzelner Bezirke mit der Zeit ihren Wert verlieren, da die Forschung nicht stille steht und ein glücklicher Zufall jederzeit auch auf scheinbarem Ödlande plötzlich einen reichen Sagenborn ausquellen lassen kann. Die Bezirks-sagenammlungen werden für immer den derzeit bekannten Sagenstoff festlegen, sie werden der heimischen Sagenforschung kräftige Impulse geben, indem sie die sagenarmen Gebiete aufzeigen und die Forschung anregen werden, dort mit intensiverer Arbeit als bisher einzuleben, sie werden zur Ergänzung in jeder Form anregen und Neufunde nur umso wertvoller erscheinen lassen.

Die lokale Forschungsarbeit ist die unerlässliche Vorarbeit, die den Sagenstoff für die Sagenforschung bereithält und natürlich umso willkommener und brauchbarer sein wird, je mehr Mitarbeiter sie gewinnt, je gründlicher sie das Volksgut erfasst und je glücklicher sie es darzustellen weiß. Dann erst, wenn die Zusammenfassung alles Sagen-gutes aus dem ganzen jüdetendutschen Gebiete möglich sein wird, kann seine Erforschung mit Erfolg einsetzen. Sie wird dann Volksechtes von Fremdvölkischem zu sondern imstande sein, wird vielleicht aus der Siedlungsforschung heraus Wanderwege und Ausgangspunkte mancher Sagen zu erkennen vermögen und derart bestimmte Sagen möglicherweise sogar bestimmten Stämmen und Ursprungsgebieten zuzuweisen in der Lage sein. Auf jeden Fall aber werden dann erst unsere Sagen dem gesamtdeutschen Sagenhaute endgültig und vollwertig eingegliedert werden können.

Unser Nordwestböhmen verfügt nun bereits über einige solcher grundlegender Bezirks-sagenbücher. Meines für den Leitmeritzer Gau erschien 1922, jenes des Bezirkes Tetschen folgte 1924, das des Bezirkes Aussig 1929, und nun schließt sich der Bezirk Komotau 1930 mit Karells Buche an.

Es geht also doch vorwärts!

Mit seiner schönen Gabe hat sich Karell den Dank unserer nordwestböhmisches Heimat verdient. Wir haben sein Buch mit herzlicher Freude gelesen

und wünschen demselben die Verbreitung, die es redlich verdient, damit es seinen Zweck erfülle, der Heimat-sage wieder Beachtung zuwenden und den versandenden Born wieder fröhlich sprudelnd in den Herzen emporquellen lasse, damit nicht unserem Volke mit ihren letzten Trägern auch die Volkssage ersterbe auf immer!

Auf daß es nicht geschehe, möge beherzigt sein, was der Verfasser eindringlich rät: Die Sage muß durch sich selbst wirken, sie muß erzählt werden, will erwandert sein, aufgesucht an jenen Orten, wo sie sich emporrankte. Dort erst wird sie innerstes Erleben der Heimat.

P. E. R. N.

Liebes-ABC.

A, B, C, D,
wenn ich dich seh,
dich, meine süße Lust,
schlägt die bewegte Brust,
wird mir so wohl und weh,
wenn ich dich seh!

E, F, G, H,
wärs't du doch da!
drückte mein treuer Arm,
Golde, dich liebewarm!
Schätzchen, ach, wärs't du da,
wärs't du mir nah!

I, K und L,
Anglein so hell,
glänzten in Liebespracht,
mir aus der Wimpern Nacht,
trafen wie Blits so schnell,
Anglein so hell.

M, N, O, P,
gleich einer Fee,
fesselst du Herz und Sinn,
Grübchen in Wang' und Kim:
Rosenglut, Lilien-schnee,
reizende Fee.

Q, R, S, T,
Scheiden tut weh.
Halte mit Herz und Mund
treu an dem Liebesbund,
sage mir nie Ade!
Scheiden tut weh.

U, V, W, X,
mach einen Knix,
drückt dir ein junger Fant
zärtlich die Schwanenhand:
aber nur ernstern Blicks
mach einen Knix.

Ypsilon, Z,
nun geh' zu Bett!
bricht doch die Nacht schon ein,
kann ja nicht bei dir sein,
wenn ich auch Flügel hätt,
Geh' nur zu Bett!

(Aus einem geschriebenen Soldaten-Liederbuch
1874.) R. Ed.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 7.

1. Juli 1931

12. Jahrg.

Auscha, achtzig Jahre Amtsgebäude.

Eines der größten und wichtigsten Gebäude in Auscha ist das Amtsgebäude. Es blickt hener auf das ehrwürdige Alter von 80 Jahren zurück. Wenn jemand 80 Jahre alt ist, pflegt man ihn ganz besonders zu ehren, und es sei daher gestattet, auch diesem für die Bevölkerung von Stadt und Bezirk Auscha so wichtigen Gebäude aus Anlaß seiner vor achtzig Jahren erfolgten Erbauung einige Worte des Gedenkens zu widmen, umso mehr, als es wohl dem jetzt lebenden Geschlechte nicht mehr bekannt sein dürfte, von wem wesentlichen Einflüsse gerade die Erbauung dieses Hauses für die Stadt und für die ganze Gestaltung des öffentlichen Lebens in Auscha gewesen ist.

Das Revolutionsjahr 1848 brachte einschneidende Änderungen: in der politischen Verwaltung, in der Organisation der Gerichte, in der Verwaltung der Städte und Landgemeinden. An Stelle der bisherigen herrschaftlichen Ämter traten landesfürstliche i. t. Gerichte. Am 31. Jänner 1849 kam die Ministerialbereichungskommission nach Auscha, um über die neuen Gerichte zu beraten. Diese Beratungen wurden in Saale des Gasthofes „Zum schwarzen Adler“ abgehalten, den Vorsitz führte Appellationsrat Sidisch, zugezogen waren die herrschaftlichen Beamten und die Richter der umliegenden Städte und Gemeinden, heute würden wir sagen: die Bürgermeister und Gemeindevorsteher, welche es aber in diesem Sinne damals noch nicht gab. Die Kommission hatte festzustellen, welche Gemeinden dem neuen Gerichtsbezirke zugewiesen werden und wohin die neuen Gerichtsbehörden kommen sollten. In Auscha handelte es sich darum, ob der Sitz des neuen Bezirksgerichtes und der anderen mit ihm verbundenen Ämter in dem bisherigen Amtssitze der Herrschaft Liebeschitz, also in Liebeschitz sein sollte oder in der Stadt Auscha, welche bisher immer Liebeschitz unterstand. Für Liebeschitz sprachen: daß es seit der Übernahme der Herrschaft durch die Jesuiten im Jahre 1623 der Sitz der herrschaftlichen Ämter gewesen war und daß das Schloß in Liebeschitz alle für die neu einzuführenden Behörden nötigen Kanzleiräume und selbst Amtswohnungen gehabt hätte. Für Auscha sprachen: daß es größer als Liebeschitz war und schon immer vor der Jesuitenherrschaft der Sitz der damaligen Ämter und der eigentliche Mittelpunkt der Herrschaft gewesen ist. Nur konnte Auscha kein Gebäude zur Verfügung stellen, das zur Aufnahme

der Kanzleien und Amtswohnungen geeignet gewesen wäre, denn das bisherige Rathaus auf dem Marktplatz neben der Schule hatte zur Not Platz für die städtische Kanzlei, und das alte Schloß auf dem Herrnhofe war alles andere, nur nicht zweckmäßig. Hätte man Liebeschitz zum weiterbestehenden Sitze der Ämter gewählt, so hätte es wohl notwendigerweise zur Stadt erhoben werden müssen.

Die Mehrzahl der Kommissionsmitglieder sprach sich für Auscha als Sitz der künftigen Behörden und Ämter aus, und Stadtrichter Franz Karl Langer gab im Namen der Stadt Auscha die bindende Erklärung ab, daß die Stadt bereit sei, ein neues entsprechendes Amtsgebäude aus eigenen Mitteln zur Aufnahme der Behörden zu erbauen. Am 14. März 1849 reiste der Stadtrichter Franz Karl Langer, der Stadtgerichtsbesitzer¹⁾ Franz Czapel, sowie der städtische Maurermeister Benzel Sohn als beordnete Vertreter der Stadt Auscha nach Prag, um in dieser für die Stadt so hochwichtigen Angelegenheit bei der Gerichtseinführungskommission vorzusprechen. Sie fanden eine freundliche Aufnahme und kehrten mit der günstigen Nachricht zurück, daß die Karte des neuen Gerichtsbezirkes mit dem zukünftigen Sitze der Behörden in Auscha schon fertig war.

Das war für Auscha eine große Errungenschaft, für den bisherigen Amtssitz Liebeschitz allerdings ein Verlust.

Am 17. März 1849 erließen das neue Gemeindegesetz. An Stelle der bisher von der Guts herrschaft ernannten Richter trafen in den Städten die gewählten Bürgermeister und Stadträte, in den Landgemeinden die gewählten Vorsteher und Gemeinderäte. In der Folge wurden in Auscha der bisherige Richter Franz Karl Langer zum Bürgermeister, Apotheker Franz Czapel und Kaufmann Johann Semich zu Stadträten gewählt.

Am 12. August 1849 erhielt Auscha das Bezirksgericht sowie das Steueramt zugesprochen. Die Stadt kaufte am 10. September von der Fleischerzunft die auf dem Ringplatze links neben dem Bräuhause befindlichen Fleischbänke um 400 Gulden, um auf dem Platze das neue Amtsgebäude zu erbauen. In diesen Fleischbänken, hölzernen Häuschen, die zum Verkaufe des Fleisches eingerichtet waren, mußten die Fleischer bisher ihre Waren verkaufen. Am 18. Feber 1850 wurden die Fleischbänke und der nebenan befindliche Gemeindefleischer niedergedrückt und es wurde am 6. März 1850 der Grundstein zum

neuen Amtsgebäude gelegt. Den Bau führten Maurermeister Benzel John und Zimmermeister Werner aus. Er dauerte bis zum 1. August 1851 und kostete 13.946 damalige Gulden. Das war eine große Ausgabe für die nicht wohlhabende Stadt, aber die kommenden Jahre haben gezeigt, daß unsere Vorfahren recht getan haben, denn das Gebäude ist noch heute fest und zweckmäßig und trotz seiner Jahre und vieler vielleicht notwendig gewordenener moderner Anforderungen immer noch ausreichend. Und was für ein geringes und unbedeutendes Städtchen wäre Auscha, wenn sich unsere Vorfahren die Behörden und Unter damals hätten aus falscher Sparsamkeit entgehen lassen!

Als Tag der Einweihung des neuen Amtsgebäudes war der 5. August 1851 festgesetzt worden. Es war ein Tag, wie er lange nicht war und nicht sein wird, denn die Stadt, die bisher nur ein Anhängsel der Herrschaft Liebeschitz gewesen war, war Bezirksstadt geworden, Sitz des Bezirksgerichtes, des Steueramtes, in der Folge der Bezirksvertretung u. s. w. Sie hatte an Einfluß gewonnen, ihr gewerbliches Leben, ihr Handel und Verkehr blühten auf, intelligente und einflußreiche Beamtenfamilien kamen her und es darf uns nicht wundern, daß die damals lebende Bevölkerung den Tag der Einweihung des Amtsgebäudes richtig einzuschätzen wußte und glänzend feierte.

Als Vertreter der höheren Behörden waren Landesgerichtspräsident Mühlstein und Kreisbauinspektor Breicha aus B. Leina sowie Landesgerichtsrat Grünwald gekommen. Die Festteilnehmer versammelten sich zum Festzuge um 9 Uhr in der Stadtkirche. Unter Glockengeläute und Böllerschüssen bewegte sich der Zug ins neue Amtsgebäude: voran die Schulfugend der damals zweiklassigen Tribrialschule mit dem städtischen Lehrer Karl Delschlegel¹⁾ und dem Schülgehilfen, sodann die acht Zünfte mit ihren Fahnen, die Tuchmacher, Schuhmacher, Schneider, Fleischer, Holz- und Feuerarbeiter, Leinweber, Bäcker und Sellar, dann folgte die Geistlichkeit unter Führung des Vikars und Pfarrers von Auscha P. Florian Schloffer, sodann kamen die Ehrengäste Landesgerichtspräsident Mühlstein, Kreisbauinspektor Breicha und Landesgerichtsrat Grünwald, die Gerichtsbeamten Bezirksrichter Josef Siegel, Bezirksgerichtsadjunkt Adolf Wunsch, Grundbuchführer Josef Stark, Kanzlist Knechel, die Steuerbeamten Steuereinnahmer Tziler, Steueramtskontrollor Köckner, Steueramtsadjunkt Zimmler, Steuerassistent Stelzig, die Gerichtsdiener Wagner und Schönbberger, sodann der Bürgermeister von Auscha Franz Karl Ranger mit den zwei Stadträten Franz Szapel und Johann Semsch, dem Stadtsekretär Max Nummer und dem Gemeindevorsteher: Spenglermeister Josef Abfalon, Tuchmachermeister Josef Meyner, Eisenfedermacher Franz Sellar, Tuchmachermeister Franz Böse, Schuhmachermeister Anton Löbel, Fleischnhauermeister Vinzenz Tjeze, Bandmachermeister Josef Richter²⁾, hierauf die Gemeindevorsteher des neuen Gerichtsbezirkes und die Bevölkerung. Vereine rücken keine aus, weil es damals noch keine gab. Das Vereinsgesetz erschien erst später.

Vikar Schloffer weihte das Gebäude ein und hielt im städtischen Sitzungssaale eine gehaltvolle Ansprache, auf welche Bezirksrichter Siegel erwiderte,

worauf Landesgerichtspräsident Mühlstein das Wort ergriff und hervorhob, daß Auscha die erste Stadt in Böhmen sei, welche ein derartiges zweckmäßiges Gebäude erbaut habe und hierfür wärmsten Dank und Anerkennung verdiene.

Nachher fand in der Stadtkirche ein feierliches Hochamt statt. Die Festtafel war im Saale des Gasthofes „Zur schwarzen Adler“³⁾ gedeckt worden, an ihr beteiligten sich 82 Ehrengäste und Gäste. Nachmittags wurde ein Ausflug in den damals sehr beliebten Hain unternommen. Daß die Jugend dort den Festtag mit einem Larm beendete, darf uns nicht wundern.

Wir aber, die wir heute die Vorteile genießen, aber die Schwierigkeiten unter welchen das Amtsgebäude, das Bezirksgericht, das Steueramt in Auscha entstanden, vielleicht nicht mehr recht zu würdigen wissen, wollen aus Anlaß der achtzigjährigen Wiederkehr des Tages der Einweihung dieses Amtsgebäudes jener Männer gedenken, die den Mut aufbrachten, einen für jene Zeit gewiß hervorragenden Bau nicht nur zu unternehmen und zu finanzieren, sondern auch so rasch als möglich zu bezahlen, jener Männer, die heute alle der Rosen deckt, die aber in hervorragender Weisheit den Grund gelegt haben, daß Auscha zu größerer Bedeutung gekommen ist.

Josef Zarischel.

¹⁾ Richter und Stadtgerichtsbeisitzer ist nicht im Sinne eines Gerichtsbeamten zu verstehen, sondern war die amtliche Bezeichnung für den von der Herrschaft ernannten höchsten Funktionär der Ortschaften, bezw. seinen Stellvertreter. ²⁾ Der Titel Oberlehrer bestand noch nicht. ³⁾ Die Gemeindevorstehermitglieder Bezirksrichter Josef Siegel, Vikar P. Florian Schloffer und Lehrer Karl Delschlegel scharfen an anderer Stelle. ⁴⁾ Heute „Hotel Marschner“.

Blumen im Hochwald unseres Mittelgebirges.

Man hat eine falsche Vorstellung, wenn man glaubt, der Hochwald zeige ein reges Tierleben und sei reich an Blumenschmuck. Die landläufige und von Dichtern durch ihre Nieder noch mehr verstärkte Ansicht, daß der Wald die eigentliche Heimat der Vögel, des Wildes und der Blumen sei, entbehrt jedes stichhaltigen Hintergrundes. Für die überwiegende Zahl unserer sogenannten Waldtiere ist der tiefe Forst nur Zuflucht- und Ruhestätte. Und die Blumen? — Sind sie nicht Kinder des Lichtes und des Sonnenscheines! Das Gros der blühenden Pflanzen gedeiht nicht im Düstern und selbst den wenigen, die den Schatten lieben und für die der alles Leben spendende Strahl in seiner Vollkraft die Ursache ihres frühzeitigen Welkens und Todes wäre, ist der Einzug in den geschlossenen Hochwald durch ein kümmerliches Dasein fristen in demselben verwehrt. Der mit Laub oder Nadeln oft handhoch bedeckte Boden gestattet das Eindringen ihrer kurzen Wurzeln in denselben nicht und wenn dies schon möglich wäre, so würden die in den oberen Schichten durch die Verwesung abgenannter Pflanzenteile erzeugten Säuren ihr Fortkommen unmöglich machen.

Die Zahl der blühenden Pflanzen, die im geschlossenen Hochwalde zu finden ist, ist deshalb sehr klein; meistens ist sogar der Waldboden völlig pflanzenleer. Nur die Waldjugend und der Nieder-

und, sowie der Randbezirk und die von Lichtungen durchzogenen Strecken sind reicher an Pflanzen.

So selbstherrlich der Waldbaum in seinen Gebiete austritt, so kann er sich doch zweier Schmaroger am eigenen Leibe nicht erwehren. Je tiefer im Walde er steht, je kräftiger und safttrockender er ist, desto häufiger wird er von denselben aufgesucht. Der eine siedelt sich auf seinen Wurzeln, der andere auf seinen Ästen in seiner Krone an; aber beide zehren von seinem Marke, von seinen Säften. Ersterer ist die *g e m e i n e S c h u p p e n w u r z* (*Rathraea squamaria*) mit schluppenartigen, weißköhligen Blättern und ebenso gefärbten, lippenblütigen Blumen; letzterer die *W i s t e l* (*Biscum*), von der alle drei Arten in unserem Mittelgebirge vorkommen.

Auch dem in dunklen Laubwäldungen vorkommenden *V a g e l n e s t e* (*Neotia nidus avis*) sagt man nach, daß es auf Wurzeln Schmaroge. Dem ist aber nicht so, denn die Blume gehört zu der großen Familie der Orchideen oder Knabenkräuter. Wahrscheinlich hat seine Ähnlichkeit mit älteren Pflanzen der Schuppenwurz zu diesem Irrthum geführt. Zu derselben Familie gehört auch das *D h u b l a t t* (*Cypripogon apophyllum*). Wohl eine Seltenheit, aber doch an einigen Orten unseres Mittelgebirges vorkommend, ist ausgesprochene Hochwaldblume und blüht nur im geheimnisvollen Waldesdüstern und Waldesdunkeln. Die Blume zeigt wie das Vogelneist nicht das geringste Grün. Der sparrige, bleiche Stengel schmückt sich mit 3 bis 8 großen, weißgelben, purpurüberhauchten Blüten, die einen starken Honig- bis Nymphenhauch aushauchen.

Inbezug auf häufiges Vorkommen und massenhaftes Auftreten in unseren Wäldungen nimmt unstreitig der *S a u e r l e e* (*Oralis acetosella*) den ersten Platz ein. Das helle Grün seiner fleckartigen dreizähligen Blätter bringt in das einförmige Grau des Waldbodens einen das Auge erquickenden Farbenton, besonders wenn noch dazu im Mai und Juni der grüne Teppich von weißen Blütensternen durchwebt erscheint.

Auf steinigem Giebeln hat sich der *E f e u* (*Hedera helix*) angesiedelt. Er überzieht als dichtes, dunkelgrünes Laubwerk oft ganze Waldstrecken, gleichzeitig die Stämme der darauf stehenden alten Nichten und Tannen, Buchen und Eichen bis in die Wipfel hinein mit immergrünem Laube schmückend. Erheuträge kann man zu Allerseelen auf den Gräbern aller Friedhöfe finden. Korbweise wird er aus den Wäldern geschleppt, und da man schamlos die langen Stränge mit den Wurzeln aus dem lockeren Waldboden reißt, so wird wohlwiegend wie in anderen Wäldungen auch in unserem Mittelgebirge der Efeu einmal aus der Flora verschwinden. Dasselbe Schicksal ereilt auch aus demselben Grunde das *S i n g r ü n* (*Sinca minor*). Die noch vorfindlichen, einstmal großen Massen desselben werden alljährlich immer klein und die Zeit ist nicht mehr fern, wo das Singrün nur noch an versteckten Orten als Seltenheit gefunden werden wird.

Feuchte Bodenstrecken des Hochwaldes lieben die *E i n b e e r e* (*Paris quadrifolia*) und das *S p r i n g k r a u t* (*Impatiens noli-tangere*). Ihre

Standorte sind in der Regel von stattlichen Farnen umsäumt.

Von den Halbsträuchern des Waldes ist nur die *S e i d e l b e e r e* in der Tiefe geschlossener Bestände zu finden, überzieht aber dann den Boden so, daß sie jedes andere Pflänzchen unterdrückt und nur hie und da einem hochstengeligen *S a b i c t s k r a u t e* (*Hieracium*) ein bescheidenes Plätzchen gönnt. Alle übrigen Sträuchlein ziehen sich in die Lichtungen und an den Waldrand zurück, wo bereits Nectarkirschen und anderes Unterholz sich in des Forstes geheiligte Hallen einschmuggeln. Im zeitigen Frühjahr blüht daselbst der *S e i d e l b a s t* oder *K e l l e r h a l s* (*Daphne mezereum*). Der Sturmwind treibt noch die Schneeflocken durch das Geäst der Bäume, wenn sich seine reizenden blauen Blütenkränze bereits violett zu verfärben beginnen. Nesselkraut, Gage und Kreuzdorn, Schlehe, ja selbst Wacholder, die sich in den geschlossenen Beständen unserer Wälder verirren, kümmern, blühen und fruchten nicht.

Als Irrlinge müssen auch die im Waldesdüstern vereinzelt sich vorfindlichen Blumen, als *T ü r k e n b u n d* (*Bitium maritimum*), *M e l e i* (*Aquilegia vulgaris*), *W a l d v o g e l e i n* (*Epipactis grandiflora*) und *S c h w e r t l i l i e* (*Gris nudicaulis*) bezeichnet werden.

Je leichter der Hochwald, desto mehr vermehrt sich die Zahl der in denselben ein Plätzchen suchenden Waldpflanzen. Aufzuzählen sind da das *W a i g l ö c k c h e n* (*Convallaria majalis*), der *S a l o m o n s s i e g e l* (*C. polygonatum*) und das *Z w e i b l a t t* (*Majanthemum bifidum*). Der Salomonsstiegel, ein Bruder der Maiblume, hat seinen Namen von den stielartigen Eindringen erhalten, die die alten, im Verbleibe absterbenden Stengel auf dem weißen Wurzelstode hinterlassen. Auch das Zweiblatt ist ein Verwandter des Maiglöckchens, aber die unscheinbarste Art ihrer Familie, in dem ihre winzig kleinen Blüten dichtgedrängt oben auf einem schwachen Stengel sitzen, den meistens das eine Blatt rollenartig umschließt. Nur dadurch, daß es auf seinem Standort massenhaft austritt und ausgedehnte grüne Teppiche im Walde bildet, erweckt es die Aufmerksamkeit der Waldbesucher.

Eine der bekanntesten Pflanzen lichter Wäldungen unseres Mittelgebirges ist der *W a l d m e i s t e r* (*Asperula odorata*). Otto Noquette verherrlicht denselben in seinem *Rehm*, *Wein* und *Wandermärchen* „Waldmeisters Brautsahrt“. Kleinbilder unserer Birnbäume, kaum finger- bis spannenhoch, sind die in Laub- wie Nadelwäldern häufiger *B i r n k r ä u t e r* (*Pirola*), von denen das einblütige (*P. uniflora*) nicht allein hübsche, sondern auch lieblich duftende Blüten besitzt. In ihrer Nachbarschaft wuchert nicht selten der *W a l d l a t t i c h* (*Somogyne albina*), das *W a l d k a h k r a u t* (*Galium silvestre*), das *S u n e n k r a u t* (*Pulsio naria officinalis*), die *W a l d e r b s e* (*Crobus Catharus*) und das *C h r i s t o f s k r a u t* (*Achaea picata*). Obwohl Ringenkraut und Walderbse inbezug auf Gestalt grundverschiedene Blüten besitzen, so zeigen doch dieselben auf Färbung eine auffallende Ähnlichkeit. Die Blüten beider Pflanzen sind beim Aufblühen purpurn und werden später blau bis violett in allen Schattierungen.

Der gleiche Standort, die gleichen Lebensbedingungen scheinen auf die leichtveränderlichen Blütenfarben einen großen Einfluss zu haben, denn wir finden dieselbe Erscheinung auch beim Kletterhals oder Seidelbast. Der Jäger benamset das Dungenkraut als Hirschkohl, gleichwie er den Sauerklee nur als Hasenklee kennt. Den Wurzelstock des Christoffkranzes gebrauchten in früheren Zeiten die Schatzgräber zu dem sogenannten Christoffeln.

Wird eine Waldstrecke abgeholzt, so bedeckt sich schon im folgenden Jahre der Boden mit dichten Grasbüscheln, indem das Moos zurücktritt. Durch das Ausrotten der Stöcke wird ihre Ausbreitung gefördert und im zweiten und dritten Jahre danach ist der Holzschlag u. s. w. so üppigem Graswuchs bedeckt, daß man glauben könnte, man stehe vor einem Getreidefeld. Das Waldgras gibt für die Gebirgler eine Einnahmsquelle, da es von den Waldbesitzern am Stode verkauft wird. Nach und nach erscheinen zwischen den Grasbüscheln auch andere Pflanzen, vor allem Giftpflanzen, als Distel, Eisenhut und Fingerhut, dann Königskerzen, Glockenblumen, Weidenröschen und andere starkengelige Gewächse. Zu ihnen gesellen sich Lurdkraut, Braunwurz, Grieskraut (Melittis melissophyllum), Duschblumen, Himmelschlüssel, vertriebene Anemonen und andere Waldblüher-Blumen. Die Grasnarbe wird aber dadurch immer kälter, und wenn im sechsten oder siebenten Jahre nach der Abholzung wieder aufgeforstet wird, haben auf dem Holzschlage bereits die letzteren mit verschiedenen Sträuchern, als Himbeeren, Heidelbeeren u. s. w., das Übergewicht. Obwohl diese zu dichtem Strauchwerk auswachsen und auf guten Waldgründen mit Traubenhollunder hier und dort ringliches Gebüsch bilden, so behauptet doch die junge Kultur das Feld, indem ihre unteren Äste sich schließen und allen Gewächsen, die im Frühjahr von der Wurzel frisch ausklingen müssen, das Sonnenlicht und mithin das Grundelement des Lebens entziehen. Wie gekommen, so verschwinden die Straucharten, Blumen und anderen Gewächse wieder von der Bildfläche. Der Boden der Waldjugenden und der Stangengehölze ist bis zu den Durchforstungen völlig kahl.

Pflanzen der Fluren und Haine, der Wiesen und Raine, die sich ausnahmsweise in den Hochwäldern verirren, schleppen daselbst, wie schon angeführt, ein kümmerliches Dasein hin; sie können nicht sterben, aber auch nicht recht gedeihen, da das durch die Baumkronen abgeschwächte Tageslicht nicht ausreicht, eine regelrechte Assimilationsfähigkeit zu entwickeln. Ihr Lebenssträger, das Chlorophyll oder Blattgrün, kann die aufgenommene Kohlensäure nicht verarbeiten. Die Pflanzen hungern gleichsam und gehen auch meistens an Nahrungsmangel im Überflusse ein. Wie unsere Ausführungen bezeugen, haben nur wenige Pflanzen ihren Organismus vollständig den Verhältnissen des Waldes angepaßt. Sie begnügen sich mit schwachem Lichtschein und man bezeichnet sie deshalb auch als Schattenpflanzen.

Wenzel P e i t e r.

Kunstdenkmale der Stadt Benzen.

Ende Mai erschien die Broschüre „Geschichtliche Kunstdenkmale der Stadt Benzen“, 174 Seiten, 49 Abbildungen, Preis 15 Kronen. Druck von Heinrich Bilz in Benzen. Der Verfasser, Oberlehrer Emil Reber in Höffitz, bietet in 23 Abschnitten nicht nur höchst wertvollen Geschichtsstoff, sondern auch unter Bemühung des seit 30 Jahren vergriffenen Buches des Prof. R. Müller eine eingehende Beschreibung der vielen Kunstdenkmale: wie Kirche, Salzhaukapelle, Schloßbauten, Adelshäuser, Wappen, Mariensäule u. s. w. Der Stadtrat von Benzen hat sich als Herausgeber und Verleger mit diesem Werke ein Ehrenzeichen gesetzt, denn kein Ort Böhmens kann etwas Ebenbürtiges aufweisen. Zahlreiche Vorausbestellungen sicherten die wirtschaftliche Seite des ansiehend geschriebenen und technisch tafelfreien Buches. Erwähnt sei die Mitarbeit der drei Damen: Fräulein Marie Kretsch aus Benzen, Schülerin der Prager Kunstakademie (Federzeichnungen); Fachlehrerin Fräulein Anna Großmaier (Richtbilder) und Fräulein Elise Goldberg, Akademikerin in Waidsdorf (Beschreibung der aus Höffitz stammenden alten Bildnisse).

Der nützliche Igel!

Zu den leider immer seltener werdenden nützlichen Tieren gehört auch der Igel. Von den meisten wird der „Swinegel“ verachtet, leider aber auch von vielen verfolgt und vernichtet, wenn sie seiner habhaft werden. Die Jäger haben kein Fleisch und wissen ihn in feinen Vertreten sicher zu finden, wo kein anderer Mensch einen Igel vermuten würde. Den Schutz des Igels sollte sich aber nicht nur der Tierfreund, sondern vor allem der Landwirt und Gärtner gelegen sein lassen. Der Igel ist nämlich ein unter allen Umständen sehr nützliches Tier. Vom kleinen Käfer angefangen bis zur Ratte vertilgt er alle Schädlinge, die ihm unter die Nähe kommen. Dabei stellt sich der sonst plumpe Geselle auf der Jagd äußerst klug und gewandt an. Ihm entkommt so leicht kein Mäuschen. Auch vor den Ratten zeigt er nicht die geringste Furcht und sogar mit der giftigen Kreuzotter wird der Swinegel schnell und sicher fertig. Der Igel ist ein ausgeprochenes Nachttier. Bei Tag schläft er zusammengerollt in seinem Schlupfwinkel. Erst bei Einbruch der Dämmerung wird er lebendig. Oft verirrt er sich bei Mäusejagden in Scheunen und Keller. Hat man dort unter Mäusen zu leiden, so soll man ihn unbedingt zu halten versuchen. Dies wird durch Gaben von Milch, die sehr gern genommen wird, leicht erreicht. Jung aufgezogen, wird der Igel sehr zahm. Die letzte Mäuseplage mit ihren großen Schäden hat gelehrt, daß man den Igel mehr denn je schätzen und schützen soll. Er ist und bleibt einer unserer besten Mäusejäger, namentlich weil er bei seiner großen Gefräßigkeit ungeheure Mengen der schädlichen Rager vertilgt. Leider aber gibt es noch immer unverständige Menschen, die dieses nützliche Tier vernichten.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 8.

1. August 1931

12. Jahrg.

Sinnspruch.

Das neu' ich Mannesprobe:
Fest stehen im Mißgeschick,
Mißtrauisch bleiben dem Lobe,
Demütig werden im Glücke.

Die Leitmeritzer Humboldt-Eiche.

Von Oberst d. R. F. Berger.

Nirgend wohl spricht die Natur eindringlicher zum Menschen als dort, wo die Wälder rauschen, welche den alten Germanen Heimat gewesen, dann Vorbilder der gotischen Dome und endlich der Festzeit Stätten der Ruhe und des Friedens.

Und so wandert denn, wenn das Wettrennen des Alltagsstampfes hiezu Zeit läßt, hinab zu der im Stille eines prächtigen englischen Parkes sorgsam betreuten Elbeinsel, damit die Seele nicht roste und verümmere, indes sich's rings schon regt und rührt im Geere der Frühlingserwünder.

Still ziehen die Wolken dahin, der blaue Himmel lacht, goldene Sonnenlichter spiegeln sich im ruhig gleitenden Strome und irren über Wiesen und Wipfel.

Am Boden liegen die verblühten Räschen der Weiden und Pappeln, aus den Büschen lugen Leberblümchen und gelbe Sternchen und von allen Zweigen winken grüne Föhnlein. Im Busch hinter der Schwedenschanze schaukelt sich ein Goldammer und ruft seinem am Boden nach Niststoffen suchenden Weibchen zu: „s is, 's is noch zu früh!" und „Biz, Biz" tönt's ihm mürrisch zurück. Nicht weit davon, da trippelt wieder ein Buchfink unruhig am Ast hin und her und schmettert fein: „Frik, Frik, willst ein Bier?" hinaus in die lachende Welt, während eine quackelbendige Kohlmeise nach der Verleppischen Nisthöhle schielt, darin sie wohl an zehn artige Kindelein gedenkt. Und von Sehnen nach der baldigen seligen Zeit weiß sie sich kaum zu fassen und mag, daß es wie Silberbläseln klingt, jubelnd ihre Stroche: „Ziaigä, ziaigä, zia!"

Sonst ringsum tiefes Schweigen, nur hier und dort unterbrochen vom Gebrumm eines Käfers, dem Summen der Fliegen und dem Geden eines minnetrunkenen Vogels.

Da, plötzlich tönt von der Mittelallee her ein wunderbarer Sang und rasch, eh noch die immer feuriger werdende Melodie verflingt, folgen wir der Meisterkriegerin . . . doch eilends, kaum daß wir

die Singdrossel hoch droben im Wipfel erbähen, ist sie auch schon mit gellendem „Gid, gid, gid!" enthusiast; staunend aber stehen wir vor einem gar gewaltigen Baumbatriarchen, der mit Recht weitberühmten Humboldt-Eiche!

Weit ausladend, reckt sie ihr knorrig Ästwerk in des Äthers Bläue empor, kernfest, stürmerprob und schier unzerstörbar — ein Naturdenkmal von seltener Schönheit. Der Kampf mit den Gewalten der Natur scheint ihr ein Lebensbedürfnis; er macht ihr Holz hart und eisenfest, so daß sie selbst ärgsten Frösten zu trocken vermag — ein Sinnbild der Kraft und der Treue zur Scholle, die sie gebär.

Und diese Stieleiche (*Quercus pedunculata* Ehrh.), der gewaltigste Veteran unter allen stattlichen Hochbäumen der Insel, welche in Brusthöhe einen Umfang von 6,25 m besitzt, somit auf ein Alter von 500 Jahren schließen läßt, — wie viele Menschengeschlechter sah sie schon kommen und gehen, hörte heute das friedliche Geläute der Osterglocken, morgen dentritt fremdländischer plündernder und mordender Legionen. Ende der Dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts blühte der spätere König Friedrich August von Sachsen, ein wohlbewandertes Botaniker, stehend in ihre Wipfel empor, indeß eine am Stamme angebrachte Erinnerungstafel kündigt:

„Bereits im Jahre 1837 hat Alexander von Humboldt, der berühmte Weltwanderer und Naturforscher, diese Eiche bewundert.“

Der Baum der Germanen aber, den die Ahnen für uns gepflanzt, und der seine Krone stolz gen Himmel reckt, er sei uns heilig wie jede Schönheit der heimatlichen Natur, die menschlichen Schutzes bedarf.

(Sudetendeutscher Naturschutz 1931, Seite 41.)

Der Meteorfall vom 27. Juni 1931.

Blättermeldungen zufolge wurde am 27. Juni der Fall eines großen Meteors beobachtet. Auch aus Leitmeritz liegt eine sichere Bestätigung des Falles vor. Wir lassen den ausführlichen Beobachtungsbericht des Herrn Fachlehrers Josef Fern folgen.

Zeit: nach meiner Uhr 5 Minuten vor 10 Uhr abends (Samstag).

Richtung: zwischen SO und OSO, und zwar mehr gegen letztere.

Höhe: etwa 10° über dem (wahren) Horizont.

Größe: wegen der großen Helle sehr schwer schätzbar; subjektivem Empfinden nach (das nicht maßgebend sein kann, weil es nur den Gesamteindruck erfasst hat) größer als die Mondscheibe.

Helligkeit: wie bereits angegeben von großer Helligkeit; keine grellstrahlende Helligkeit beleuchtete das Zimmer sonnenhell, wodurch ich erst auf die Erscheinung aufmerksam wurde; deshalb war auch die

Beobachtungszeit eine sehr kurze, genügte aber doch, drei Phasen zu unterscheiden, von denen die ersten beiden Ortsveränderungen, die letzte aber eine Formveränderung waren.

Bewegung: die Lichterscheinung senkte sich nämlich zuerst sehr merklich zur Erde und löste sich dann in einen Funkenstern auf (wie ein verlöschender Feuerwerkskörper), der sich (zweimal? vielleicht nur Streuung) zu einem Knäuel zu ballen schien.

Geräusch: nachher habe ich, und zwar erst nach einer ziemlichen Weile, sehr schwach einen ganz kurzen Donner zu vernehmen geglaubt.

Anmerkung: im ersten Augenblicke habe ich die Lichterscheinung ihrer Helligkeit und Bewegung wegen für eine riesige Feuerkugel gehalten (Feuerkugeln werden ja im S von Leitmeritz bei Nachtmanövern oft abgeschossen), dann erst erkannte ich die wahre Natur derselben.

Der Lindenstein oder die Geierstreite.

In Glinay unter der Dorflinde liegt eine Tafelplatte von rundlicher Form und 1.8 m Durchmesser. Auf diesem Stein tanzen immer die Kinder, weshalb er ganz blank gezeichnet ist. Der Volksmund nennt ihn auch die Geierstreite und es soll unter ihm ein Schatz verborgen sein.

H. Mader.

Das alte Liebesdörfner Pfarrhaus

wurde mit Entscheidung der Staatsgüteradministration d. d. 1. November 1829, weil man dem Pfarrer in Lewin eine bequemere Wohnung erbaut und seinem Expositen in Liebesdörfen zwei Zimmer im Schloß zur Wohnung eingeräumt hat, in eine Wohnung für den Lehrer, das vormalige Stallgebäude zur Hälfte in eine Stallung für dessen Vieh und zur Hälfte in eine Scheuer zur Aufbewahrung seiner Getreidevorräte umgewandelt.

Der Lewiner Dechant besaß damals in Liebesdörfen an Ackern 138 Strich 77 Klafter, und an Wiesen 12 Strich 23¼ Klafter.

Liebesdörfner Flurnamen.

Im Jahre 1838 gehörten zur Liebesdörfner Seelsorge nachstehende Pfarrgründe:

Gerbewiese, — unter der Mühle, — Acker unter dem Neil, — in der Brodka, — auf dem Rehober Wege, — an der Ruttendorfer Treibe, — im Vatergraben, — Neil hinter dem H. Josef, — am langen Rain unter dem Roher Wege, — beim Kaverikirchel. A. S.

Der Bessiger Geldbnistag.

„Heunt Dato den 26. April Anno 1760 ist in unfer Gemeinde Bessig eine erschrockliche Feuersbrunst entstanden, also das 4 Bauern- 3 Gärtner Häuser, 2 Häusler und 5 Hausleuten Häusl, wie auch 4 Scheuern, nebst all ihren Vorrath, alles völlig in Feuer verzehret worden; als hat sich die löbl. Gemeinde völlig entschlohen, und ein gelübdt gemacht, zu einem Jänner wehrenden Andenken; an diesem Tag, als den 26. April alle Jahr hinführo, eine volltreide Procehssion aus der gemeinde nach Retwin, und dann Ein heyl. gesungenes Amt halt'n zu lassen; vor die jenige Gutthäter welche uns so wohl in, als nach der Feuers Brunst zu hülfst kommen seind; auch damit uns Gott fernerhin von diesem so entsehliden, und andern Beurorthehenden unglücks zu fallen, gnädiglich behütten wolle.

Zur steuer der Wahrheit, seind die zur Zeit vorgefeste Richter, gerichtsgeschworene, und Gemein Eltsten eigenhändig unterschrieben.

Zur selben Zeit
Johann Rosta Richter
Georg Warbel
Heinrich Schuber beide Geschworene
Christus Laurin Gemein elteier.
(Auf ein gesungen Amt 1 fl. 8 fr.
Schulmeister 16 fr.
dem Glockner 12 fr.)

Schadenfeuer in Kottomirsch.

Den 28. Oktober 1799 ist Feuersbrunst entstanden im Dorfe Kottomirsch gegen abends um 5 Uhr, sind beschädigt worden als den

Anton Tscheka das ganze Wohngebäude, Stuben, Vorhaus, 3 Kammern, Stallung überm Hof samt Kammer und Wagenschuppen thut 400 fl.,
Heu, Grumet, Stroh, Federbetten, Kleidung 158 fl.,
558 fl.

Wenzel Galle, Stallung und Kammer 100 fl.,
Wägen, Stroh, Bohnen, verschiedene Geräthschaften, Gefäß, Bettstatt und Schafeln, Kleidung 128 fl.,
228 fl.
R. 2b.

Aktenstück zum Straßenbau über die Pachtapole.

Chottomirzer Richter!

Nach dem Ausweis des k. k. Straßenkommissars hat die Gemeinde ihre Straßenstrecke bis Ende April 1819 gänzlich auszufertigen und zwar

Über Wallemin vom Wasserlauf gegen die Willner Gemeinden ist die Straße noch zu plantieren und Steine zuzuführen.

Bei der neu erbauten Brücke gegen die Ausspann ist zwar größtentheils gepflastert und beschottert, der aufgeführte Schotter von verfaulten und vermoderten Steinen hat sich jedoch aufgelöst, es ist daher ein fester Schotter aus dem Pachtapohl anzu-

föhren und sodann die Bankette und Graben angu- arbeiten.

Von der Ausspann in den Wald der Paschta- pohl bis an die Wrchowitzer Gemeinden sind noch Steine und Schotter zuzuföhren.

Wenn diese Strecken bis Ende April 1819 nicht fertig sind, so kann die Übernahme derselben in die eigene k. k. Erhaltung und Reparatur nicht stattfinden, und die Gemeinde wäre gehalten, sie bis zum Jahr 1821 in eigener unentgeltlicher Reparatur zu erhalten. Das Amt befehlt daher, daß an der gänz- lichen Ausfertigung derselben sogleich Hand ange- legt und mit allem Ernste betrieben werde, weil der Richter für den Schaden der Gemeinde verantwort- lich bleibt.

Direktorialamt Lobositz, am 23. Jänner 1819.
S. S. Richter, Direktor.
R. Bd.

Prozession nach Saborzan.

„Wohlgeborene Frau Frau! Hochgeehrte Frau Selbst-Marschall-Seitenandtin“)

derselben gar freundliches Schreiben vom 1. Mai die Prozession nach Saborzan betreffend hab ich zu rechte erhalten, ob ich nunmehr die Proceh- tionen, so nicht von undendlichen Jahren in Brauch ge- wesen, durch ein Patent vom 2. Septembris 1669 in meiner ganzen Diöcese auß gewissen Ursachen ver- hotten habe, so haben mich dennoch einige motiuen und gegen denselben tragende respect diese Pro- cession ferner zu vergönnen bewogen, weshalb ich den Pfarrern zu Saborzan eine facultatem hierüber aufgefertiget.

Verbleibend zu allen angenehmen ehren- freundlichen Bezeigungen der Frauen Generalen. Leitmeriz, 8. Mai 1670.

Bischoff.**)

Wetterglocken.

Nach einer alten Ortsüberlieferung hing in der alten Kirche zu L i b o c h o w a n eine Glocke, welche „Susanne“ hieß und zum Wetterläuten bemüht wurde. Durch den Brand der Kirche ist die „Su- sanne“ geschmolzen. Von ihr ging folgender Spruch im Orte:

„Wenn wird Susanne läuten,
Ruf das Wetter davon gleiten.“

Die Stadt Leitmeriz wollte einstens diese Glocke, welche große Zauberkräft besaß, gerne haben und als Kaufpreis den Weg von Libochowan bis Leitmeriz mit Silberzwanzigern, einen an den an- dern, belegen.

Nach einer Zirkowitzer Überlieferung hatte auch Z i r k o w i z eine Wetterglocke namens „Susanne“. Man erzählt von ihr:

Einst war ein großes Gewitter. Es wüthete im Elbtale fürchterlich. Große Wassermassen stürzten vom Nebel gegen das Dorf herunter. Alles war in größter Angst und Not, man glaube, es sei der jüngste Tag. Da auf einmal hörten die Leute eine Stimme aus den Lüften, welche sprach:

*) Marg. Blondine von der Kron, Wittve des Johann Freihern von der Kron.
**) Maximilian Rudolf Schleinitz.

„Ich will nicht von der Stelle weichen,
bis wird die Susanne läuten.“

Schnell wurde die Glocke geläutet, sogleich ver- zog sich das böse Wetter und es wurde der schönste Tag.
Germ. M a d e r.

Verbot des Gewitterläutens.

„Wir Joseph der Dritte, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaisers zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, Ungarn und Böhem und Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und zu Lothringen u. u.

Eine Reihe trauriger Erfahrungen setzt es außer allen Zweifel, daß die durch das Glocken- geläut in Bewegung gesetzten Metalle, statt die Ge- witterwolken zu zerstreuen, vielmehr den Blitz an- ziehen, und die Gefahr vergrößern. In diesem Jahre besonders ist die schädliche Wirkung des Läutens von allen Orten her durch sehr häufige Bei- spiele von Menschen, die bei dem Läuten selbst durch den Blitz getödtet, von Thürmen und Kirchen, die vom Donnerstrale gezündet worden, nur zu sehr bekräftiget.

Wir sind daher überzeugt, unsere Unterthanen werden es als einen Beweis unserer Sorgfalt für ihr Bestes ansehen, daß Wir durch gegenwärtige Vorschrist das Läuten bei einem Gewitter verbieten.

Es wird demnach den Seelsorgern und Orts- obrigkeiten aufgetragen, sich nach diesem Verbote auf das genaueste zu achten, und das Volk von dem Nutzen einer so heilsamen Änderung zu unterrichten.

Gegeben in unserer Haupt- und Residenzstadt Wien, den 26. Tag des Monats November im siebenzehnhundert drey und achtzigsten unserer Re- gierung, der römischen im zwanzigsten, und der erb- ländischen im dritten Jahre. Joseph.

Irlichter.

Auf einer Wiese bei Luken gegen Glinah zu tanzen öfters Irlichter. Einmal war in Luken ein Binder, der glaubte rein an gar nichts. Da, an einem Abend ging er einmal mit einer neuen Bad- böse an jener Wiese vorüber, plötzlich kam eine ganze Menge „Erdlichteln“ hüpfend auf den Mann geschwebt. Der erschraf gewaltig. In seiner Angst stürzte er die Böse verkehrt auf die Erde und kroch darunter. Es dauerte lange; erst nach 12 Uhr in der Nacht war die Naturerscheinung verschwunden und der Binder traute sich wieder unter seiner schüt- zenden Böse hervor. Zum Abliefern der Böse war es aber an jenem Tage zu spät.

Germ. M a d e r.

Sätze aus der Moral und Erfahrung.

Woher bin ich? Wohin gehe ich? Finster vor und hinter mir!

* * *

Was ist der Mensch? — Ein Gemisch von Höheit und Schwachheit, bald ein Adler, der in himmlischen Regionen schwebt, bald ein Insekt, das auf der Erde kriecht.

* * *

Ein Grab ist ein Denkmal, errichtet auf der Grenze zweier Welten.

* * *

Der Menschenfreund hat für jeden Unglücklichen wenigstens eine Träne, wenn auch seine Börse leer ist.

* * *

Sage zur Weisheit: „Meine Schwester!“ und nenne die Klugheit deine Vertraute.

† Josef Manzer, Hauptschullehrer.

Natur- und Heimatschutz.

Ein Gebirgsarten im Erzgebirge. NDB. Der Landesverein „Sächsischer Heimatschutz“ unterhält in der Nähe von Schellerhau im östlichen Erzgebirge einen muster-gültigen Gebirgsarten. Die wichtigsten in sächsischen und anderen Gebirgen vorkommenden Pflanzenarten werden hier gepflegt. Ein besonderes Beet ist den unter Naturschutz stehenden Gewächsen gewidmet. Zweckmäßige Schilder dienen dem Wanderer zur Orientierung. Der Garten liegt etwa 750 Meter hoch, dicht am Ramm des Erzgebirges, und bietet namentlich im Sommer ein überaus farben-prächtiges Bild. Man erreicht ihn bequem von der Kleinbahn-Endstation Ripsdorf aus, von wo auch direkte Autobusverbindung mit Schellerhau besteht.

Eine internationale Neuordnung des Vogelschutz-gesetzes. Bei dem nächsten in Paris stattfindenden Internationalen Naturschutztag wird eine Neuord-nung des Vogelschutzes vorgelesen. Die Vögel sollen nach der neuen Regelung in drei Gruppen eingeteilt werden, von denen die erste aus den vollständig ge-schützten Vögeln besteht, die zweite aus denen, die während der sechs Sommermonate Schutz erhalten, und aus einer dritten, die alle nicht geschützten Vögel umfaßt. Als Vögel, die vollkommenen Schutz bean-spruchen dürfen, werden genannt: Schwäne, einige Arten der Gänse, der Gabelweih und andere seltene Vögel. Unter den teilweise geschützten Vögeln er-scheinen die grauen Gänse, Adler, Schwalben, Lerchen, Zwergsittler, Singdrosseln, Ruckuck, Zaunkönig, Bachstelze, Specht u. a. Zu den Vögeln, die überhaupt nicht geschützt werden, gehören Krähen, Sperlings-, Elster, Eichelhäher, Dompfaff, Schnee-Gule, Krametsvogel, Amdrossel, Sperber und Reiher. Außer-dem soll die Benutzung von Stahlfallen und Gift gänzlich verboten werden mit alleiniger Ausnahme von Phosphor zur Vernichtung der Krähen und Ra-ben. Ein vollständiges Verbot der Verwendung der Federn gewisser Vögel für Schmuckzwecke wird eben-falls anacreat.

Strenge Naturschutz-Maßnahmen. Der westlich vom Albert-Nil gelegene Teil des englischen Uganda-Protectorats ist das einzige Gebiet in Uganda, in dem noch das Weiße Nashorn in sehr beschränkter Zahl vorkommt. Um nun dieses seltene Tier zu erhalten, sind jetzt neue Vorschriften von der Regierung erlas-sen worden. Jedem Jäger, der ein Weißes Nashorn tötet oder verwundet, auch wenn er sich dabei in Selbstverteidigung befindet, wird der Jagdschein ent-zogen, denn das Tier ist nicht angriffs-lustig, und so hat jeder geschickte und sorgfältige Jäger durchaus die Möglichkeit, Angriffe zu vermeiden. Solchen Per-sonen, die die Erlaubnis zum Photographieren haben,

wird eingeschärft, daß jede Maßnahme einem geschüt-ten Tier gegenüber, die geeignet erscheint, es zu stö-ren, zu erschrecken oder es in Wut zu versetzen, mit Geldstrafen oder Gefängnis geahndet wird. Wer bei einem Versuch, ein Weißes Nashorn zu photogra-phieren, es verwundet oder tötet, wird schwer bestraf-t.

20.000 Schwalben auf einem Gutshof. Nahe bei Tölz in Oberbayern befindet sich auf dem Vöschhof, der großen landwirtschaftlichen Siedlung, eine Vogel-station, aus der ihr Leiter im Laufe weniger Jahre ein wahres Vogelparadies gemacht hat. Gegen 80.000 Vögel, darunter allein 20.000 Schwalben, bevölkern das Gut und seine Umgebung und verzehren, wie Dr. Eshardt mitteilt, jeden Tag nicht weniger als 32 Zentner schädlicher Insekten, so daß sowohl die Stallungen als auch die vielen Obstbäume von jeder Insektenplage frei sind.

Die erste Gebirgs-Vogelwarte in Europa. In Garmisch wurde eine Vogelwarte errichtet, mit deren Ausbau am 1. Mai begonnen und deren Leitung dem bayerischen Landesfachverständigen für Vogelschutz übertragen wurde. Während die beiden ältesten deut-schen Vogelwarten, Koffinen und Helgoland, haupt-sächlich der Erforschung des Vogelzuges dienen, hat sich die neue Warte, die mit ihren in enger Arbeits-gemeinschaft stehen wird, vor allem die Lehrtätigkeit im Dienste des Vogelschutzes und einen vollstän-digen Unterricht über die Grundbegriffe der Vogel-kunde zur Aufgabe gemacht. Zu diesem Zwecke wer-den kostenlose Lehrgänge mit Ausflügen veranstaltet. Die Forschungen des Instituts werden neben rein wissenschaftlichen Zielen vor allem die Bekämpfung der tierischen Schädlinge durch den Vogelschutz im Auge haben. Garmisch, in dessen Umgebung die Wasser- und Sumpfvogelwelt ebenso wie diejenige des Walbes und des Hochgebirges vertreten ist, eignet sich als Standort einer Vogelwarte besonders gut. Auch die Bergbahnen haben sich in den Dienst des Unternehmens gestellt.

Bücherroman.

Dogan. Vor kurzem gab Pfarrer Balcarel einen kurz gefassten Führer durch die Geschichte und die Kunstdenkmäler des ehemaligen Prämonstraten-ferklosters Dogan heraus, das allen Besuchern des-selben warmstens empfohlen werden kann. Das Büch-lein enthält 13 recht gelungene Bildbelegungen und teilt uns das Wichtigste aus der Geschichte des Klosters, das 1782 unter Kaiser Josef II. aufgehoben wurde, mit, bringt Ausführliches über die Klostergebäude, die Krypta, die aus dem 12. Jahrhundert stammt, und die Kirche mit ihren zahlreichen Kunst- und histori-schen Denkmälern. Die Friedhofskirche zu St. Peter und Paul, die von Fremden nur wenig besucht wird, birgt eine holzgeschnitzte Madonna mit dem Jesu-kinde aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, der Friedhof selbst mehrere schöne Schmiedeeisengrab-kreuze aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Loos. Die erste Lieferung des 79. Bandes dieser naturwissenschaftlichen Zeitschrift (Prag 1931) ent-hält u. a. den 16. Bericht über die Tätigkeit der ornithologischen Station „Loos“ in Liboch a. d. Elbe für das Jahr 1929 von F. Loos. Beringt wurden u. a. in Medonost bei Liboch 27, in Liboch a. d. Elbe 101, in Troken bei Liboch 30, in Tschowitz bei Liboch 22 Vögel.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Landes

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 9.

1. September 1931

12. Jahrg.

Wahnung.

Am Wegrand liegt verborgen,
Moosüberwuchert ein Stein,
Dem grub vor Jahr'millionen
Das Meer seine Runen ein.

Habt Ehrfurcht vor dem Zeugen
Aus längstverschwund'ner Zeit,
Bleibt sinnend ein Weilschen stehen —
Hier spricht die Ewigkeit:

Was ist, o Mensch, dem Leben
Im Werdegang der Welt:
Ein kurzer Hauch, der balde
Verweht, wie dort im Walde
Ein welkes Blatt, das hin zur Erde fällt.

(Mittelteil des sächsl. Heimatsbuches.)

Das Ulmensterben.

Schon seit ungefähr 12 Jahren wird in Mitteleuropa ein Absterben der wegen ihres harten Holzes und des schönen Wuchses geschätzten Ulmen beobachtet. Alljährlich fallen der als Graphiose bezeichneten Ulmenkrankheit Tausende von Bäumen zum Opfer, ohne daß es bisher gelungen wäre, ein sicheres Mittel gegen die Ausbreitung dieser furchtbaren Baumseuche zu finden. Das Ulmensterben, das sich ursprünglich nur auf Holland und Deutschland beschränkte, hat nun auch England, Nordostfrankreich, Dänemark, Schweden und Österreich erfaßt. Zur Parke zu Schönbrunn bei Wien sind im heurigen Jahre 640 Bäume, im Wiener Prater mehrere Hundert Stämme dem europäischen Ulmensterben zum Opfer gefallen. In Industriegebieten scheint die Seuche stärker aufzutreten als in anderen Gegenden. Zweifellos macht die Industrieluft die Bäume weniger widerstandsfähig.

Einer Mitteilung der händischen Gartenverwaltung in Leitmeritz zufolge tritt das Ulmensterben nun auch schon bei uns auf. In den Alexanstyanlagen, unweit des Gymnasiums, mußten zwei erkrankte, ungefähr 35 Jahre alte Ulmenbäume (*Ulmus montana*), die dicht an der Bertholdstraße standen, gefällt werden. Diesen ersten Opfern werden in Leitmeritz bald weitere folgen.

Als Erreger der Ulmenkrankheit wurde ein Fadenpilz (*Graphium ulmi*) erkannt, der wiederum hauptsächlich durch den großen Ulmenplinkfäher

(*Scolytus scolytus*) übertragen wird. Dieser Fadenpilz ist bisher auf 25 Vertretern der Gattung „Ulmus“ festgestellt worden und zwar vorwiegend auf solchen Bäumen, die aus irgend einem Grunde zurückgeschnitten werden mußten. Manche Fachleute meinen, daß durch den überaus strengen Winter 1928/29 viele Ulmen ihre Widerstandskraft gegen Erkrankungen eingebüßt hätten und dadurch gegen Verfeuchtung weniger geschützt wären. Es konnte beobachtet werden, daß in Zeiten der Trockenheit die Ulmen viel leichter angegriffen werden als in feuchten Jahren.

Die Ulmenkrankheit verläuft von oben nach unten. Während zurückgeschnittene und gesund gebliebene Ulmen den ihnen besonders eigentümlichen straffen Wuchs, den sie in der Jugend besitzen, wieder annehmen, zeigen die Kronen von zurückgeschnittenen Ulmen, deren Zweige von *Graphium ulmi* befallen wurden, unnatürliche Krümmungserscheinungen. Übrigens verläuft die Krankheit recht verschieden. In dem einen Falle bleiben die Blätter unter der normalen Größe, der Baum scheint weniger belaubt zu sein, die Blätter werden gelb und vertrocknen oder es tritt vorzeitiger Laubfall ein; in anderen Fällen wird ein plötzliches Einrollen der Blätter, ohne daß dieselben gelb werden, wahrgenommen. Die Blätter bleiben am Baume hängen, ein Zweig nach dem andern stirbt ab.

Eine richtige Diagnose des Ulmensterbens kann erst nach Untersuchung des Inneren des erkrankten Baumes gefällt werden. Schneiden wir einen Ast quer durch, so sehen wir schon mit unbewaffnetem Auge kleine braune bis braunschwarze Stellen in dem sonst hellen Holze, die einen mehr oder weniger zusammenhängenden Ring bilden. Wir erkennen, daß die Leitungsbahnen des Baumes erkrankt sind, sie sind durch krankhafte Wucherungen der Zellwände und durch eine gummiartige Masse verstopft und verfärbt sich auf diese Weise. Dadurch ist die ganze Wasserzufuhr des Baumes unterbunden und der Baum stirbt ab.

Die in Leitmeritz gefällten Ulmen waren in früheren Jahren wegen der an ihnen dicht vorbeiführenden Telefonleitungen wiederholt zurückgeschnitten worden und nachher erkrankt. Die abgestorbenen Zweigstücke zeigten zahlreiche Keisefraßstellen und Fraßgänge des die Pilzübertragung besorgenden Ulmenplinkfäher.

Es fehlt nicht an Stimmen erfahrener Fachleute, die sagen, daß das Ulmensterben nicht mehr ganz hintanzuhalten ist, weil die Ulmen gewisser-

maßen degeneriert sind. Es ist vielleicht ein Fehler, daß die jungen Bäume nicht aus Samen gewonnen werden, sondern aus Ablegern, welche letztere naturgemäß längst nicht so urwüchsig sind wie Sämlinge. Es sind gewissermaßen alle Ulmen heute miteinander verwandt und vielleicht haben die Fachleute recht, die behaupten, daß dieser Umstand die Hauptursache des Ulmensterbens sei.

Nichtsdestoweniger darf nichts unverjücht gelassen werden, uns diesen schönen, wertvollen Alleebaum zu erhalten. Um das Ulmensterben wieder einzuschränken, muß die rechtzeitige Beseifigung und Vernichtung erkrankter und von bohrenden Insekten befallener Ulmen dringend gefordert werden. Die Rinde der befallenen Bäume ist unter allen Umständen zu entfernen und zu verbrennen. Nur so wird der Pilz, der an der Innenseite der Rinde gedeiht, vernichtet.

Literatur:

- Kosmos, Jahrgang 1927, S. 27.
- Kosmos, Jahrgang 1929, S. 70.
- Die Umschau, Jahrgang 1926, Heft 70.
- Die Umschau, Jahrgang 1930, Heft 38.
- Die Gartenwelt, Jahrgang 1930, Nr. 41, 48, 50 und 51. St.

Wie das letzterschienene Heft von „Natur und Heimat“ mitteilt, ist an den großen Ulmen im Stadtpark von B. Leipa und im Neuschlossler Park keine Schädigung wahrzunehmen; die im Freien stehenden alten Ulmen in der Dautbaer Gegend sind voriges Jahr eingegangen. Aus dem Gebiete um Aussig wurde vom Absterben der Ulmen nichts wahrgenommen.

Leitmeritz vor 75 Jahren.

Am 27. Juli 1856 richtete das Bezirksamt Leitmeritz an das Bürgermeisterramt Leitmeritz nachstehende Zuschrift:

Mit Bezug auf die dem Herrn Bürgermeister aus Anlaß der Ankunft Sr. k. k. apost. Majestät des Kaisers Franz Josef in der Kreisstadt Leitmeritz am 31. d. M. von mir erteilten mündlichen Weisungen, daß nämlich auf dem Ringplatze und auf jenem vor dem k. k. Kreisamtsgebäude, sowie in den Hauptgassen das Gras längstens bis zum 30. d. M. beseitigt, sowie daß diese Plätze und Gassen bis zur Ankunft Sr. Majestät u. zw. bis 8 Uhr früh gehörig gereinigt und die Löcher in dem Pflaster und die ausgefahrenen Geleise in den Gassen und auf dem Ringplatze mit Sand ausgefüllt werden, erhalten der Herr Bürgermeister nachträglich noch die Weisung, den sämtlichen Hausbesitzern aufzutragen, daß dieselben vom 29. d. M. bis nach erfolgter Abreise Sr. k. k. apost. Majestät aus ihren Häusern kein Wasser oder andere Unreinlichkeiten bei Vermeidung einer Geldstrafe von 10 fl. C. M. auf die Gasse fließen lassen.

Übrigens bleiben der Herr Bürgermeister für die Reinigung der Straßen und Plätze, dann für die gehörige Befandung persönlich verantwortlich.“

Einige Tage vorher, und zwar am 23. Juli 1856, schrieb das Bezirksamt Leitmeritz an das Bürgermeisterramt Leitmeritz:

„Die k. k. Gendarmerie zeigt an, daß die Gassen nächst der Wenzelskirche durch den Ausfluß des Wassers aus den dortigen Häusern auf die gräßlichste Art verunreinigt ist, ja selbst sogar die Unreinlichkeit bis zur Tür der erwähnten Kirche läuft. Nachdem die k. k. Gendarmerie dem Bürgermeisterramt diesfalls schon mehrfache Anzeige, jedoch ohne Erfolg gemacht hat, so wird daselbe angewiesen, wegen Beseifigung dieser zur Ansprache gebrachten Uebelstände sogleich das Zweckdienliche einzuleiten und den Erfolg binnen 8 Tagen anzuzeigen.“

Politisch Kompromittierte in Leitmeritz im Jahre 1855 und 1856.

In Leitmeritz hatten schon 1855, bezw. 1856 ihren Aufenthalt:

Wenzel Ernst, geboren zu Köhrsdorf bei Hainspach. Derselbe war Mitglied der Burschenschaft „Markomania“ im Jahre 1849 in Prag und wurde zu 15 Jahren schweren Kerker verurteilt, im Jahre 1854 aber begnadigt. Er begab sich am 16. September 1856 zur Fortsetzung seiner Studien nach Prag.

Franz Langacker, geboren in Theresienstadt, Mehlverschleißer in Leitmeritz Nr. 179. Er war Mitglied der Burschenschaft „Markomania“ im Jahre 1849 zu Prag und wurde zu 12 Jahren schweren Kerker verurteilt und im Jahre 1854 begnadigt.

Franz Grün, geboren in Kreibitz, Hörer der Chemie in Prag, war ebenfalls Mitglied der Burschenschaft „Markomania“ in Prag im Jahre 1849, war zum Strang verurteilt, welche Strafe in 20 Jahre Kerker umgewandelt wurde. Im Jahre 1854 erfolgte seine Begnadigung. Er befand sich seit 20. Juli 1856 in Leitmeritz.

Anton Hanke, geboren in Prag, verheiratet, besaß die Grundwirtschaft Nr. 6 in Gischin (Bezirk Wellwarn). Er hatte im Jahre 1848 regierungsfeindliche Schriften verbreitet und „benahm sich damals überhaupt keck und anmaßlich“.

Religionschwärmer.

Nach einem amtlichen Ausweise lebten am Schluß des Jahres 1855 in Leitmeritz der 31 Jahre alte Adolf Bleyer, seines Berufes nach Tischler, und dessen 24 Jahre alte Ehegattin Theresia, die der Sekte „Nachfolger Christi“ angehörten.

Die beiden Genannten finden sich bereits in Ausweisen aus dem Jahre 1852 als Religionschwärmer verzeichnet. Im Jahre 1853 werden auch die Religionschwärmer Dominik Minkostedicz und Emanuel Kobera erwähnt.

Der Teufelstein im Lasten.

In der Waldflur Lasken, zwischen Tluken und Sebusein ist ein sehr großer Steinblock, welcher der Teufelstein genannt wird.

Unter demselben soll eine arme Seele verbannt sein. Der Teufel wollte die arme Seele gern haben. Deshalb kam er und versuchte den Stein wegzutragen. Aber soviel er sich auch mühte, zerrte und hob, der Stein rührte sich nicht von der Stelle. Er mußte endlich davon ablassen. Heute noch sieht man ganz deutlich die Eingriffe seiner Krallen an dem Felsen, welcher seitdem der Teufelstein genannt wird.

Herm. Mader.

Die vergrabene Kriegskasse.

In den Elbebergen bei Sebusein-Tscherfing, auf der niederen Ebene bei den weißen Steinen oder der schwarzen Pflühe soll nach alter Sage eine Kriegskasse versteckt sein. Auf der Stelle tut es auch spuken und es ist dort nicht gebener.

Andreas Janich von Sebusein war als Arbeiter bei den weißen Steinen mit Holzfällen beschäftigt. Eines Tages träumte ihm, daß in der Nähe des Holzschlages ein großer Baum steht, neben welchem eine große Steinplatte liege. Unter letzterer sei aber in einem Topfe ein Schatz verborgen.

Am nächsten Tage, während der Arbeitspause, ließ es ihm keine Ruhe, er mußte sich überzeugen und ging hin. Nichtig, da stand der große Baum und die Steinplatte war auch daneben. Beide hatte der Mann noch nie gesehen, trotzdem er oft dorthin kam. Als er den Stein wegwälzte, fand sich unter ihm wirklich der alte Geldtopf, — aber er war ganz leer!

Herm. Mader.

Das Strandbad in Auscha.

Einiges aus der Geschichte der Auschaer Teiche.

Die freundliche Stadt Auscha hat sich in den letzten Jahren zur viel besuchten Sommerfrische entwickelt. Ihre gute und reine Luft, ihre Lage inmitten landwirtschaftlicher Dörfer, der Mangel an großen Fabriken, die waldreichen Täler der Umgebung haben wesentlich dazu beigetragen. Ein nicht zu verkennender Fortschritt in der Entwicklung der Stadt als Sommerfrische war die Schaffung eines zweckmäßigen öffentlichen Bades, zu welchem der uralte Stadtteich umgewandelt wurde. Er erhielt dabei den ganz passenden Namen "Strandbad".

In früheren Jahrhunderten führte er verschiedene Namen: Stadtteich, Streckteich, Halter, Färberteich. Unter dem Namen Halter wird er im Jahre 1545 in einem Vertrage zwischen Johann Sezyna und seinem Neffen Frie-

drich Sezyna, den Besitzern der Herrschaft Auscha, erwähnt. Damals waren um Auscha drei Teiche: der etwa 250 Joch messende "Großteich" auf den Gründen der heutigen Gründorfer Wiesen. Das Dorf Gründorf bestand damals noch nicht, dagegen erstreckte sich von Auscha bis in den sogenannten Leez hinein ein großer Teich, welcher jedes dritte Jahr gefischt wurde. Vier Wochen dauerte es, bevor das Wasser abgelaufen war. Auf den jetzigen Wiesen westlich von Lucka war der sogenannte "Luckaer Teich", 50 Joch groß, welcher aber zu Auscha gehörte. Bei der Stadt selbst befand sich der Stadtteich, in tschechischen Urkunden als haltirz, Fischbrutbehälter, angeführt. Er diente damals zur Aufzucht der jungen Fischbrut, welche man, wenn sie dazu reif war, in die großen Teiche aussetzte.

Wann alle diese Teiche eingerichtet, in welchen Jahren ihre künstlichen Dämme, die heute als Straßen benützt werden, erbaut wurden, darüber konnten bisher keine Nachrichten gefunden werden. Sie müssen also sehr alt sein.

Als die Jesuiten die Herrschaft besaßen, wurden die Teiche eifrig gepflegt und der Fischfang wurde immer als eine Art Volksfest betrachtet. Zwei Fischmeister und sechs Fischknechte besorgten die Fischereiarbeiten. Ausgesetzt wurden gewöhnlich aus dem Auschaer "Streckteiche" in den "Auschaer Großteich" 6000 Stück Karpfen sowie zur Aufmunterung der alten Karpfen 600 Stück Hechte.

Das dauerte bis zum Jahre 1773, in welchem Jahre Papst Klemens XV. den Jesuitenorden aufhob. Die Güter des Ordens, also auch die Herrschaft Auscha-Liebeschitz, gingen in Staatsbesitz über. Der Auschaer Großteich sowie der Luckaer Teich wurden trocken gelegt und die Gründe wurden verkauft, der bisherige "Streckteich" bei Auscha aber blieb bestehen und diente als Wassersammelbecken für die unterhalb seines Dammes befindliche Leitenberger'sche Fabrik, sowie für die ehemals hier befindlich gewesene Schwarzfarbe. Davon mag sein Beinamen "Färberteich" herrühren. Er wurde wenig gepflegt, verschilfte, versumpfte, verschlammte, und wurde teils zur Karpfenzucht, teils im Winter zur Eisgewinnung benützt.

Im Jahre 1929 erwarb ihn die Stadtgemeinde. Heute ist er zu einem zweckmäßigen und sehr schönen Badeteiche umgebaut und eingerichtet mit eigenen Schwimmbassins für Erwachsene, für Kinder, Kabinen, Restauration usw., und es hat heuer nur an der Ungunst der Witterung und an anderen hier nicht weiter auszuführenden Maßnahmen, die sich dem Einflusse der Stadt gänzlich entziehen, gelegen, daß er nicht so benützt werden konnte, wie er es als die Gesundheit und das gesellige Leben fördern-

Handwritten notes:
1000 Joch
1000 Joch
1000 Joch
1000 Joch
1000 Joch

des "Strandbad" verdient hätte und wie es wohl allseitig gewünscht worden ist. Ganz bestimmt aber sieht er unter günstigeren Verhältnissen einer ausichtsreichen Zukunft entgegen.
J. J.

Aus der Kriegszeit.

Nachstehende Lieferung ist zu proftieren:

Dorf August	2 Strich Haber,	40 Bund Heu, 14 Bund Stroh, 10 Bund Stroh.
Billinka	3 Strich Haber,	30 Bund Heu, 10 Bund Stroh.
Bjnyev	3 Strich Haber,	30 Bund Heu, 10 Bund Stroh.
Bolschen	3 Strich Haber,	30 Bund Heu, 10 Bund Stroh.
Klettschen	3 Str. 2 Viertel Haber,	34 Bund Heu, 12 Bund Stroh.
Kottomirsch	10 Strich Haber,	100 Bund Heu, 36 Bund Stroh.
Dubkowitz	6 Strich Haber,	66 Bund Heu, 32 Bund Stroh.
Priesen	15 Strich Haber,	148 Bund Heu, 49 Bund Stroh.
Nadzein	15 Strich Haber,	48 Bund Heu, 49 Bund Stroh.
Aufholla	2 Str. 3 B. Haber,	27 Bund Heu, 9 Bund Stroh.
Sahora	4 Str. 1 B. Haber,	42 Bund Heu, 14 Bund Stroh.
Schima	16 Str. 2 B. Haber,	166 Bund Heu, 56 Bund Stroh.
Wellemin	1 Str. 1 B. Haber,	12 Bund Heu, 4 Bund Stroh.
Woppan	6 Strich Haber,	59 Bund Heu, 20 Bund Stroh.

In Kottomirsch waren einquartiert:
10. November 1778 44 Stabs-Dräger,
26. Dezember 1778 523 Bromer,
11. März 1779: 402 Matrosen.

Diese Lieferung muß morgen nach aller Möglichkeit nacher Lobositz gebracht werden, zumahlen übermorgen die Völker schon hier zu stehen kommen; wer sich faumselig zeigen wird, hat die empfindlichste Straf zu erwarten, daher ein jeder Richter sich nach Schuldbikeit hierzu beeyfern wird.

Lobositz, den 6. September 1758.

K. Ld.

Welleminer Wetterregeln.

Schönes Wetter ist in Aussicht, wenn das Rollen der Eisenbahnzüge und das Pfeifen der Lokomotive so hörbar ist, als ginge die Eisenbahn knapp hinter den Häusern vorüber.

Ein schöner Tag ist zu erwarten, wenn die Sonne blutigrot aufgeht.

Auf einen trockenen Sommer folgt ein kalter, schneereicher Winter.

Wenn die Disteln hoch wachsen, gibt es viel Schnee.

P.

Natur- und Heimatschutz.

Der Hüllengrund bei B. Leipa — Naturschutzgebiet. Das einzigartige Felsen- und Wiesengebiet, das eigentlich zu Unrecht einen so düsteren Namen trägt, wurde samt unmittelbarer Umgebung vom staatlichen Denkmalamte zum Naturschutzgebiet erklärt. Es dürfen nur die vom Verein der Naturfreunde betreuten Wege benützt werden; das Betreten der Wiesen, Bach- und Teichufer, sowie das Erklettern der Felsen und Talabhänge ist nicht gestattet. Bestraft wird das Pflücken von Blumen und das Jagen von Tieren und Fischen jeder Art.

Schutz dem Mufflon im Riesengebirge. Vor einigen Jahren ist von der Graf Schaffgotschen Verwaltung auf ihrem großen Grundbesitz im Riesengebirge Mufflonwild ausgefetzt worden. Das Mufflonwild — ein sardinisches Bergschaf — hat sich inzwischen im deutschen Riesengebirge sehr gut akklimatisiert. Der Liegnitzer Regierungspräsident erließ jetzt sogar eine Polizeiverordnung zum Schutze des Mufflonwildes, nach der ohne besondere Genehmigung der Jagdpolizeibehörde selbst der Besitzer kein Mufflonwild abziehen darf.

Neues Pflanzenschutzgebiet im Schwarzwald. Der Schlüchtsee bei Grafenhausen, der sich im Privatbesitz der Frau von Ernest befindet, ist als neues Pflanzenschutzgebiet verwendet worden. Man hat eine große Zahl von Wurzelwert, das durch die Arbeiten beim Kraftwerkbau des Schlüchtsees ausgegraben wurde, in den Schlüchtsee versenkt, wo die Wurzelstöcke in diesem Jahre zum ersten Male wieder ausgeschlagen haben und den schöngeleenen See mit prächtvollen Wasserpflanzen seltener Gattungen beleben. Das Experiment der Verpflanzung seltener Gewächse ist hier vollständig gelungen.

Die erste Gebirgs-Vogelwarte Europas. Eine bairische Vogelwarte ist kürzlich gegründet und ihr Sitz nach Garmisch verlegt worden. Neben rein wissenschaftlichen Aufgaben, zu denen auch groß angelegte Farb-Vererbsungsversuche an Wellenstittchen gehören, hat die Garmischer Vogelwarte die Lehrfähigkeit über Vogelfunde und Vogelschutz aufgenommen. Es wurden zunächst zehn große Flugläufige aufgestellt und ein Blockhaus für die wärmebedürftigen Winterflüchter eingerichtet. Die nach biologischen Gesichtspunkten gruppierte Lehrschau erhält die Tiere von den Gendarmen ganz Bayerns. Alle den Vogel-dieben, Horsträubern und dummen Wäben abgenommenen Tiere, Nalge und Eier kommen in Eilsendungen nach Garmisch, wo nur das für Lehr- und Forschungsbetrieb Nötige behalten, alle anderen Tiere der Freiheit zurückgegeben werden. Die Garmischer Vogelwarte ist zugleich das bairische Asyl für „geschändete Vögel“, frange und verunglückte, die dort mit Sorgfalt aufgezogen werden und dann die Freiheit wieder erhalten. Für die wissenschaftlichen Zwecke hat die Bairische Zugspitzbahn am Riffelritz eine Beobachtungshütte aufgestellt.

Neues Naturschutzgebiet in Hannover. Durch Verordnung des Reichspräsidenten ist das Gelände des Sundern in der Gemarkung Hemmingen (Landkreis Hannover) zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Es handelt sich bei diesem über 50 Hektar großen Schutzgebiet um die Umgebung einer alten Flussschleife der Leine.

Diberkolonie in der Mark. In Deutschland gibt es gegenwärtig eine Diberkolonie an der mittleren Elbe zwischen Magdeburg und Dessau. Es wird nun der Plan erwogen, eine zweite Diberkolonie in der Provinz Brandenburg zu schaffen.

Unsere Heimat

Blätter für Heimathunde

des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 10.

1. Oktober 1931

12. Jahrg.

Deiner Sprache, deiner Sitte,
deinen Taten bleibe treu,
steh' in deines Volkes Mitte,
wie dein Schicksal immer sei.

Alter Spruch.

Das Kreuz auf der Leitmeritzer Sasada.

Unterm 9. November 1851 erstattete Stadtanwalt Vinzenz Berthold an das Bürgermeisteramt in Leitmeritz nachfolgende Anzeige:

Von Allerster bestand auf der Vorstadt Sasada ein Kreuz, bei welchem die Leichen- einsegnung der zum Leitmeritzer Pfarrbezirke (resp. Patronat) gehörigen Ortschaften stattfand. Dieses Kreuz wurde durch Sturm im Frühjahr geworfen, und konnte, da es ganz morsch war, nicht weiter verwendet werden. Ich habe die Vorstadt Sasader Anrainer sogleich zur Beitragsleistung wegen neuer Kreuzherstellung aufgefordert, allein, so gut ihr Wille hiezu ist, so reichen ihre bekannten Vermögensverhältnisse zur Beschaffung eines neuen, soliden Kreuzes nicht aus.

Wie verlaublich, wendet die löbliche Verschönerungsdirektion ihr erfreuliches Wirken (durch Aufstellung eines Glockentürmchens am Friedhofe) auch religiösen Gegenständen zu und es läßt sich mit Gewißheit voraussehen, daß dieselbe nicht abgeneigt sein werde, einen Beitrag nebst Entwurf zur Aufstellung eines eisernen Kreuzes mit steinernem Piedestal zu liefern. Wenn nun noch der hochwürdige Herr Stadtbechant angegangen würde, die beteiligten Ortschaften Pokratitz, Hlinay, Rundratitz und Mischowitz sowie die Vorstadt Sasadar Anrainer bei sonntägigen Christenlehren zur Beitragsleistung aufzufordern, so ließe sich gewiß ein günstiges Resultat erwarten.

Zugleich muß ich bemerken, daß in der Vorzeit zur Aufstellung solcher Kreuze in der Stadt und auf dem Gute Reblitz immer ein Holzstamm aus der Leitmeritzer Gemeindefeldung mit höherer Genehmigung ohnentgeltlich verabfolgt wurde; daher ein kleiner Beitrag

aus den Stadtkrenten gewiß zu rechtfertigen sein dürfte, um so mehr, da diese Holzabgabe für auswärtige Gut Reblitzer Ortschaften nunmehr entfällt.

Ich bringe daher diesen Gegenstand Einem löblichen Bürgermeisteramte wegen gefälliger Beachtung und weiteren Verfügung zur Kenntnis."

Der Referent schrieb auf die Anzeiger: „Kommt die Herstellung zu veranlassen.“

Ein Daguerreotypist in Leitmeritz.

Der in Leitmeritz sich aufhaltende Daguerreotypist Israel Brauchbar aus Kremser kam im Dezember 1854 bei der Bezirkshauptmannschaft Leitmeritz um einen Paß zur Reise in die deutschen Bundesstaaten, Belgien, Holland, die Niederlande, England und Frankreich ein.

Derselbe hat sich beim Bürgermeisteramte Leitmeritz mit einer Barschaft von einhundert Gulden C.M. ausgewiesen, und dabei auch bemerkt, daß, da er als Künstler reist, diese Barschaft mehr als hinreichend sei.

Eine Kindesmörderin aus Pokratitz.

In einer älteren Zeitungsbeilage fand ich folgenden Bericht. Nach der Reichenberger Chronik kam im siebenjährigen Kriege, Mitte des Monats August des Jahres 1758, die aus Pokratitz bei Leitmeritz gebürtige Anna Worm als Marketenderin mit den kaiserlichen Truppen nach Reichenberg. Als junges und unerfahrenes Mädchen hatte sie sich dem Heere angeschlossen und machte dabei die Bekanntschaft eines aus der Leitmeritzer Gegend stammenden Artilleristen. Müde, krank und elend, kam sie im Winter 1759 nach Niederhanichen und gebar dort in einem Holzschuppen am 1. März einen Knaben, dem sie durch Ersticken das Leben nahm. Am 2. März wurde sie von den Schergen nach Reichenberg auf die Büttelei geholt. Da sie im Verhör den Kindesmord eingestand, wurde sie durch das Reichenberger notpeinliche Halsgericht des Todes schuldig erkannt, welches Urteil durch das k. k. Appella-

sionsgericht auf dem Prager Schlosse am 10. Mai 1759 dahin bestätigt wurde, daß sie enthauptet und ihr nachher ein Pfahl durchs Herz geschlagen werde. Am 25. Mai 1759 wurde die Hinrichtung, dem Urtheil gemäß, an der Kindsmörderin auf dem Altstädter Marktplatz in Reichenberg vollzogen. Vier Geistliche geleiteten die Sünderin auf ihrem letzten Gange. Der Gerichtsschreiber las nun nochmals das Urtheil vor. Darauf erhob sich der Stadtrichter von seinem Sitze, zerbrach den Stab und warf der Delinquentin die Teile vor die Füße. Gleichzeitig erhoben sich alle Gerichtsbeisitzer von ihren Sitzen und stießen sie mit ihren Füßen um. Unter dem Geläute des Armenfünderglockleins setzte sich der Zug zum Hochgerichte in Bewegung. Auf Leitern erstiegen der Scharfrichter und die Delinquentin die Diele des Gerichts, wohin der Beichtvater folgte. Nach einem letzten Gebet wurde die Delinquentin vom Scharfrichter enthauptet. Nachdem der Leichnam derselben ins Grab gelegt worden war, durchbohrte der Scharfrichter mit einem Pfahle das Herz der armen Sünderin. Hierauf wurde das Grab verschüttet. Anna Worm war 24 Jahre alt, als sie enthauptet wurde.

Der Jesuitengraben.

Als die Jesuiten im 30jährigen Kriege (1) aus Böhmen vertrieben wurden, hausten sie eine Zeit lang in einem Seitengraben der wilden Mittelnacht bei Sebusein. Den Graben nennt man heute noch Jesuitengraben. Dort war eine große Steinplatte, auf welcher die vertriebenen Pater ihre Mahlzeiten genossen haben. Unter diesem Steine sollen Schätze verborgen liegen. Beim Bauen eines Waldweges wurde der Stein zerbrochen, aber nichts darunter gefunden. (Menschner Sage.)

Herzmann M a b e r.

Polepp 1654.

Nach der Steuerrolle von 1654 (Fol. 260 und 261) umfaßte das zur Herrschaft Enzowan gehörende Dorf Polepp 284½ Strich ackerbare und 10 Strich brach liegende Felder. 136¼ Str. waren mit Winterfaat, 80¼ Str. mit Sommerfaat bedeckt, ferner werden noch 43¼ Str. Gärten und 13¼ Str. Weingärten genannt. Die Bewohner hielten 25 Zugtiere, 39 Rübe, 36 Stück Jungvieh und 69 Schweine.

Das Dorf bestand aus 18 Bauernwirtschaften, 15 Chalupen und 7 Gärtner-Häusern. Im folgenden werden zunächst die Namen der Hauswirte vom Jahre 1654 in wortgetreuer Schreibung nach der tschechisch abgefaßten Steuerrolle, dann bei abweichenden Fällen in Klammern die Schreibweise, wie sie im sogenannten Theresianischen Kataster vorkommt,

und hinter dem Gedankenstrich die Namen der Besitzer vom Jahre 1713 angeführt.

Bauern: 1. Johann Wondraczek — Georg Centner, 2. Johann Suchy — Wenzel Dier, 3. Adam Rybarz — Jakob Fiescher, 4. Christoph Sommer — Jakob Solomoczky, 5. Johann Tesarz — Georg Dier, 6. Mathes Twarznik (Twarznikh) — Georg Jawrtal, 7. Jankowsky — Elisabeth Plyhalyn, 8. Blazek — Marianne Krzyzyn, 9. Johann Husak — Wenzel Husak, 10. Johann Mayer — Mathes Löbel, 11. Jakob Cziegka (Czenka) — Anna Lopatin, 12. Georg Kuffa — Mathes Marek, 13. Katerina Dobsowa (Dobschin) — Mathes Mattaussek, 14. Johann Rychtarz — Johann Rowney, 15. Jakob Peza — Gali Diember, 16. Peter Dyr (Dier) — Wenzel Dier, 17. Wenzel Truksas (Truga) — Georg Truga, 18. Simon Rowney (Rowney) — Hans Huzakh.

Chalupner: 1. Veit Panka — Thomas Sattran, 2. Lorenz Sjakta — Hans Langer, 3. Veit Dernel — Andreas Kofch, 4. Christoph Kappa (Czapa) — Barton Bobesch (Dobesch?), 5. Johann Scaffarz — Georg Nowofesh, 6. Martin Husak — Mathaus Rowny, 7. Jakob Dauffa — Hans Masek, 8. Martin Mikula — Wenzel Centner, 9. Johann Danyel (Daniel) — Mathes Krass, 10. Martin Graf — Nikolaus Fiescher, 11. Mathes Strp — Wenzel Dobesch, 12. Johann Bielohepka (Bilohoubka) — Johann Holomoczky, 13. Simon Bora (Bar) — Georg Krzyz, 14. Paul Schwacha — (Schwacha) — Johann Dier, 15. die Barlowtschische Chaluppe lag verödet — Christoph Gebhard.

Gärtner: 1. Martin Czierney (Czerney) — Andreas Schwarz, 2. Veit Panka — Adam Hegenbarth, 3. Gallus Hanzl (Hancal) — Adam Hollich, 4. der Wzieznikowskische (Wzeznikowskische) Besitz lag verödet — die Schmidte, 5. der Myslowczowskische Besitz lag verödet — Wenzel Masek, 6. Christoph Langr (Langer) — Martin Bara, 7. Georg Krzia — bestand 1713 nicht. Karl K a u l f u h.

Die evangelische Kirchengemeinde in Haber.

1781—1931.

Seuer sind es 150 Jahre, daß Kaiser Josef II. das Toleranzpatent erließ, welches den Protestanten und nicht unierten Griechen freie Religionsübung gewährte.¹⁾ Sie durften Gotteshäuser bauen, doch ohne Geläute, ohne Türme und ohne kirchensförmige Eingangspforten". Drei Jahre nach Herausgabe dieses Gesetzes wurde in Böhmen die erste evangelische Kirchengemeinde gegründet, welche sich damals bis an die Landesgrenze im Norden erstreckte: im Dorfe H a b e r bei Aufcha. Der Gottesdienst

¹⁾ Am 13. Oktober 1781.

wurde in einem größeren Raume eines Hauses im östlichen Theile des Ortes abgehalten, welches Haus zugleich dem evangelischen Pfarrer als Wohnung diente.²⁾ Im geheimen waren immer einzelne Bewohner des Landes der evangelischen Lehre treu geblieben. Sie hatten sich gegenseitig durch Belehrungen und Zusammenkünfte in ihrem Glauben gefördert, wenn sie dies auch vorsichtig thun mußten. Es kam vor, daß der Mann es nicht einmal seine Frau hatte merken lassen, daß er im geheimen evangelische Bücher las und diese es nicht ihrem Mann, daß sie dasselbe that. Der erste evangelische Pfarrer wurde am 6. Mai 1784 in Haber eingeführt. Es war Johann Boroff aus Pössing in Ungarn, welcher vom Leitmeritzer Kreishauptmann auf dem Oberamte in Liebeschitz installiert wurde. Sein Nachfolger wurde im Jahre 1791 Pfarrer Ludwig Moser aus Mecklenburg.

J. J.

Kottomirsch.

Mittwoch, den 2. April 1800 mußten sich aus Kottomirsch 5 starke Handrobother (von der ganzen Herrschaft Lobositz, auf kgl. kreisämtliche Verordnung 30 starke Handrobother) zur Räumung der mit Eis verlegten Poststraße bei Salehl auf 2 Tage einfinden.

Franz Preiß, Direktor.

Das Direktorialamt der Herrschaft Lobositz schrieb unterm 21. April 1809 an den

Kottomirzer Richter!

Da gemäß k. königl. kreisämlicher Anordnung das in dortiger Gegend liegende Graf Ehrbachische Militär mit dem erforderlichen Fleisch versehen werden muß, zu welchem Ende auch bereits ein Fleischhacker im Orte Wellemin von Seite der Herrschaft Tschischkowitz angestellt ist, nur müssen immer gemeindeweis die Schlachtochsen geliefert werden, und da bereits heunte die Gemeinde Wellemin einen Schlachtochsen geliefert hat, so werdet ihr morgen Samstag frühe einen guten und schlachtbaren Ochsen in euer Gemeinde aussuchen, ihn unparteiisch und gewissenhaft abschätzen und nach Wellemin zum Schlachten ins obere Wirtshaus abgeben. Das Fleisch von diesem Ochsen wird außern Militär an Niemandern zu 21 kr. das Pfund verkauft. Daher müßet ihr Richter oder ein anderer aus der Gemeinde Vertrauter und des Schreibens kundiger Mann der Schätzung und Verkaufung des Fleisches in Wellemin beiwohnen, den Verkauf des Fleisches aufschreiben und das Geld hiervoor empfangen, und wenn bei diesem Verkauf der

²⁾ Heute Nr. 26. Die evangelische Kirche wurde 1851, also vor genau 80 Jahren, erbaut.

Abschätzungsbetrag samt Haut und andern Kleinigkeiten nicht erzielt werden sollte, so muß das Abgängige dem Eigenthümer dieses Ochsen von der ganzen Gemeinde nachgezahlt werden.

Dieser Auftrag ist ohne aller Widerrede und unter sonstig zu erwarten habender Strafen zu befolgen.

Aus der ältesten Mülleschauer Sterbematrif.

Den 14. Mai 1682. Ist Catholischen Gebrauch nach auf dem Gottesacker zu Nedwieditzsch, unter den Birnbaum, begraben worden, ein frembter Bettelmann, so von heyl. Blut gebürtig gewesen.

Den 4. Marty 1685 ist Joannes Supffer, der Zeit gewester Schulmeister zu Mülleschau, nach empfangenen heyl. Sacramenten in gottseelig verschieden und zu Nedwieditzsch begraben worden.

Den 20. Octobris 1686 ist Ihre Excellenz der hoch- und Wohlgeborene Herr Herr Graff Caspar Zdenko Capitz von Sulowitz, welcher den 6. d. zu Wien die Schuld der Natur bezahlt und das zeitliche gesegnet hat, zu Mülleschau in Bekleidung großer Clerisay, auch hohen und niedrigen Standes Persohnen, in der Kirchen S. Antoni von Padua als Stifter derselben in die Kräfte allda bey gelegen worden, darauff folgend den andern Tag die Requien soliniter gehalten worden. Gott verleihe dem selben und aller Christgläubigen frommen Seelen die ewige Ruhe und glorwürdige Auferstehung.

Den 3. Octobris 1687 ist Joseph bey der gnädig Herrschaft zu Mülleschau gewester Pesswirfstecher und Labo; welcher eines gehen Tods gestorben, sonst gar ein andächtiger Mensch, zu Nedwieditzsch begraben worden.

Den 25. Julius 1688 am Fest S. Jacobi, welcher den Tag S. Maria Magdalena gestorben ist, der kunstreiche Herr Abraham Küßinger, Bildhauer, nach Empfangung deren heyl. Sacramenten in Nedwieditzscher Kirchhof zur Erden bestattet worden.

Den 19. Februaris 1692 ist der Wohl Ehrwürdig in Gott andächtiger und hochgelehrter Herr Pater Balthasar Pipius, Besteller wirklicher Administrator der Pfarr Mülleschau, so den 18. in Herrn Gottseelig entschlaffen, in der Kirche St. Catharina zu Nedwieditzsch nach christlichem Gebrauch begraben worden.

Den 10. Februar ist der Susanna Kümmislin, welche wieder das Sechste Gebott gesündigt, ihr Kind Antonie zu Nedwieditzsch im Gottesacker begraben worden.

Den 4. Tag des Monaths Marty 1711 ist Ihre Hochgräfl. Excell. des hoch- und Wohlgebohrnen Herrn Herrn Johann Leopold

Hrzan, des heyl. Röm. Reichs grafen von Harras und Caplitz Herrn auff Skalken, Redwieditsch und Mülleschau, der Röm. Kayl. May. Würckl. geheimben Rath und Cammerern, zu Prag mit allen hoch heyl. Sacramenten versehen und den 28. Febr. in Gott verschieden, hierher gebracht und drey tag bey denen heyl. abgelessenen Messen, wie auch andern gewöhnlichen Kirchen Ceremonien öffentlich ausgeleschter Leichnam in allhiefig Mülleschauer Kirchen Krufft mit allgemeinen Trauer bey gesetzt worden und darauff den 13., 14., 15. Aprilis die Exequien celledriret.

Den 30. September 1713 ist Maria Magdalena, welche wegen Ihrer entnommenen sfinff Sinn nicht beichten können, nach Christ. Cathol. Gebrauch zu Redwieditsch in Gottesacker begrabten worden.

Den 25. September 1718 ist Elisabeth Andrefkin nach Vernehmung deren hochheiligen Sacramenten Christ. Cathol. Gebrauch nach zu Mülleschau in Gottesacker begraben worden. (Es ist dies die erste Beerdigung auf dem neuerrichteten Mülleschauer Friedhof, der am 4. September eingeweiht wurde.)

Den 31. Juli 1717 ist die hoch- und wohlgeborene Freule Josepha Kollowratin, des hoch- und wohlgebohrnen Herrn Herrn Wenceslai grafens Kollowrats von Newohradtly und Ihro hochgräflichen Gnaden Frauen Gräfin Josepha geborner Gräfin Herschainer von Harras Emilie Tochter Ihres Alters 32 Wochen in der Krufften St. Antony beigeseht worden.

Den 5. Oktober 1718 ist Matheus Teuffel, war unverhofft in der Laingruben verrottet und erschlagen worden . . . zu Mülleschau . . . begraben worden.

Den 11. März 1730 ist in den herrschaftlichen Krufften beigeseht worden Ihro Excellenz die hoch- und wohlgebohrne Frau Anna Sig-munda Frankenbergin geborhne Gräfin von Colona, als würckliche Oberste Hofmeisterin bey Ihro Königl. Hoheit Anna Princefin von Sagen Ihres Alters 66 Jahr.

Den 27. April 1730 ist die hoch- und wohlgeborene Freule Anna Ernestina Hrzanin, des hoch- und wohlgebohrnen Herrn Sigismund Gustav Hrzan von Harras und Caplitz Herrn auf Mülleschau und Redwieditsch, wie auch Ihro hochgräfl. Gnaden Frauen Gräfin Mariae Annae Hrzanin, geborene Harrachin, Freule Tochter, ihres Alters 19 Wochen in allhiefiger herrschaftlicher Krufften in S. Antony Pfarrkirche beigeseht worden.

(Schluß folgt.)

Personliches.

Der Heidelberg Nationalökonom Prof. Emil Lederer, ein geborener Pilsner, wurde an die Berliner Universität berufen.

Krahdirektor Dr. Siegl Ehrenbürger von Joachimsthal. Der Stadtarchivar von Eger, Regierungsrat Dr. Karl Siegl, wird in Anerkennung der Verdienste, die er sich durch seine Schriften um St. Joachimsthal erworben, am Tage seines 80. Geburtstages zum Ehrenbürger der Stadt Joachimsthal ernannt werden.

Natur- und Heimatschutz.

Drabsfelzbahn auf den Jeschten wird gebaut. Mit dem Bau der Drabsfelzbahn auf den Jeschten soll in den nächsten Tagen begonnen werden. Das Eisenbahnministerium hat bereits die Durchführung des Bahnbaues, der mit einem Kostenaufwand von sechsundneunzig Millionen Kronen berechnet ist, vergeben. Es ist bedauerlich, daß nunmehr auch der Jeschten durch eine Drabsfelzbahn, die kein Bedürfnis ist und auch keinen Ertrag abwerfen wird, verkehrt werden soll.

Die Getreidemühle bei Neugersdorf. In Gehwalde bei Neugersdorf in Sachsen steht eine alte hölzerne Windmühle mit fünf Flügeln, die weithin die Landschaft beherrscht. Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz stiftete zur Erhaltung der Windmühle eine einmalige Summe von 500 Mark und einen größeren jährlichen Beitrag; er ließ die Schäder ausbessern und das Dach und die Holzverkleidung erneuern. Heute steht die Mühle als eines der letzten derartigen Denkmäler da und beherrscht weite Teile der Landschaft, zwar nicht mehr die Flügel im Winde bewegend, aber doch als eindrucksvoller Bau des Schaffens und der Arbeit unserer Vorfahren.

Ein Hermann Böns-Park im Hundsrück. Auf dem Hundsrückplateau in der Nähe von Burgen an der Mosel soll eine Landschaft zum Naturschutzgebiet erklärt und zu einem Park zu Ehren von Hermann Böns hergerichtet werden. Das Gelände umfasst in der Hauptsache einen alten Bergwald mit dazwischenliegenden unberührten Seidelächen.

Eine Kormorantolonie hat sich auf der Insel Pulitz an der Rüste Pommerns angesiedelt. Die Insel weist über 50 besetzte Kormoranthorste auf, zur hellen Freude des Naturfreundes und zum grimmen Ärger der Heringsfischer.

Bücherbau.

In der Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkstunde, herausgegeben von Dr. Gustav Jungbauer (Prag XII, Chodská 2a) behandelt in dem sechsten erschienenen 4. Heft des 4. Jahrganges R. M. Klier die deutschen Lieder, die während des letzten Krieges beim 74. Inf.-Reg. gesungen wurden. Das Heft bringt weiters Bilder der um die Volkstunde besonders verdienten neuen Ehrendoktoren der Prager deutschen Universität Karl R. Fischer und Albert Wellestki. Karl R. Fischer ist ein Schüler der Leitmeritzer Lehrerbildungsanstalt und wirkte seit 1890 als Lehrer in Gablonz a. N., wo ihn das Vertrauen seiner Mitbürger im Jahre 1918 auf die verantwortungsvolle Stelle des Bürgermeisters berief, die er bis heute einnimmt. Das Heft bringt weiters Märchen aus der Krenmitzer Sprachinsel, Beiträge zu dem Glauben an Wasser- und Feuermänner, Bilder aus dem Heimatmuseum in Kutus, Volksmeinungen der Oglauer Sprachinsel über den Storken u. a. m.

Zu sehen gesucht wird eine gute Photographie des Leitmeritzer Bürgermeisters Hermann Anton. Stadtarchiv Leitmeritz, Altes Rathaus, 1. Stod.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 11.

1. November 1931

12. Jahrg.

Bess'res kann kein Volk vererben
als ererbten Väterbrauch,
wo des Landes Bräuche sterben,
stirbt des Landes Blüte auch.

Ottokar Kernstod.

100 Jahre Kaffee.

Es ist allgemein bekannt, daß man in früheren Jahrhunderten zum Frühstück Milch oder verschiedene Suppen genoss und daß das Kaffeetrinken als Frühstück erst spät aufkam. Der Kaffee stammte ursprünglich aus der Landschaft Kafa in Arabien, kam als Getränk um 1534 nach Konstantinopel und 1670 nach Deutschland, wurde aber erst im Anfange des vorigen Jahrhunderts allgemeines Volksgetränk.

Der Geschichtschreiber Franz Beneš, welcher bis um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts in Prag lebte, schreibt in seinen hinterlassenen Schriften:

„1830. Um diese Zeit kam das bis dahin fast unbekannte Kaffeetrinken auf. Nach Böhmen kam der Kaffee im Anfange des 18. Jahrhunderts durch Georg Deodatus Damascenus, welcher denselben in der Altstadt, Jesuitengasse, im Ragenbedschen Hause Nr. 181, zuerst verkaufte. Er ging in arabischer Kleidung in Prag herum, trug den schon gesotteten Kaffee samt Zucker und den Schalen in einem Kästchen mit sich und bediente diejenigen, die ihn haben wollten. Später bekam er das Bürgerrecht in Prag und errichtete ein Kaffeehaus in dem unter dem Kleinfeldner Brückenturme befindlichen, der Wachtstube entgegengesetzten Laden.“ J. J.

Die erste Dampfmaschine in Leitmeritz

wurde im Juli 1838 vom Wollespinner Vinzenz Rohn im Hause Nr. 20, Vorstadt (Große Mühlgasse), aufgestellt. Den Benützungskonsens erhielt Rohn vom Kreisamte Leitmeritz erst am 27. Feber 1839. Die Maschine lieferte der Maschinenbauer Thomas M a n b a c h in Prag, sie hatte vier Pferdekraft.

Ende 1839 benützte Rohn eine 10pferdekraftige Maschine, die von der genannten Firma angeschafft wurde. Sie wurde zur Wollspinnerei benützt, außerdem waren an sie zwei Mahlgänge angehängt. Im Jahre 1846 war letztere Maschine noch im Betriebe.

Rahnfahren verboten.

Das Bürgermeisterramt Leitmeritz erließ am 25. April 1851 an einen gewissen Franz Sing nachstehenden Bescheid: „Nachdem erhoben vorliegt, daß Sie hierortigen Schülern der Hauptschule und des Gymnasiums Fahrzeuge zum Befahren der Elbe verleihen, ein derlei Unfug aber nicht geduldet werden kann, da hiedurch sehr leicht Unglücksfälle stattfinden können, erhalten Sie hiemit die ernstgemeinteste Weisung, sich jeder derlei Verleihung von Fahrzeugen an die Jugend zu enthalten, widrigens im Betreffungsfall Sie mit einer unnachsichtlichen Geldstrafe von 5 Gulden zur Armenfonde bestraft werden würden.“

Die „Evangelischen“ des Jahres 1852 in Leitmeritz.

Untern 28. Juni 1852 legte die Stadtgemeinde Leitmeritz der I. I. Bezirkshauptmannschaft ein „Verzeichnis der in Leitmeritz befindlichen und zuständigen Individuen evangelischer Religion mit dem Bemerkten gehorsamst vor, daß in der Stadt Leitmeritz keine Juden befindlich sind, die daselbst das Heimatsrecht besitzen“.

Nach dem Verzeichnis waren in Leitmeritz nachstehende Evangelische wohnhaft und zuständig:

- Stadt Nr. 75: Karl Wilhelm Medau,
- Stadt Nr. 238: Traugott Wärwinkel,
- Stadt Nr. 129: Karl Reide,
- Stadt Nr. 169: Franz Schrock,
- Stadt Nr. 94: Karl Prescher,
- Stadt Nr. 243: Wilhelm Wolf,
- Vorstadt Nr. 314: Johann Gehtel,
- Stadt Nr. 164: Johann Schulz,
- Vorstadt Nr. 64: Friedrich Hofmann,
- Stadt Nr. 70: Samuel Grohmann,
- Stadt Nr. 41: Wilhelm Seinke,
- Stadt Nr. 214: Christian Ludwig Klöber,
- Stadt Nr. 48: Friedrich Wetzlar.

Eine Trinkanstalt in Leitmeritz im Jahre 1857.

Im Frühjahr 1857 suchte der Kaufmann Ernst Ludwig Scheyer um die Erlaubnis zur Errichtung einer Trinkanstalt in den Klezianskypflanzen vor dem Josefstore an.

Das Bürgermeisterei erstattete diesbezüglich unterm 25. Mai 1857 an die Bezirkshauptmannschaft die Äußerung, daß gegen die Errichtung einer derlei Anstalt kein Anstand obwalten dürfte und die Verkaufsbude hinter dem vormaligen, an der linksseitigen Ausfahrt der Josefstraße, am Eck befindlichen Wachsbleichgebäude, dormal dem Bürger Ignaz Ankerl gehörig, ganz bequem und ohne Nachteil der Kommunikation aufgestellt werden könne.

Leitmeritz im Jahre 1850.

Nach der Konskription des Jahres 1850 zählte Leitmeritz samt Vorstädten in 690 Häusern 5427 Seelen.

Der Viehstand betrug 141 Pferde, 7 Ochsen, 188 Kühe und 130 Schöpfe.

Stallungen waren 38, auf 140 Pferde, vorhanden.

Poborichaner Anwesen nach dem dreißigjährigen Kriege.

Im Jahre 1654 nennt uns die „Rolle“ der Güter Schüttenitz und Ploschkowitz nachstehende Anwesen im Orte Poborichan, die zum Teil dem Gute Schüttenitz, zum andern Teil dem Gute Ploschkowitz untertänig waren; die Grenze zwischen beiden Gütern bildet der Lautschkenbach. Insgesamt bestanden 1654 zusammen 4 Bauerngüter (1 zu Schüttenitz, 3 zu Ploschkowitz) und 14 Chalupnerwirtschaften (4 zu Schüttenitz, 10 zu Ploschkowitz) mit nachstehenden Besitzern:

Gut Schüttenitz		
1654	Bauer:	1713
Ponbidletz Wenz	Chalupner:	
Czech Hans	Alb Georg	
Bernard Hans	Peřichovsky Matth.	
Esar Mich.	Wondertletz Matth.	
Archa Mikol.	Astener Hansel	
Gut Ploschkowitz:	Teufcher Adam	
	Bauern:	
Dovsky Lorenz	Bacher Wenz.	
Lebernasana	Agner Jac.	
Kobl Mich.	Schamb W.	
	Chalupner:	
Kozan Wenzl.	Rubin Gebra	
Kunradt Matth.	Tschete Wolf.	
Broß Wenzl.	Bordle Chr.	
Pyřowsta Wenz.	Köfler Hans	
Mayzowosta	Metel Wenz.	
Koporowsta	Turl S. G.	
Schlobinowosta	Kraus G.	
Strouhka	Puchlo Wenz.	
Maxel Barton	Turl Matth.	
Adamowsta	Tschekin Mar.	

Im Kataster vom Jahre 1713 finden wir in diesem Jahre noch 5 Gärtner (Häusler) zum Gute Ploschkowitz gehörig u. zw.: Alf. Teufcher, Andr. Rosenkranz, W. Kühnel, Chr. Richter und W. Agner.

Em. Gattermann.

St. Prokop.

Um den Gelschberg und auch um den Horschiegel liegt ein Kranz von Dörfern, in welchem man Erinnerungsmale an den hl. Prokop findet, so in Selz, in Diehdorf, Ruffendorf, Liebeschitz, Ober- und Nieder-Koblitz, Trnobrand, Tschebutschka, Brschehor u. v. a. m. Am Prokopitage ist Gelsbnistag in Brschehor und Trnobrand.

St. Prokop soll, der frommen Sage nach, in unserem Mittelgebirge, von Bilin bis Aulcha, eine große Tüchtigkeit entfaltet haben. Er steht in diesem Gebiete jetzt noch in großem Ansehen.

Her. M a d e r.

Ein alter Edelitz.

Auf der Horka, einem kleinen Hügel nordwestlich vom Dorfe Selz, stand, der Sage nach, einst ein Schloß. Man sieht noch die Spuren des jetzt eingeebneten Wallgrabens. Von Mauerwerk ist nichts mehr vorhanden.

Im Dorfe geht die Rede, daß dort vor alters ein Schloß gewesen ist, von welchem man früher noch Mauerreste sah. Bei Grabungen stieß man auf Gefäßscherben und Knochen; auch will man einen Taufstein und einen Weinkeller gefunden haben. Die nicht weit von der Horka stehenden Häusel sollen die Wohnungen der Schloßkutscher und Diener gewesen sein.

Der ehemalige Schloßhügel ist in lauter kleine schmale Grundstücken zerstückelt, von welchen jeder Ortsbewohner einen besitzt. Es ist das ein Beweis dafür, daß hier gewesener Herrschaftsgrund an die Gemeindefassen aufgeteilt wurde.

Mehr über diese Stätte zu ermitteln, war bei der Kürze meines Aufenthaltes nicht möglich. Vielleicht weiß einer der Leser mehr.

H. M a d e r.

Der verlaufene Hund.

Alljährlich pflegt in einer stürmischen Novembernacht der wilde Jäger mit seinen Gefährten Pascho und Pole am Suttomer Berge Jagd zu halten. Peitschenknallen, Hundegebell, Schießen und Hurrarufe sind dann weithin vernehmbar. Einmal geschah es, daß einer der vielen Hunde des wilden Jägers sich verlor und sich in das Jägerhäuschen*, das sich am Boreher Wege befand, verirrte. Es war ein

* „Das Boreher Jägerhäuß“ siehe „Unsere Heimat“, 1920, Nr. 11.

graues, bärres Tier, das mit Vorliebe Aſche und Knochen fraß, jedoch wegen ſeiner großen Wachſamkeit vom Jägerhäusler gern gebüdet wurde. Obgleich ſich der Hund anſonſten ruhig verhielt, wenn aber im Suttomer Berge die Stürme brauſten, dann winſelte er zum Erbarmen. So trieb er's ein volles Jahr. Als dann im November des folgenden Jahres eines Nachts wieder die wilde Jagd dem Suttomer Buſchberg hinaufftürmte, war der Hund weg und kehrte nicht wieder. Er hatte ſeinen alten Herrn, den wilden Jäger, wiedergefunden.

Anton Heller, Suttom. † 1897.

Rubellan.

So mancher Leſer wird fragen: Was iſt denn Rubellan? Es iſt ein roter Glimmer, der dem häufigen ſchwarzen Glimmer (Magnesiumglimmer) nahe verwandt iſt. Zünftige Mineralogen meinen, daß Rubellan nur ein verändertes ſchwarzer Glimmer, ein morſches und weiches Verwitterungsprodukt des Magnesiumglimmers iſt. Er findet ſich in den bräunlichen Peperinbaſalten der Umgegend von Schima, Milleſchau, Koſtenblatt, Lukow und in den ſchwärzlich grauen Baſalten von Duppau und Rodiſfort vor.

Die bekannteſte Rubellanfundſtätte im böhm. Mittelgebirge iſt das zuerſt genannte Schima, dem an einem der zahlreichen frühen Tage des verfloſſenen Auguſt unſer Beſuch galt. Wir fuhren mit der Teplitzer bis Milleſchau-Kottomirſch, um zunächſt unſeren Welleminer Freund zu beſuchen und zur Erkunſionsteilnahme einzuladen. Wir wanderten nun zu Dritt die verkehrreiche Poſchkapole hinan. Links grüßte uns der König des Mittelgebirges, der wartegeröhrte Donnersberg, rechts der Kleiſchener Berg, beide mächtige Klingſteinalkolithen.* Sie ſtehen wie zwei gewaltige Wächter am Eingange ins liebliche Welleminer Thal. Nachdem wir nach einer kleinen Wegſtunde die Höhe erreicht hatten, bogten wir rechts ab. Auf einem feuchten Wiefenwege, an deſſen Rande blühende Trollblumen, Rainfarne und Ringen Spalier bildeten, begaben wir uns in leichtem Anſtieg zu einem Kieſerwäldchen. Nun geht es bergab. Es währt nicht lange und wir ſind bei dem Hohlwege angelangt, der nach Schima führt. Etwa 200—300 Schritte vor dem Ortseingange ſteht in dem genannten Hohlwege ein bräunlicher weckenähnlicher Baſalt (Peperinbaſalt), in dem ſich reichlich Rubellanblättchen finden.

* Lalkolithen ſind brockig- oder auch kegelförmige Geſteinskörper von Tiefengeſteinen, die die Oberfläche nicht erreichten. Die darüber gelegenen weſeren Schichten wurden im Laufe der Zeit abgewaſchen oder abgetragen, ſo daß erſt dann der harte Kern oder Lalkolith frei wurde und ſeine Umgebung heute weit überragt.

Die Peperinbaſalte bilden nach Boxich eine eigene Gruppe der Leuzitbaſalte, die als erhärteter Lawaſchlamm betrachtet werden. Sie haben eine kriftalliniſch dichte Grundmaſſe mit größeren porphyriſch ausgeſchiedenen Augit- oder Hornblendekriſtallen und Magnesiumglimmer, der an dieſer Fundſtätte in Rubellan umgewandelt erſcheint.

Mit dem geologiſchen Hammer ſchlagen wir uns einige Handſtücke zurecht, um ſodann ſteinbeſchwert weiterzumwandern. Von Schima ſtiegen wir die Straße nach Saborz hinan und von hier nach Kleiſchen, das ſich ſeinerzeit rühmen durfte, das erſte Kaiſer Joſef-Denkmal beſeſſen zu haben. Heute ſteht auf dem hohen Sockel ein eiſerner Pflug, zur Erinnerung an den Bauernbefreier Rudlich. Talabwärts wandern wir nun durch das obſtreichſte Gelände des Lobositzer Bezirkes. Unterhalb Ruſchotka verabschieden wir uns von unſerem lieben Führer aus Wellemin und ſtreben dem nahen Bahnhofe zu. Mit dem lezten Abendzuge kehren wir als „ſteinreiche“ Leute nach Leitmeritz zurück.

Aus der älteſten Milleſchauer Sterbematr. (Schluß.)

Den 11. Martins 1733 iſt Georg Feir, welcher zu Nachts von Weg an randt hinunter an die Bach gefallen, unter Leynitzer Mahl Mühl und unſerhofft ohne einiger menſchlicher Hülf ſterben müſſen Chriſt Cathol. Gebrauch nach zu Milleſchau in Gottesacker begraben worden. 60 Jahr.

Den 17. Januarius 1736 iſt durch unſerhofften ſchlag Fluß nach Erhaltens hl. Abſolution ſeel. verſchieden Herr Herr Leopold des heyl. Röm. Reichs Graf von Colona und zu Felß, welcher in der herrlich Krüſten nach gehaltenen Seelen Ambtern den 21. January bei St. Antony beigeſetzt worden. 62 Jahr.

Den 3. Junius 1737 iſt Heinrich Palika 48 Jahr geweſener Cantor althier im Milleſchauer Gottesacker nach Verſehung deren heil. Sacrament Chriſt Catholiſcher Gebrauch nach begraben worden.

Den 18. September 1737 iſt Ihre Excell. Herrn Herrn Grafen Herzan von Harras und Caplitz und der Frauen Frauen Gemahlin Maria Anna als hieſiger Milleſchauer gnädigen Herrſchaft der Junge Herr Graf Namens Franciſcus Antonius in St. Anthony Kirchen in Milleſchau . . . in die Kruff bey geſetzt worden. 13 Jahr.

Den 4. Auguſt 1738 iſt dem hoch- und wohlgeborenen Herrn Herrn Maximilianus Herzan Königl. Chur Sächſiſcher Obrriſten Falkoniermeiſter und ſeiner hochgräfl. Ehegemahlin Gottlieb Herzanen, gebor. Gräfin Colona junger

Herr Sohn Augustus Hrzan in allhiefige St. Antony Krufften beigelegt worden. Seines Alters 18 Wochen.

Den 3. Oktober 1739 ist Matheus Andrefka aus Kohauer durch einen unverhofften Todt in der Sandgruben verrollet und erschlagen worden; dessen Alter 59 Jahr.

den 3. Junus 1740 ist dem Herrn Maximilian Hrzan... und seiner Ehegemahlin Gottlieb Hrzan... junge Freule Tochter Marie Anna, welche den 30. May in Dresden verschieden, in allhiefiger hochgräfl. Hrzanischen Krufften in St. Antony Pfarrkirche beigelegt worden. Ihres Alters 13 Monate.

Den 23. July 1741 ist Andreas Bähr ohne Beicht gestorben, welcher nacher Palitsch auf der Bette Fuhr ist gebracht worden, in Mülleschauer Gottesacker begraben worden. Dessen Alter 29 Jahre.

Den 12. Juni 1751 ist Johann Plate durch einen unverhofften Tod in der Mülleschauer Leimgruben erschlagen worden. Alt 18 Jahr.

Den 23. Januarius 1757 ist in Mülleschau Andreas Kräfney, der sogenannte alte Maper nach Vernehmung der hl. Sacramente... begraben worden. Alt 100 Jahr.

Den 18. Juni 1759 verschied in Mülleschau P. Hieronymus Haufftetter, aus dem Dominikanerorden, Administrator in Mülleschau, wurde am 19. Juni zur Beerdigung nach Leitmeritz überführt. 49 Jahre alt. —

Mülleschau. Den 27. Juny 1759 ist Cattarina Aranskin, Wirthin bey dem Seel. P. Administrator Hieronymo Haufftetter in S. Antony Gottesacker begraben worden. Alt 45 Jahr.

Den 28. November 1760 ist in Nedwieditsch Wenzel Sax in St. Catharina Gottesacker begraben worden. Alt 93 Jahr.

Den 24. September 1761 verschied Sigismund Gustav Comes Hrzan de Haras et Caplierz. Beerdigt am 27. September in der Pfarrkirche zu St. Anton in Mülleschau.

Natur- und Heimathzug.

Der Speierling im Aussterben begriffen. Bei uns ist er unter diesem Namen gar nicht bekannt, sondern man kennt ihn als Wasserrutschfen. Es soll das eine Einstellung des slavischen Namens osteruska sein. Der Baum kommt im Mittelgebirge und zwar stets nur einzeln vor. Im Teerlande und in Ostböhmen ist er nicht zu finden. Seine eigentliche Heimat soll Südeuropa sein. Dem Baue nach ist der Speierling der Eberesche sehr ähnlich in der Form, Rinde, im Blatte, in der Blüte und im Blütenstande. Er wird aber viel höher als diese. Die Frucht ist eine kleine rotgelbe, später braun-grau und teigig werdende Birne. Frisch schmeckt sie unangenehm herb, da sie viel Tannin enthält. Nach der Ernte aber wird sie rasch weich und schmeckt recht angenehm. Getrocknet verwendet sie das Volk als Mittel gegen Durchfall, jedenfalls wegen ihres Tanningehaltes. Im Mähren gibt es den apfel-

artigen Speierling. Er soll ähnlich schmecken und wird in Brünn und Olmütz auf den Markt gebracht. Bei uns ist diese Form unbekannt. Wirtschaftlich betrachtet, ist der Speierling nicht zu verachten. Seine Frucht wird leider bald unansehnlich. Sie hält sich nicht lange und verschwindet bald vom Markte. Der Baum liefert ein gutes Holz, das gleich dem der Eberesche eine große Drehfestigkeit hat. Die Frucht wird seit Jahrhunderten verwendet, den Weingeschmack zu glätten. Jedenfalls legt man den Preßsaft des Speierlings dem gärfertigen Weine zu, um ihm das Rauhe im Geschmack zu nehmen. Unsere Weine im Mittelgebirge brauchen vielleicht auch oft so einen Zusatz. Dieser Umstand dürfte auf sein Verkommen aus dem Süden deuten. Der Baum ist bei uns fast im Aussterben. Seine Frucht hat meist nur einen keimfähigen Samen. Nach allem handelt es sich hier um eine natürliche Kreuzung zwischen Eberesche und Holzbirne. Schon aus diesem Grunde wäre es zu begrüssen, den Speierling zu erhalten.

Aufforstung — durch Touristen. In Toulon hat man sich nicht begnügt, die „Anlagen dem Schutze des Publicums zu empfehlen“, der dortige Naturschutzverein ist noch einen Schritt weitergegangen, indem er die Reisenden aus Mithilfe bei der Aufforstung der Wälder aufruft. So werden die Besucher der „Mares“, der anmutigen Hügelkette längs der Küste des Mittelmeeres, ersucht, sich in den Dienst der Waldaufforstung zu stellen. Das Reisebüro in Toulon hat zu diesem Zweck einen Führer für diesen Teil der Riviera herausgegeben, und jedem Exemplar ein kleines Säckchen mit Fichtensamen beigegeben. Die Reisenden werden dringend ersucht, wo immer sie gehen und stehen oder Rast halten, diesen Samen auszustreuen. Wo eine nackte Erdstelle im Felsengebiet gefunden wird, soll die Erde ein paar Zentimeter tief angehohlet, drei Löcher mit dem Fichtensamen ausgegraben und in jedes dieser Löcher Samen gestreut werden. Darauf werden die Löcher zugeschüttet und die Erde darüber festgestampft. Um diese „Pflanzung“ vor den Vögeln und den Sonnenstrahlen zu schützen, um ferner die Lage für andere Pflanzungen zu kennzeichnen, soll Buchsbaum über die Saatstelle gestreut werden. Es wird in der beigegebenen Anweisung für die Anpflanzung darauf verwiesen, daß die beste Zeit zum Säen der Frühlings- oder die Zeit nach dem Herbstregen ist. Die Wanderer, die der Aufforderung folgen und der Anweisung nachkommen, werden damit den durch Waldbrände verursachten Schäden aufmachen, den sie oft genug selbst durch ihre Sorglosigkeit an-gerichtet haben.

Ein allgemeines Restkameverbot für den Bezirk Floridsdorf und Umgebung hat die dortige Bezirkshauptmannschaft erlassen.

Ein Naturschutzgesetz hat nunmehr auch Frankreich. Es bezieht sich allerdings nur auf Naturdenkmale und besonders hervorragende Landschaftsteile.

Briefkasten.

Alle Leitmeritzer Berichtsberichte, Festschriften, Zeugnisse, Urkunden, Theater-, Parteizettel, Leitmeritzer Ansichten und Vorträts u. dgl. werden gern angenommen im Stadtorchiv Leitmeritz, altes Rathaus, 1. Stof.

R. Der Mammutbaum aus der Leitmeritzer Schützeninsel ist im strengen Winter 1929 eingegangen. Auf dem Waldfriedhofe zu Haida steht im neuen Teile auf dem großen Rondelle ein Mammutbaum, der 1923 gepflanzt wurde und jetzt eine Höhe von über 2 1/2 Meter hat.

Wo ist das Privileg der Leitmeritzer Futmacherei Nach einem Ausweis über die Leitmeritzer Zünfte vom Jahre 1855 befah die Futmacherei ein geschriebenes Privilegium von Kaiser Ferdinand vom Jahre 1662. Dasselbe war in Verwahrung des Zunfthauptmanns. Weiß jemand, wohin dasselbe geraten ist.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde
des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 12.

1. Dezember 1931

12. Jahrg.

Das sind die Weisen,
die durch Irrtum zur Wahrheit reifen;
die bei dem Irrtum verharren,
das sind die Narren.

Friedrich Rückert.

Schulrat Josef Sieber †.

In Arnsdorf bei Gaida verschied am 6. November Herr Schulrat Josef Sieber, gewesener langjähriger Professor am Leitmeritzer Staatsgymnasium, ein edler deutscher Priester, ein stets freundlicher, allem Schönen und Guten zugetaner Mensch, im 82. Lebensjahre. Er war ein edler Mensch im wahrsten Sinne des Wortes, ein Mensch von ganz seltenen Fähigkeiten. Neben hervorragenden Eigenschaften des Geistes und der Bildung zeichnete ihn ein vorbildlicher Charakter und eine unbedingte, ganz seltene Rechtschaffenheit aus. Als Lehrer, als Heimatforscher und als Schriftsteller galt ihm die Wahrheit als das höchste, sie war die Grundlage aller seiner wissenschaftlichen Arbeiten. Von ihr ließ er sich durch nichts abbringen.

Die Leitmeritzer Heimatforscher, deren Bestrebungen er immer mit regem Interesse verfolgte, werden dieses wahrhaft seltenen Menschen, der allen ein Vorbild war, nicht vergessen.

Barbiere dürfen nicht Haarschneiden.

Am 6. November 1858 erließ das Bezirksamt Leitmeritz an das Bürgermeisterramt Leitmeritz nachstehende Zuschrift:

Der befugte Friseur Anton Janoschek hat beschwerflich vorgebracht, daß sich in den Barbierstuben auch mit dem Haarschneiden befaßt, wodurch derselbe in seiner Geschäftsführung und im Gewerbe gestört wird.

Mit dem Erlasse vom 14. Juni 1856 ist das Bürgermeisterramt bereits angewiesen worden, diesem Unfuge zu steuern, da es nicht zugelassen werden kann, daß bei Bestand eines befugten Friseurs das Haarschneiden mit dem Barbiergehäfte in Verbindung gebracht wurde.

Die vorliegende Beschwerde ist insbesondere gegen den Pächter der Offizien des Herrn Med.-Dr. Swoboda gerichtet.

Das Bürgermeisterramt wird demnach angewiesen, dies bereits ergangene Verbot den Inhabern der Barbierstuben mit der Warnung zu republizieren, daß der Betreffende über eine wiederholte Anzeige wegen Gewerbstörung gestraft werden würde."

Barbierstuben hatten im Jahre 1858 in Leitmeritz:

Med.-Dr. Swoboda,
Wundarzt Naumann und
Karl Polak.

Aus der guten, alten Zeit.

Das Bezirksamt Leitmeritz richtete unterm 22. März 1859 an das Bürgermeisterramt Leitmeritz nachstehende Zuschrift:

Gemäß Verordnung des hohen k. k. Obergerichtes vom 17. Jänner l. J. hat das hohe k. k. Justizministerium mit Erlaß vom 6. Jänner l. J. zu bestimmen befunden, daß zur Züchtigung der weiblichen Inquisiten und Sträflinge mit Nutenstreichen vorzüglich die tauglichsten Weiber der Gefangenaufseher oder Dieners Individuen gegen Abreichung eines Lohnes von zwanzig Neukreuzer für den jedesmaligen Vollzug verwendet werden sollen.

Da aber zu Folge der Eröffnung des k. k. Kreisgerichtes vom 11. März 1859 die Weiber der dortseitigen Gefangen-Aufseher zur Vornahme der Züchtigung nicht tauglich sind, so wird das Bürgermeisterramt angewiesen, binnen 3 Tagen anher anzuzeigen, welche ehrbare Weibsperson zu Leitmeritz zur Vornahme der Züchtigung weiblicher Inquisiten oder Sträflinge geeignet und hiezu gegen den Bezug von 20 Neukreuzern für den jedesmaligen Vollzug bereitwillig wäre."

Unterm 28. April 1859 erneuert das Bezirksamt den Auftrag an das Bürgermeisterramt.

Letzteres antwortet unterm 30. April: „Mit Bezug auf den Auftrag vom 22. März d. J. wird einem k. k. Bezirksamte gehoramt angezeigt, daß hierstatt keine Weibsperson ermittelt werden kann, welche die Züchtigung der weiblichen Inquisiten und Sträflinge bei dem hiesigen k. k. Kreisgerichte zu übernehmen geneigt wäre."

Unterm 25. Juni wird das Bürgermeiſteramt neuerlich vom Bezirksamte angewieſen, eine geeig- nete Weibſperſon zur Züchtigungsübernahme auf- zuſuchen. Das Bürgermeiſteramt erließ eine dies- bezügliſche öffentliche Kundmachung, die aber auch keinen Erfolg gehabt zu haben ſcheint.

Sonntagsruhe bei der Elbeſchiffahrt — vor 75 Jahren.

Eine Zuſchrift des k. k. Bezirksvorſtehers in Leitmeritz vom 4. Juni 1856 an das Bürgermeiſter- amt in Leitmeritz beſagt: „Mit hieramtlichem Er- laß vom 8. Dezember v. J., Z. 10.521, wurde dem Bürgermeiſteramte aufgetragen, den Beſitzern von Schiffen und Flößen das Befahren der Elbe an Sonn- und Feiertagen während des vor- und nach- mittägigen Gottesdienſtes ſtreng zu unterſagen und die Befolgung dieſer Anordnung durch die Polizeimannſchaft überwachen zu laſſen. Da nach einer an das k. k. Kreisamt gelangten Beſchwerde des hieſigen hochwürdigſten biſchöflichen Konſiſtori- ums noch fortan die Schiffahrt an Sonn- und Feter- tagen vom frühen Morgen ohne Rückſicht auf die Zeit des Gottesdienſtes betrieben, beim Strom- aufwärtsfahren der Schiffe Vorſpann geleitet und dadurch vielfaches öffentliches Ärgernis erregt wird, ſo ſieht man ſich in Folge h. Erlasses des k. k. Kreis- amtes von 27. Mai l. J., Z. 860. zur künftigen Hintanhaltung ſolcher Mißbräuche veranlaßt, das Bürgermeiſteramt wiederholt anzuweiſen, den ſämt- lichen Beſitzern von Schiffen und Flößen das Ver- bot des Befahrens der Elbe an Sonn- und Feter- tagen während des vor- und nachmittägigen Gottes- dienſtes mit dem Beiſatze bekanntzugeben, daß im Betretungsſtelle gegen jeden Schiffer die Straf- amtshandlung eingeleitet werden wird.“ — Nach einem Vermerk auf die Zuſchrift wurden auch die Schiffer: Wenzel Grenzner, Franz Grenzner, Auguſt und Carl Scheſat, Wenzel Diek, Jakob Dann und Joſef Zube, deren Nachfahren noch heute das Schif- fergewerbe in Leitmeritz ausüben, hievon verſtändig und haben die Kenntniſsnahme auch auf der Zu- ſchrift ebenſo wie die Polizeiwachleute mit ihrer eigenhändigen Unterſchrift beſtätigt. Daß damals auch die Polizeimannſchaften ſcharf auf die Einhal- tung der Vorſchrift geweſen ſind, iſt aus einer an- gehetzten Anzeige des ſtädtiſchen Polizeiwacht- meisters Buchner vom 23. Juni 1856 erſichtlich, womit dieſer meldet: „Am 22. Juni 1/2 11 Uhr vor- mittags ſind zwei Schiffe der Prager Schiffahrts- geſellſchaft hier durch auf der Elbe hinaus und zwei hinan- ter geſchafft worden; es war der Name der Schiffer unbekannt.“ Dieſe Anzeige trägt den Ver- merk des Bürgermeiſteramtes, daß ſie dem k. k. Be- zirksamte weitergegeben worden iſt.

Ein Freilich am Leitmeritzer Spielplage.

Das k. k. Bergkommiſſariat in Teplitz erteilte dem Lorenz Rathgeber von Rathenburg in Kloſtergrab über deſſen Geſuch vom 4. Juni 1859 unterm 14. Juni 1859 die Bewilligung, in der Ge- gend am Studentenſpielplage in den Gemeinden Leitmeritz, Schüttenitz und Arnowan im Leitmeritzer Bezirke nach den Beſtimmungen des allgemeinen

Berggeſetzes vom 23. Mai 1854 auf die Dauer eines Jahres, d. i. bis 14. Juni 1860, ſchürfen zu dürfen.

Wahre Ausſprüche eines Leitmeritzer Gymnaſial- profefſors.

(Geſammelt vor 50 Jahren von einem ſeiner Schüler.)

In der Mathematik gibt es zahlloſe Lehrſätze, die ſich nur von vorn beweifen laſſen.

Alle mathematiſchen Sätze haben eine gewiſſe Länge.

Jedes Dreieck iſt ein geborenes A. B. C.

Die Parabel iſt eine konfuſe Linie.

Wenn dieſer Beweis richtig wäre, müßten die beiden Hälften einander gleichen, beſonders die eine.

Eine Hypothese iſt nur dann wahr, wenn ſie bewieſen iſt.

Den Regenbogen wendet man meiſtens in der Meteorologie an.

Das Holz beſteht, wenn es naß iſt, aus Holz und Waſſer.

Kein Menſch kann durch ſich ſelbſt entſtehen.

Der Wind.

Der Wind weht aus, der Wind weht ei, Er weht on Glück und on Eſtend vorbei.

Er ſingt der Luſt und er ſoot der Lejd, Wie unſar Lab'n und alles verwehjt.

Er ſingt 'n Kinda ſei Wieg'n'lieb, Er ſingt, wenn de Mutter on Sorgen kriet.

Er wehjt no über de Gräbar hie — Wenn ich lange, lange vergaſſ'n hie.

S. Stibitz.

Die Rudolſshöhe in Schüttenitz.

An Stelle der ehemaligen Reſtauration „Zur Rudolſshöhe“ an der Staliſcher Straße (1446) in Schüttenitz ſtand ehemals ein Wohnhäuſel ſamt Scheuer des Joſ. Klar, welcher dieſe Realität an einen gewehenen Bräuer, namens Kauf, verkaufte. Kauf ließ das Wohnhäuſel in eine Reſtauration umbauen und den dazugehörigen hübfchen terraffen- förmigen Garten gaſtlich herrichten, u. a. einige nette Sommerhäuſchen darinnen aufſtellen. Dieſe Reſtauration ging dann an den Leitmeritzer Selcher Wbrich über, welcher dieſelbe weiter ausbaute. Da der Beſitzer bald darauf ſtarb, wurde die Realität ſchuldenhalber verkauft. Die Einſtellung des Gaſt- betriebes erfolgte um 1890.

Wie Familiennamen entſtehen.

Mehr als bei anderen Namen ſpielt bei den Familiennamen die zufällige Eintragung in Akten und Matrizen eine wichtige Rolle. Orts- namen ändern ſich faſt nicht, auch wenn ſie falſch geſchrieben werden, weil ſie ja im Volke leben.

Nicht ſo die Familiennamen. Ein Beiſpiel von vielen. Gelegentlich der Durchſicht der Prager Glas- macherverzeichniſſe früherer Jahrhunderte ſtieß ich im 18. Jahrhundert in der Eiſenſteiner Gegend auf den Glasmachernamen Ortmann, ſo bezeichnete man urſprünglich einmal einen Mann, der ſein

Häuschen am Ende einer Siedlung (für End sagt das Volk Ort) hatte. Ausgesprochen haben die Leute früher den Namen als *U r t m a n n*; wir sagen heute im Dialekt nicht mehr *Urt*, sondern *Ort*, aber noch *furt* für *fort*, *durt* für *dort*, der Wiener auch noch *Wurt* für *Wort*. Spätere Urkunden schreiben auch häufig die richtige Dialektform *U r t m a n n*. Jemandem, der den Dialektnamen nicht verstand, schrieb um 1800 *U r m a n n*, wodurch der heute weit verbreitete, aber *sinulose* Glasmachernamen *U r m a n n* entstanden ist. Dr. R. Kubitschek (in „Waldheimat“).

Das Grab im Walde.

Zur Zeit des Forstmeisters Escherich war in Kamatl ein Forstgehilfe namens Josef. Er wurde eines Tages in der Waldflur „am Jordan“ tot aufgefunden. Einige glaubten, er habe sich erschossen, andere meinten, er sei an der „umfallenden Krankheit“ gestorben. Die Leiche wurde an der Fundstelle im Walde begraben. Das Grab ist noch sichtbar, es war mit Steinen eingefriedet. Der Platz heißt beim „Josefsgrab“.

In unseren Bergen und Wäldern gibt es noch mehrere stille Ruhestätten Verstorbener. So befindet sich ein Grab am Berge Debus bei Prastowitz. Ein ausgedienter Soldat, angeblich ein Wachtmeister, kam in sein Vaterhaus nach Prastowitz zurück und schnitt sich aus unbekannter Ursache die Adern durch. Der Selbstmörder wurde oben zwischen dem Scheinberge und Debus bei der sogenannten Plaque am Kreuzwege begraben. Die Begräbnisstätte führt den Namen „bei Milbens Grab“.

Wiesenumwärters Jakob in Kluzen erhängte sich und wurde in der Flur „Lassen“ beerdigt. Einst gingen zwei Kluzner nachts dorthin um Holz zu hacken. Beim Grabe des armen Jakobs, einer gemeinen, gestürzten Stelle, wollten sie eine Fichte abfagen. Aus Übermut sagte einer: „Komm, Jakob, hilf mit fagen“. Kaum gesagt, ging mit einem Male die Säge so schwer, daß sie nicht zu ziehen war. Es erhob sich ein „höher“ Wind, die Holzleibe ersaftete darob Furcht und Graufen, sie ließen alles liegen und rannten wie besessen und vor Schreck halb gelähmt davon.

Das Hegergrab in den Eisebergen oberhalb Wamow ist eine allgemein bekannte Stelle. Dort soll ein Heger begraben liegen, welcher einen falschen Eid schwur und dem die Hand zum Grabe herauswuchs.

Auch am Madelstein findet sich ein vergessenes Grab im Walde. Es ist das „Barwinkelgrab“, ein Bierst in der Größe einer Tischplatte, bewachsen mit Barwinkel oder Jannmergrün. Es soll dort ein Ritter mit all seinen Schätzen und seinen Pferden begraben sein.

Am Galgenberge bei Bohorschan wurde ein Mann aus Rukteslawitz aufgehängt und unter dem Galgen beerdigt, so erzählen noch die Alten. Am Berge werden noch manchmal Menschenknochen gefunden. Eine alte Frau aus Michen erzählte, daß ihre Großmutter einst als Schulmädchen am Galgenberge einen Knaben fand, welcher bitterlich weinte. Auf Befragen sagte er: „Hier liegt meine arme Mutter begraben“.

Sermann Mader.

Weihnacht.

In vollen, ernsten Tönen klingt die Weihnacht von den Türmen nieder, die Weihnacht, die ganz leis uns bringt entschwindene Kinderträume wieder, die Weihnacht, der kein Herz entflieht und wenn es sich vor Weh vergrübe, die wie ein klarer Strom hinzieht, das heilige Fest der ewigen Liebe.

Emmy Baudisk-Merck.



Aus Kottomirsch.

1809 bei der Dequartierung des Erbadschen Regiments mußten 3 Schladtöcher nach Wellemin geliefert werden und die Gemeinde mußte auf jeden Ochsen zusehen, als:

Von Johann Grimmer den ersten Ochsen kauft und zugelegt 34 fl. 35 kr. Von Vinzenz Morgenstern den zweiten Ochsen kauft und zugelegt 54 fl. 30 kr. Von Franz Schwente den dritten Ochsen kauft und zugelegt 39 fl. 10 kr.

Johann Dörr zahlte 220 fl. vor den GemeinGrund auf der Tischlerei und dieses Geld wurde für Obiges verwendet.

Aus Kottomirscher Schriftstücken.

30. April 1758: Johann Christoph Schuster, Rentmeister in Lobositz.

25. Juni 1769: Franz Breth, Burggraf in Lobositz.

10. August 1770: Josef Anton Fischbach, Rentmeister in Lobositz.

1. Nov. 1778: Geribert Glaser, p. Rentamts-Administrator.

18. März 1786: J. Jacob Göhler, Rentmeister.

26. Jänner 1789 starb Josef Walter, Caviller in Kottomirsch.

24. Juni 1808: Josef Kölbel, Wirtschaftsbereiter in Lobositz. 28. November Steueramts-administrator.

Am 30. August 1810 ersucht Josef Demel, Richter in Wellemin, den Kottomirscher Richter, die Mannschaften von 2661. L. I. Neuß-Blau das unterkurst zu geben und auch nötigen Fußmann zu leisten von Kottomirsch nach Weimeritz (3 Fuhren).

Am 10. Juni 1814 bedankt sich Jakob Winkler, Richter in Redwieditsch, beim Kottomirscher Richter für 18 empfangene Brote.

Am 10. April 1826 unter Franz Schwente, Richter in Kottomirsch, eine Sammlung an die Herrler Abgebrannten: 10 Viertel Korn, 5 Viertel

Weizen, 1 Viertel Arbzgen, 1/2 Strich, 3 Viertel, 2 Weizen Gerste, 4 Mandel Stroh, 16 Brote, 1 fl. Geld.

Am 23. Sept. 1827 eine Getreidefammlung in der Gemeinde Rottomirsch für die Sebusener, zusammen 6 Viertel Korn, 6 Viertel Gerste, und noch 5 Weizen Korn.

12. März 1830: Josef Richter aus Bellemin, Schullehrer in Rottomirsch. R. Bd.

Natur- und Heimatschutz.

Habe Ehrfurcht! Am Eingang des Würzburger Friedhofes steht geschrieben: „Der Gottesader sei Dir eine heilige Stätte, eine Stätte des Friedens! Habe Ehrfurcht vor dem Boden, wo auch Du einmal — wer weiß wie bald — ruhen wirst. Lasse die Toten ruhen! Mißbrauche den Friedhof nicht als Ort der Reugier und Schaulust, des Hasses und der üblen Nachrede! Eine Beerdigung ist kein Schauspiel, sondern ein Gottesdienst! Der stumme Schmerz ist oft der edelste und tiefste! Wer im Friedhof seinen Haß nicht bändigen, seine böse Zunge nicht zähmen kann, weide diesen geweihten Boden. Wahre Deine Menschenwürde!“

Pflanzung von Rußbäumen durch die Bezirke und Gemeinden. Die Landesbehörde macht mittels Runderlassen an die Bezirksbehörden darauf aufmerksam, daß es sich empfiehlt, bei Auspflanzungen auf Bezirks- und Gemeindegrundstücken und zu Straßenalleen auch Walnußsehlänge zu verwenden, sofern Boden (Kiesgründe, Kalkbalkig), Lage (möglichst frei) und Klima dies zulassen. Die öffentlichen Baumschulen mögen sich die Aufzucht von Rußbäumen, auch der halbwilden Johannismuß, angelegen sein lassen. Wenn in den örtlichen Baumschulen Rußbaumsehlänge nicht zu haben sein sollten, wird die Staatliche landwirtschaftliche Versuchsanstalt in Preshburg als Lieferantin empfohlen, da dort genügend solche Sehlänge vorrätig sind.

Restaurierung bekannter böhmischer Burgen. Während der Kriegszeit konnte der Pflege der Burgen in Böhmen nicht jenes Interesse zugewendet werden, das sie unbedingt erfordern, und auch in den ersten Nachkriegsjahren waren es nur die denkwürdigsten Objekte, denen eine angemessene Pflege zuteil werden konnte. Ein Großteil der Burgen in der Tschechoslowakei und vornehmlich in Böhmen ist deshalb heute in einem Stande, der für die Zukunft alles befürchten läßt. Aus diesem Grunde werden, wie wir erfahren, im kommenden Jahre wenigstens die notwendigsten Erhaltungsarbeiten an den bekanntesten Burgen der Tschechoslowakei vorgenommen werden, wobei ganz besonders die aus der Geschichte am meisten bekannten Burgen Böhmens in Betracht gezogen werden, soweit allerdings die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung stehen. An einer definitiven Zusammenstellung wird bereits gearbeitet.

Österreichs Naturschutz. Obwohl die Naturschutzbewegung in Österreich schon in der Vorkriegszeit ihren Anfang nahm, fand sie ihren Aufschwung erst nach dem Zusammenbruch des kaisertlichen Ringens. Schwere Zeiten brachen über Österreich herein. Sinnlose Vegehrlichkeit nach freiem Land, spekulative Projekte, die unsre noch bestehenden urwüchsigen Bestände an Naturstätten (Lobau, Lainzer Tiergarten, Prater, Neuseebler See usw.) arg gefährdeten, die Forderung nach vollkommener Freigabe der Jagd und der damit bedingten Vernichtung unsrer noch freilebenden heimischen Tierwelt, maßlose Anschläge auf Naturdenkmale und die leider immer mehr umsichgreifende und sich in der freien Natur austobende Zerstörungswut der Menschen hat die Naturschutzbewegung in Österreich

zur weiteren Ausbreitung gebracht. Eine Reihe von Naturschutzgesetzen und Verordnungen bieten heute den Vorstoßen gegen die Natur Einhalt und wird weiter daran gearbeitet, die Naturschutzbestrebungen durch Aufklärungsarbeit in allen Schichten der Bevölkerung und durch weiteren Ausbau der gesetzlichen Maßnahmen fest zu verankern. Als Schöpfer dieser Bewegung in Österreich muß der Präsident des Österreichischen Naturschutzverbandes Regierungsrat Professor Dr. Günter Schlesinger, der nunmehr durch die Verleihung des Titels „Hofrat“ eine wohlverdiente Auszeichnung erhielt, angesehen werden. Als Leiter der Fachstelle für Naturschutz ist er der Initiator der österreichischen Naturschutzgesetzgebung, und in seiner Eigenschaft als Präsident des Österreichischen Naturschutzverbandes, in welchem sich alle an der Erhaltung der Natur interessierten führenden Körperschaften vereinigen, ist er der Führer und Berater auf allen Gebieten des Naturschutzes, dem er sich in selbstloser Weise widmet.

Denkmalschutz und Märtern. Neben den großen und größeren Arbeiten, welche seitens des staatlichen Denkmalamtes alljährlich durchgeführt werden, wobei für das kommende Jahr ein großes Aktionsprogramm ausgearbeitet wurde, wird nunmehr auch daran geschritten werden, die kleineren und kleinsten Objekte, ganz besonders auf dem Lande zu konservieren, beziehungsweise zu restaurieren. Also vor allem Kirchen auf dem Lande, Dorfkirchen oder Einzelheiten dieser Kirchen von kunsthistorischem oder überhaupt historischem Werte, aber auch den kleinsten Objekten, wie Wegkreuzen, Inschriften, Straßentapellen usw., soweit ihnen zumindest kulturhistorisch irgendwelche Bedeutung zukommt, soll ebenfalls die notwendige Fürsorge zuteil werden.

Großzügiger Naturschutz! In Borschhöfen bei Bad Ischl im Jartal hat der 70jährige Baron Waquant in fast sechzigjähriger mühevoller Aufbauarbeit die größte Vogelzucht ins Leben gerufen, die es wohl in der Welt gibt! Durch Schaffung von Brutgelegenheiten gelang es, auf den Borschhöfen rund 100.000 Vogelpaare anzuflebeln. Statistik wurde nachgewiesen, daß von den 20.000 Schwaben täglich 32 Zentner Insekten verfügt werden. Fliegenärger und Mückenplage sind in den dortigen Gebieten unbekannt. Man denkt an die Mühen, die es anderwärts kostet, die Obstbäume durch Netze und chemische Mittel vor den Schädlingen zu bewahren. In jenem glücklichen Landstrich braucht kein Obstbaum beringt zu werden, Chemikalien sind überflüssig. Man hat festgestellt, daß in den Muttermollereten der „Borschhöfe“ jede Kuh täglich einen Liter Wehrertrag an Milch gibt, weil sie sich nicht mehr mit den qualenden Insekten herumzuschlagen braucht. Wie sehr die Tiere bei uns in dieser Hinsicht leiden, zeigt ja ein Stallbesuch im Sommer. In den Borschhöfen müssen allein in Kästen 12.000 Starenpaare, ferner Bachstelzen, Spechte und Drosseln. In den letzten Jahren hat Baron Waquant 2000 Flederäuse angeflebelt, die sich sehr wohl fühlen und heute bereits auf das Doppelte angewachsen sind. Das ist wirklich praktischer Naturschutz! Baron Waquant hat sich ein unvergängliches Denkmal mit seinem großen Werk gesetzt.

Ein neues Naturschutzgebiet in Brandenburg. Nachdem an verschiedenen Stellen der Provinz Brandenburg Naturschutzgelände geschaffen worden sind, wird jetzt auch in Nowawes eine Freilandanlage entstehen, die eine besondere Note hat. Dem Verein der Aquarien-, Terrarien- und Naturfreunde „Ballmeria“ wurde von der Gemeinde Nowawes ein großes Gelände in den Ruthewiesen für 20 Jahre kostenfrei zur Verfügung gestellt, das als Sumpfpark ausgestattet werden wird.

Briefkasten.

Allen Mitarbeitern, Freunden und Bekannten auf diesem Wege „Fröhliche Weihnachtsfeiertage“. Anfert.